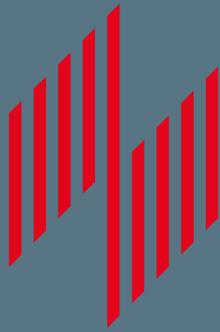


SPEKTRUM



Hochschule
Ludwigshafen am Rhein



Schwerpunkt Gesundheit –
zukunftsgerichtet, vielfältig
und professionell

Go East!
Neue Perspektiven mit
„Erasmus+“

Ab in die Zukunft –
Hollywood am
Weincampus Neustadt



Der AstA-Weihnachtsmarkt 2016 lockte mit Bratwürstchen, Waffeln und Glühwein

IMPRESSUM

Spektrum, Zeitschrift der Hochschule Ludwigshafen am Rhein, erscheint dreimal im Jahr. (Als PDF-Version auf: www.hs-lu.de/spektrum)

Die Beiträge geben die Meinung der Autoren wieder. Der Nachdruck von Beiträgen ist nach Absprache möglich.

Herausgeber

Der Präsident der Hochschule Ludwigshafen am Rhein, Ernst-Boehe-Straße 4; 67059 Ludwigshafen

Redaktion

Dr. Elena Wassmann (ew), (v.i.S.d.P.);
E-Mail: elena.wassmann@hs-lu.de,
Ute Sahmel (us);
E-Mail: ute.sahmel@hs-lu.de;
Britta Käufer (bk);
E-Mail: britta.kaeuffer@hs-lu.de

Korrektorat

Astrid Hainich,
E-Mail: info@astridhainich.de

Satz, Grafik und Layout

Alexandra Steppat,
E-Mail: info@xenosign.de

Anzeigen und Vertrieb

Ute Sahmel, Stabsstelle Hochschulkommunikation, Tel.: 0621/5203-346;
E-Mail: ute.sahmel@hs-lu.de

Druck

repro|concept rhein-neckar;
Postfach 10 03 35; 67403 Neustadt an der Weinstraße, Tel.: 06321/18524-0;
Fax: 06321/185277;
E-Mail: info@repro-concept.de

Bildnachweis

Titelbild: Colourbox
Wenn nicht anders vermerkt:
Hochschule Ludwigshafen am Rhein

INHALT

TITELTHEMA

Gesundheitsökonomie am Fachbereich Management, Controlling, HealthCare	4
Qualitätsmanagement und die Publikation von Krankenhaus-Qualitätsdaten.....	8
Auslaufmodell Hausarzt?	12
Gesundheits- und pflegewissenschaftliche Studiengänge am Fachbereich Sozial- und Gesundheitswesen	14
Das Projekt E ^B : erweiterte gemeindenahe Pflegepraxis in der Westpfalz.....	18
Tagung „Coolout in der Pflege“	23
„Empathie, Selbstreflexion und eine gewisse Demut“ – Prof. N. Knappe im Interview..	24
Pflegekammern in Deutschland	28
Die junge Landespflegekammer Rheinland-Pfalz	30

AKTUELL

Schule und was dann? – Schulfotograf 2016	32
„Macht hoch die Tür, die Tor' macht weit ...“ – „Tag der offenen Tür“	34
5. Ludwigshafener Bildungsgespräche „Bildung für eine digitale Arbeitswelt“	36
Analog und digital: 1. „Tag der Weiterbildung“	38
3. Diversity-Tag: Wohnungslosigkeit in der Region	40
„Förderpreis der Familie Wagner“ zum dritten Mal verliehen.....	42
„Kleine Sache“ mit großer Wirkung – DKMS-Stammzellspender geehrt	44
Gut vernetzt und beste Chancen: Deutschlandstipendien.....	45
Spezial-Führung durch Ludwigshafen	46
Dr. Thomas Winkelmann zum Honorarprofessor ernannt	47
Unterzeichnung einer Absichtserklärung zum dualen Studium auf der „HORIZON“ 2016	48
Kinderuni: von intergalaktischen Abenteuern und der Welt der AstA-rier	50
Vielfalt im Fokus: Koordinierungsstelle Chancengleichheit und Vielfalt	52

INTERNATIONAL

Learning Language in Ludwigshafen	54
DAAD-Preis 2016: von Mut, Ausdauer, Zuversicht und dem Glück der Freundschaft ...	56
Go East! Neue Perspektiven mit „Erasmus+“	58
Die Welt der roten Figuren	60
Stair – Studieren, Arbeiten und Integration am Rhein	62

FORSCHUNG & LEHRE

Worauf es bei der Integration ankommt.....	64
Logistik 4.0 auf dem Prüfstand	66
Die Stadt bei Nacht – alles schläft?	68
Von Schreibblockaden, Zitierproblemen und deren Lösung	69
Den Studienerfolg der vielfältigen Studierendenschaft erhöhen	70
Klara Marie Faßbinder-Gastprofessur: Dr. Tove Soiland im Interview.....	72
Akademische Weiterbildung an der Hochschule.....	74
Ab in die Zukunft – Weinbranche 2050	76

ALUMNI

Kaminabend – Absolventen den Einstieg ins Berufsleben ebnen	78
---	----

IM INTERVIEW

„Digitalisierung ist das zentrale Thema“ – Kanzler Klaus Eisold.....	80
--	----

Keine Gabe erhöht so sehr den Geber und den Empfänger wie das Vertrauen.

Henry David Thoreau



Liebe Leserinnen und Leser,

das Wintersemester geht seinem Ende zu und viele Studierende machen sich in Kürze auf den Weg zu einem Auslandssemester an einer unserer zahlreichen Partnerhochschulen in und außerhalb von Europa. Viele unserer Studiengänge sind explizit international ausgerichtet und forcieren in den letzten Jahren den internationalen Austausch zwischen Studierenden sowie Lehrenden. Aber auch die „Staff Mobility“ im Rahmen des europäischen ERASMUS-Programms, mit der ein Erfahrungsaustausch zwischen Verwaltungsmitarbeitenden europäischer Partnerhochschulen gefördert wird, hat an unserer Hochschule eine immer größere Bedeutung erlangt und wird mehr und mehr zur Erfolgsstory.

Apropos Erfolg: In der Rückbetrachtung des letzten Jahres können wir feststellen, dass 2016 ein erfolgreiches Jahr für unsere Hochschule war. Mit Blick auf die gute Nachfrage nach Studienplätzen und einer Reihe von eingeworbenen Projekten im Bereich der Forschung sowie der Weiterentwicklung unseres Transferbereichs zum Handlungsfeld „Third Mission“ lässt sich ein sehr positives Jahresfazit ziehen. **Ich möchte allen danken, die sich in unserer Hochschule und für die Hochschule einsetzen.**

Im Austausch mit Verantwortlichen aus der Praxis und insbesondere mit unseren Kooperationspartnern wird immer wieder deutlich, dass man im Rahmen der Zusammenarbeit mit unserer Hochschule und ihren Akteuren das gegenseitige Vertrauen in besonderer Weise schätzt. Hierüber sind wir sehr froh und sehen darin einen Ansporn, unseren Weg gemeinsam weiterzugehen.

Dank sei auch unseren Studis ausgesprochen, die durch ihr kompetentes Auftreten während und nach dem Studium den guten Ruf der Hochschule in den Unternehmen und Einrichtungen untermauern.

„Die Menschlichkeit einer Gesellschaft zeigt sich insbesondere in ihrem Umgang mit kranken und pflegebedürftigen Mitmenschen.“

(Bundesgesundheitsminister Hermann Gröhe)

Dass unsere Hochschule thematisch im Hinblick auf das Fächerspektrum und die Wissenschaftsdisziplinen breit aufgestellt ist, wird unter anderem beim Lesen unseres Hochschulmagazins immer wieder deutlich. In der aktuellen Ausgabe stellt sich der Bereich Gesundheit mit seiner Vielfalt dar. Gesundheit ist zweifellos ein zentrales gesellschaftliches Zukunftsthema. Eines, das im Spannungsfeld von teilweise sehr divergierenden Interessen angesiedelt ist. Umso wichtiger erscheint es, den Wertebezug nicht aus dem Blick zu verlieren. Anlässlich zahlreicher Veranstaltungen an der Hochschule wird der ethische Anspruch immer wieder deutlich, den wir mit unserer eigenen Arbeit und der wissenschaftlichen Befassung mit dem Handlungsfeld Gesundheit verbinden. Die Hochschule bereitet sich als Bildungseinrichtung mit ihrem Studienangebot und auch als eine forschend gut vernetzte Institution auf die Herausforderungen der Zukunft im Gesundheitsbereich vor. Erwähnt sei hier beispielhaft das Thema Akademisierung der Gesundheitsberufe.

Ich wünsche Ihnen für 2017 alles Gute und nun erst einmal viel Freude beim Lesen.

Herzliche Grüße

Ihr

Prof. Dr. Peter Mudra, Hochschulpräsident

Gesundheitsökonomie am Fachbereich Management, Controlling, HealthCare

von Eveline Häusler

Betrachtet man die Kernkompetenzen des Fachbereichs Management, Controlling, HealthCare aus der Perspektive betrieblicher Funktionen, lassen sie sich den Bereichen strategisches und operatives Management, externe und interne Unternehmensrechnung sowie betriebswirtschaftliche Datenanalyse zuordnen. Ergänzend treten hinzu ökonomische Methodenkompetenz sowie volkswirtschaftliche, juristische und epidemiologische (Public Health) Fachkompetenzen. Aus einer auf Wirtschaftsräume bezogenen Perspektive ist die Regionalkompetenz des

Fachbereichs im Bereich Mittel-Osteuropa hervorzuheben. Eine dritte, und letzte, Dimension zur Beschreibung der fachlichen Ausrichtung bezieht sich auf die im Fokus stehenden Wirtschaftszweige. Hier ist der Fachbereich breit aufgestellt, auch wenn implizit eine gewisse Industrie-Lastigkeit bestehen dürfte und demgegenüber Handel, Banken und Versicherungen weniger betrachtet werden. Als einziger branchenbezogener Schwerpunkt hat sich in den vergangenen Jahren die Gesundheitsbranche (das sogenannte „Gesundheitswesen“) herausgebildet. Mit einem Anteil von 11,1 Prozent am Bruttoinlandsprodukt und etwa 5,2 Mio. Beschäftigten, die hier ihr Einkommen erzielen, handelt es sich um einen relevanten, in sich jedoch wenig homogenen Wirtschaftszweig. Es lassen sich verschiedene Teil-Sektoren unterscheiden (Abbildung 1), die insbesondere hinsichtlich Art und Intensität der staatlichen Regulierung abweichen.

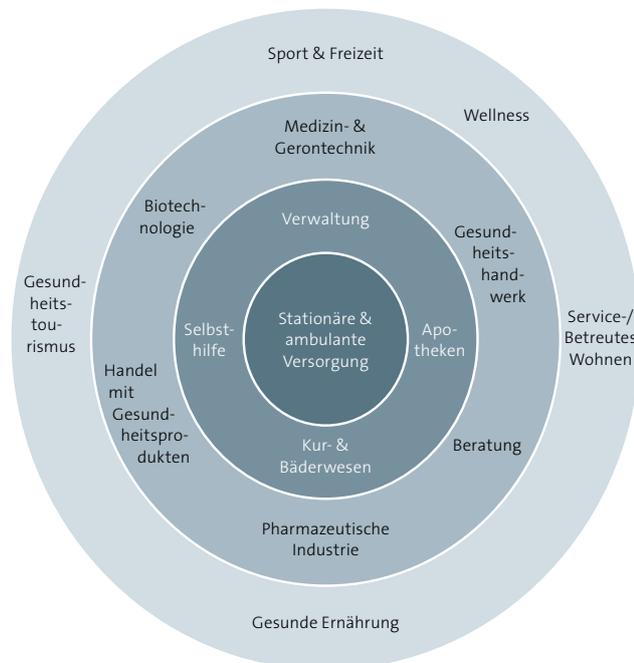


Abb. 1: Sektoren der Gesundheitsbranche

Quelle: Hilbert/Dahlbeck/Evans (2010): Zukunft der Gesundheitswirtschaft – Innovationen für sozialen Fortschritt und Wachstum. In: Institut Arbeit und Technik (Hrsg.): Geschäftsbericht 2008/2009. Gelsenkirchen. S. 11 – 20, S. 12.

Zum Wintersemester 2000/2001 wurde der Studiengang Gesundheitsökonomie im Praxisverbund GiP als Gemeinschaftsprojekt des Fachbereichs I (damals:) Management und Controlling sowie des Fachbereichs II Marketing und Personalmanagement aus der Taufe gehoben. Die Studiengangsleitung lag gemeinschaftlich bei Professorin Dr. Isabella Wünsche, Fachbereich II, und Professor Dr. Heinrich Hanika, Fachbereich I. Gesundheitsökonomie wurde – und wird – dabei pragmatisch als branchenbezogener, interdisziplinärer Ansatz verstanden, der die wirtschaftswissenschaftlichen Disziplinen BWL sowie Gesundheitsökonomik, Medizin/Public Health und Recht integriert.

Die Ergänzung des Kompetenzspektrums um die Gesundheitsökonomie erfolgte zu einem Zeitpunkt, da in der gesundheitspolitischen wie wissenschaftlichen Diskussion mit zunehmender Dringlichkeit Fragen aufgeworfen

B.Sc. GiP Gesundheitsökonomie im Praxisverbund	<ul style="list-style-type: none"> ■ Dualer Studiengang. ■ 7 Semester. ■ Vollzeit in drei Modellen: Ausbildungs-/Entsende-/Rotationsmodell. ■ Berufsbegleitend als „GiP Integriert“ für Studierende AOK RP/Saarland und AOK BW.
M.Sc. HCM Versorgungssteuerung im Gesundheitsbereich	<ul style="list-style-type: none"> ■ Vollzeitstudiengang seit WS 2012/2013. Teilzeitmodell in Planung. ■ 3 Semester.
Tagungen	<ul style="list-style-type: none"> ■ Gesundheitsökonomische Gespräche seit 2003. ■ Tagungsthema 2016: „Qualitätsmessung und Qualitätsmanagement“. Themen der Vorjahre unter http://www.hs-lu.de/goeg.html.
Forschung und Transfer	<ul style="list-style-type: none"> ■ Institut für Management, Ökonomie und Versorgung im Gesundheitsbereich – IMÖVG.

Tab. 1: Angebote Fachbereich Management, Controlling, HealthCare im Bereich Gesundheit

Quelle: Eigene Darstellung.

wurden nach der Bedeutung von Effektivität und Effizienz für die Gestaltung des Gesundheitssystems und nach geeigneten Mechanismen, um diese in den verschiedenen Segmenten der Gesundheitsbranche umzusetzen. Insbesondere mit der Einführung fallpauschalierter Entgelte für Krankenhausleistungen („DRG“), dem morbiditätsorientierten Risikostrukturausgleich zur Finanzierung von Krankenkassen, den sogenannten Selektivverträgen sowie der frühen Nutzenbewertung im Arzneimittelbereich kam es zu weitreichenden Veränderungen der regulatorischen Rahmenbedingungen, die am Anfang dessen stehen, was mit dem Schlagwort von der „Ökonomisierung des Gesundheitswesens“ gemeint sein dürfte. Es spricht für den Weitblick der damaligen Akteure, am Anfang dieser Entwicklungen das Kompetenzspektrum der Hochschule um die Gesundheitsökonomie erweitert zu haben. Im Jahr 2012 wurde das gesundheitsökonomische Studienangebot um den Masterstudiengang Versorgungssteuerung im Gesundheitswesen – Health Care Management (HCM) erweitert. Der Fokus von HCM liegt auf der Etablierung und Steuerung von Versorgungsnetzwerken.

Bereits im Jahr 2002 ging die Verantwortung für die Gesundheitsökonomie vollständig auf den Fachbereich I über, der später in „Management, Controlling, HealthCare“ umfirmierte. Synergien zwischen den namensgebenden Schwerpunkten des Fachbereichs bestehen dahingehend, dass die Gesundheitsbranche ein spezielles Anwendungsfeld der Kompetenzen ist, die für die Steuerung komplexer wirtschaftlicher Einheiten – seien es Prozesse, Unternehmen, Netzwerke oder volkswirtschaftliche Sektoren insgesamt – generell notwendig sind. Im Unterschied hierzu befassen sich die Medizin, die Pflegewissenschaft oder die Hebammenwissenschaft mit der konkreten

Leistungserstellung („Produktion“) und folgen je eigenen fachlichen Paradigmen. Tabelle 1 zeigt die Angebote des Fachbereichs im Bereich Gesundheit, und Abbildung 2 gibt einen Überblick über die Studierendenzahlen, die sich auf etwa ein Fünftel aller Studierenden des Fachbereichs addieren.

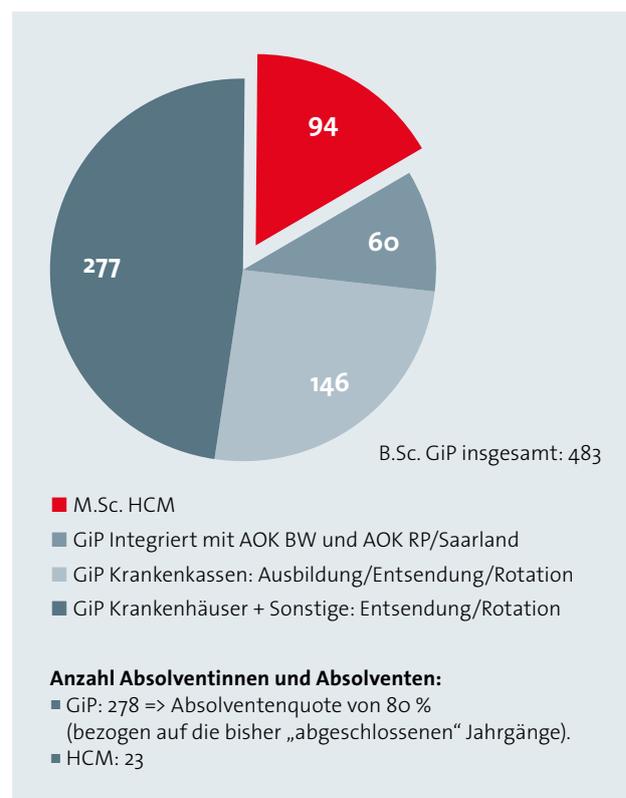


Abb. 2: Studierende seit WS 2000/2001 (GiP) bzw. WS 2012/2013 (HCM)

Quelle: Hochschule Ludwigshafen: Datencockpit 4/2016. Eigene Darstellung.

Thema Fallstudie SoSe 2016	Kooperationspartner
Analyse des Vernetzungspotentials einer stadtteilbezogenen, hausärztlichen Versorgung unter Berücksichtigung selektiver Vertragsmöglichkeiten und der Patientenstruktur	GO-LU – Gesundheitsorganisation Ludwigshafen eG. Netz von ca. 250 Ärzten und Psychotherapeuten.
Erfolgreiche Verknüpfung der Regelversorgung mit der Präventionsmedizin – Umsetzung im PRAVO Präventionszentrum	PRAVO-Praxisnetz Vorderpfalz. Netz von ca. 100 Ärzten.
Kommunikationskonzept zur Publikation von Krankenhaus-Qualitätsdaten	FH Oberösterreich
Budgetverhandlung Krankenhaus	Finanzdezernat DKFZ
Krankengeldfallmanagement: kundenzentrierte Prozessoptimierung im Fall der Beendigung der Krankengeldzahlung	AOK Rheinland-Pfalz/Saarland
Entwicklung einer Konzeption für ein Kennzahlensystem für Betriebliches Gesundheitsmanagement (BGM) bzw. Gesundheitsförderung in nicht betrieblichen Lebenswelten	AOK Baden-Württemberg

Tab. 2: GiP Praxisprojekte/Fallstudien 2016

Kennzeichnend für die Studienangebote im Bereich Gesundheitsökonomie ist neben dem interdisziplinären Ansatz vor allem ein hoher Anwendungsbezug bei gleichzeitiger Forschungsorientierung. In der Lehre findet dies seinen Niederschlag in studentischen Projektarbeiten, die im Studiengang GiP jeweils in Kooperation mit einem Praxispartner angeboten werden. Wie Tabelle 2 zeigt, reichen die Themen von der Durchführung von Marktanalysen (Ermittlung Vernetzungspotential) über die Erarbeitung von Kommunikationskonzepten bis zur Entwicklung von spezifischen kennzahlenbasierten Steuerungssystemen. Die Partner sind bereit, ein hohes Maß an Zeit und Energie in die praxisseitige Betreuung der Projekte zu investieren und gewähren vielfach Einblick in vertrauliche betriebliche Sachverhalte. Ohne dieses Engagement, für das die Studierenden sowie Professorin Dr. Elke Raum und die Autorin als betreuende Dozentinnen dankbar sind, ließe sich das Lehrformat nicht realisieren! Gleichzeitig belegen die positiven Rückmeldungen der Praxispartner den beachtlichen Nutzen, den sie aus den Ergebnissen der Projekte ziehen. Erste „Anmeldungen“ für Fallstudienthemen 2017 liegen bereits vor. Aus Sicht der Studierenden handelt es sich bei den Fallstudien um eine Veranstaltung, die „extrem viel Arbeit macht, aber auch extrem viel bringt“. Einen vertieften Einblick in die Projektarbeiten gibt der studentische Beitrag in diesem Heft zur Fallstudie „Vernetzungspotenzial der

ärztlichen Versorgung in Ludwigshafen-Mundenheim und -Rheingönheim“.

Nach diesem, notwendigerweise selektiven, Blick auf die Inhalte der gesundheitsökonomischen Studienangebote sollen ausgewählte Entwicklungsperspektiven, die sich in der Gesundheitsökonomie bieten, aufgegriffen und nachfolgend kurz skizziert werden:

- **Gesundheitsförderung:** Der durch das Präventionsgesetz 2015 geförderte Trend, Gesundheitsprävention und Gesundheitsförderung gegenüber der Kuration zu stärken, schafft in Unternehmen unterschiedlichster Branchen neue Einsatzfelder für Absolventinnen und Absolventen und bietet Themen für anwendungsorientierte Forschung: Es gilt, organisatorische Einheiten zu schaffen, die für das Betriebliche Gesundheitsmanagement (BGM) zuständig sind; Programme sind zu entwickeln, umzusetzen und zu evaluieren. Darüber hinaus ist das BGM in das Unternehmenscontrolling einzubinden und Marktchancen für Ärztenetze oder sonstige Anbieter sind zu analysieren.
- **Qualitätsmanagement:** Der regulatorische Rahmen innerhalb des deutschen Gesundheitssystems wird zunehmend in Richtung Qualitätssicherung und -management ausgebaut. Mit der Gründung des Instituts

für Qualität und Transparenz im Gesundheitswesen (IQTIG) durch den gemeinsamen Bundesausschuss im Jahr 2015 rückt dieser Aspekt noch mehr in den Fokus der Gesundheitsversorgung. Dies verstärkt den Druck, Geschäftsprozesse weiter zu optimieren, interne Qualitätsmanagementsysteme auszubauen und diese stärker als bisher in das Unternehmenscontrolling einzubinden. Zudem entstehen Anknüpfungspunkte für internationale Zusammenarbeit in Lehre und Forschung, etwa bei der Konzeption von Pay-For-Performance-Programmen. Bereits bisher haben die Absolventinnen und Absolventen der gesundheitsökonomischen Studiengänge vielfältige berufliche Einstiegsmöglichkeiten in diesem Bereich wahrgenommen.

- **Internationalisierung:** Während die Forschung im medizinischen und pflegerischen Bereich ebenso international ausgerichtet ist, wie es zum Beispiel weltweit tätige Pharmaunternehmen sind, zeichnen sich die Gesundheitssysteme weiterhin durch eine national geprägte Regulierung aus. Zudem sind die Leistungserbringer (v.a. Krankenhäuser, niedergelassene Ärztinnen und Ärzte) sowie die gesetzlichen Krankenkassen aus historischen oder juristischen Gründen auf den deutschen Markt ausgerichtet. Aktuell zeichnet sich ein Trend in Richtung Internationalisierung ab. Zu den Treibern gehören weltweit zu beobachtende Entwicklungen wie die zunehmende Bedeutung chronischer Erkrankungen und der Anstieg der Gesundheitsausgaben. Dies begünstigt den Einsatz vergleichbarer Steuerungsinstrumente (z.B. Pay For Performance, Managed Care) und führt damit zu einer Konvergenz der Gesundheitsmärkte. Zudem steigt die Mobilität der sogenannten Health Professionals (v.a. Ärztinnen, Ärzte und Pflegekräfte) und auch Patientinnen und Patienten sind zunehmend bereit, Leistungen, die sie aus eigener Tasche bezahlen, außerhalb des Heimatlandes in Anspruch zu nehmen. Drittens beginnen die Leistungserbringer sich international aufzustellen. Erst im September 2016 erwarb die größte deutsche Krankenhausgesellschaft, Fresenius Helios, die größte Krankenhausgruppe Spaniens, Quéronsalud. Viertens gewinnt das Thema „Gesundheitsversorgung“ für Unternehmen anderer Branchen als Konsequenz aus der Globalisierung eine zunehmende Bedeutung. Stichworte in diesem Zusammenhang sind Gesundheitsversorgung der Expatriates sowie Corporate Social Responsibility und soziale Nachhaltigkeit. Die Gesundheitsökonomie sieht im Trend zur

Internationalisierung die Chance, Kooperationen mit ausländischen Hochschulen und international aufgestellten Unternehmen des Gesundheitsbereichs zu intensivieren. Zunehmend richtet sich der Blick dabei über den innersten Kern der Gesundheitsbranche hinaus auf die Bereiche Medizintechnik, Pharma et cetera. (Life-Science-Industrie). Bereits heute ist zu erkennen, dass insbesondere für Masterabsolventinnen und -absolventen Unternehmen der Life-Science-Industrie als Arbeitgeber an Attraktivität gewinnen.

- **Netzwerkmanagement:** Mit Blick auf die zunehmende Bedeutung chronischer Erkrankungen, das „Ausdünnen“ ärztlicher Versorgungsstrukturen im ländliche Raum oder beobachtete Koordinationsdefizite zwischen den verschiedenen Versorgungssektoren strebt die Gesundheitspolitik den Ausbau von vernetzten sowie effektiv und effizient gesteuerten Versorgungsformen (Integrierte Versorgung) an. Hierdurch entstehen neue Geschäftsmodelle. Die Gesundheitsökonomie im Fachbereich Management, Controlling, HealthCare macht es sich zur Aufgabe, die Absolventinnen und Absolventen „fit zu machen“ für Fach- und Führungsaufgaben in den neu entstehenden Versorgungsnetzwerken. An dieser Stelle gibt es auch Anknüpfungspunkte zu Projekten im Fachbereich Sozial- und Gesundheitswesen, der insbesondere die Fachkräfte der Pflege auf die erweiterten Aufgaben innerhalb solcher Versorgungsnetzwerke vorbereiten will.

Die Gesundheitsökonomie am Fachbereich Management, Controlling, HealthCare begreift die Entwicklungen, die sich im Gesundheitsbereich abzeichnen – und von denen wenige exemplarisch herausgegriffen werden konnten – als Chancen. Der interdisziplinäre Ansatz ermöglicht es, die Entwicklungen in ihrer fachlichen Vielgestaltigkeit zu erkennen, geeignete Anknüpfungspunkte für die Einbringung in die Lehre und für die anwendungsorientierte Forschung zu identifizieren und mit Konzepten zu reagieren, die der Multidimensionalität der Problemlagen Rechnung tragen. Als Teil eines auf wirtschaftliche Steuerungskompetenzen („Management und Controlling“) ausgerichteten Fachbereichs sieht sie sich strategisch gut positioniert, um diese Chancen erfolgreich nutzen zu können.

Nähere Informationen unter:
www.hs-lu.de/studium/bachelor/gip.htm

Qualitätsmanagement und die Publikation von Krankenhaus-Qualitätsdaten

Ein Statement zur internationalen Perspektive Gesundheitswesen der Hochschule Ludwigshafen

von Klaus Hubatka, FH Oberösterreich, Linz-Steyr

Dem essentiellen Thema „Qualitätsmessung und Qualitätsmanagement“ im Gesundheitsbereich widmeten sich im Oktober 2016 die Gesundheitsökonomischen Gespräche an der Hochschule Ludwigshafen. Zentraler Bestandteil der vom Institut für Management, Ökonomie und Versorgung im Gesundheitsbereich (IMÖVG) ausgerichteten Fachtagung unter Leitung von Professorin Dr. Eveline Häusler und Professorin Dr. Elke Raum war dabei auch das Thema Qualitätsmanagement im Krankenhaus, dem sich Dr. Klaus Hubatka von der Fachhochschule Oberösterreich, Linz-Steyr, im folgenden Beitrag widmet.

Ansatzpunkte der Qualitätsdiskussion

Einzelne Ansätze einer Qualitätsdiskussion im Gesundheitsbereich reichen schon länger zurück: In den Mitteilungen des Bundesverbandes Deutscher Privatkrankeanstalten vertrat Professor Dr. Wahl bereits 2004 die Ansicht, dass „der Wettbewerb im Gesundheitswesen weniger über den Preis als zusehens über entsprechende Qualität stattfindet“. Dies weist gleichzeitig auch auf ein sich entwickelndes Marktgeschehen im Gesundheitsbereich – mit einem Bezug auf die Qualität als Wettbewerbsfaktor – hin.

Aktuelle Perspektiven des Qualitätsmanagements im Gesundheitsbereich

Gerade die nationalen Gesundheitsmärkte – und international umso mehr – zeichnen sich dadurch aus,

dass absolute Parameter der Qualitätsfestlegung fehlen. Mit der Vielschichtigkeit und der Mehrdimensionalität des Behandlungserfolges (zum Beispiel aus der Sicht des Patienten, aus der Sicht des behandelnden Arztes beziehungsweise Therapeuten) ergibt sich ableitend auch eine bestimmte Vielschichtigkeit beziehungsweise Mehrdimensionalität des Qualitätsbegriffes. Dies lässt den Schluss zu, dass beispielsweise im therapeutischen Gesundheitsmanagement nicht nur von einer Ergebnisqualität und nicht von einer Erfolgsdefinition gesprochen werden kann, sondern diese jeweils auf alle Beteiligten (Segment der Kunden beziehungsweise Nachfrage, der Anbieter, der Finanziers, ...) anzupassen ist.

Darüber hinaus wird die aktuelle Perspektiven-Diskussion über die Qualität im Zusammenhang mit der Effizienz

der Gesundheitsversorgung geprägt (Was ist die Zielsetzung der Gesundheitsversorgung?). Nach OECD zeigen sich die Qualitätsperspektiven im Zugang, in der Verhältnismäßigkeit, der Akzeptanz, der Rechtzeitigkeit und in der Kontinuität der Gesundheitsversorgung! Zu berücksichtigen ist, dass in stark regulierten Gesundheitssystemen die Qualität und der Umfang der Gesundheitsleistungen in weiten Teilen politisch festgesetzt werden und nicht nach einer frei finanzierten Nachfrage.

Der Status des Qualitätsmanagements und der Qualitätsmessung in Österreich

Das Qualitätsmanagement in Österreich fußt aktuell auf zwei gesetzlichen Säulen:

- dem Bundesgesetz zur Qualität von Gesundheitsleistungen (Gesundheitsqualitätsgesetz 2004,

i.d.F. von 2013) mit einer grundsätzlichen Verpflichtung zur Qualitätsarbeit und zum Qualitätsmanagement in der Gesundheitsorganisation, wie zum Beispiel dem Krankenhaus, und

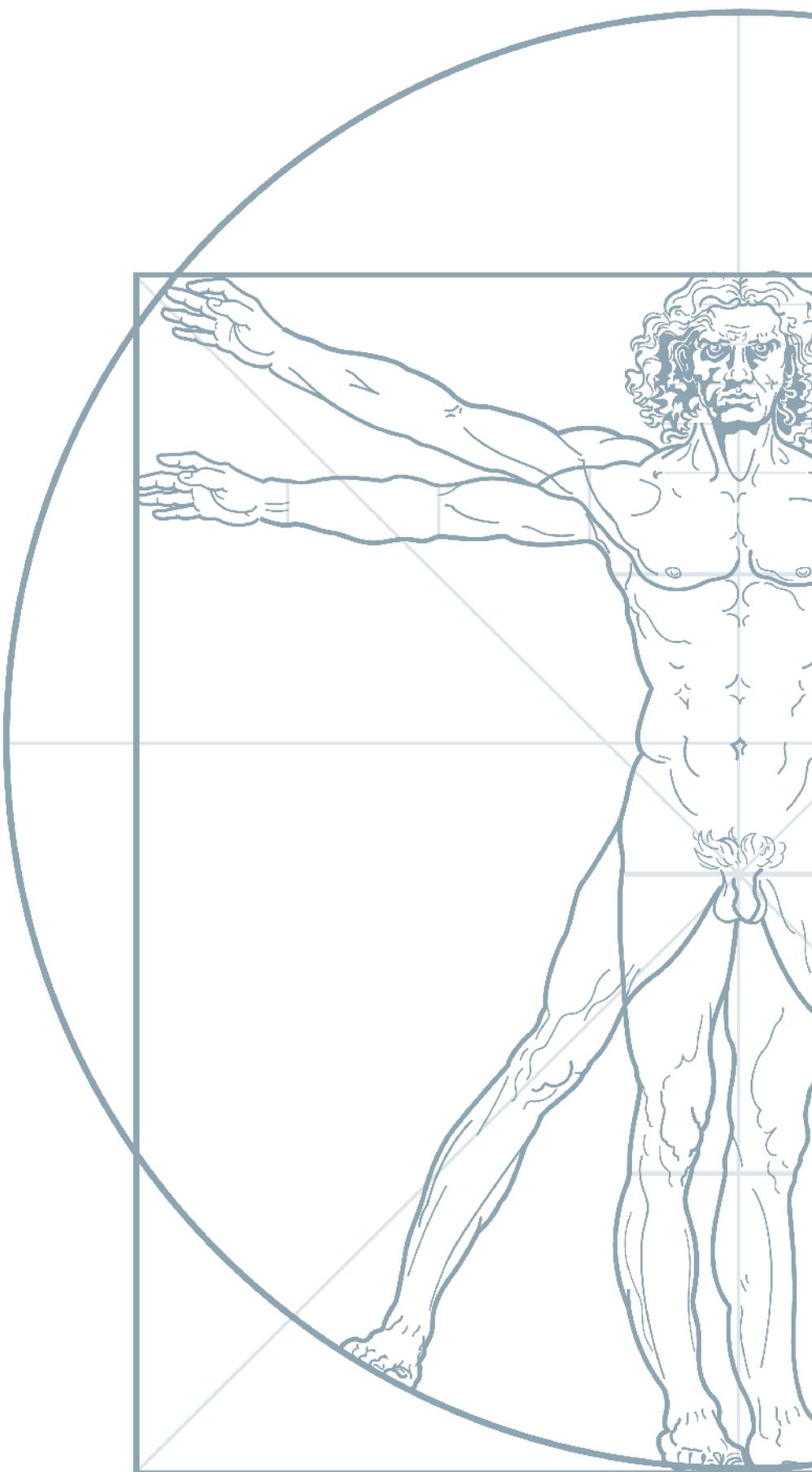
- dem Bundesgesetz über die Dokumentation im Gesundheitswesen (1996, i.d.F. von 2013) mit einem entsprechenden Controlling von Ergebnisdaten und deren Veröffentlichung.

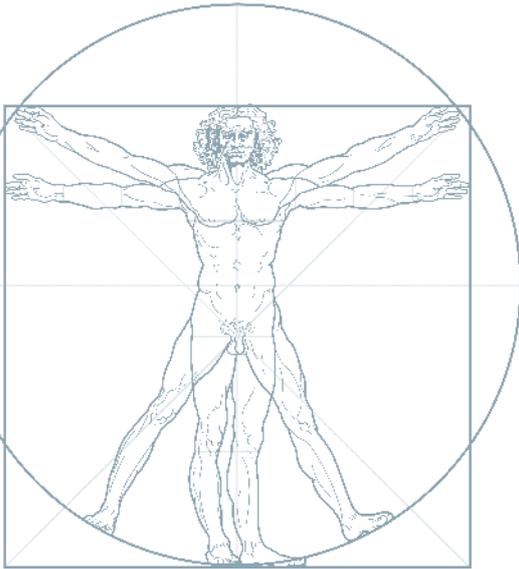
Zur Notwendigkeit hinsichtlich der Messung von Effizienz und Qualität im Spitalswesen in Österreich kommt eine Studie 2008 zu dem Schluss, dass „Effizienzmessungen und Vergleiche von Krankenanstalten aktueller denn je sind (Performanceevaluation)“, wobei risikoadjustierte Indikatoren verwendet werden sollen.

Betreffend Qualitätsmanagement in Österreich stellt das A-IQI-System (Austrian Inpatient Quality Indicators) in seinem A-IQI-Bericht 2014 (S. 1 ff.) eine bundesweit einheitliche Messung von Ergebnisdaten im Krankenhaus dar, wobei aus Routinedaten statistische Auffälligkeiten für definierte Krankheitsbilder in einzelnen Krankenanstalten identifiziert werden (zum Beispiel Sterbehäufigkeiten, Intensivhäufigkeiten, Komplikationen, Mengeninformationen, Operationstechniken sowie Versorgungs- und Prozessindikatoren).

Bedeutung der Qualitätsdatenpublikationen für das Qualitätsmanagement – internationale Vergleichsbewertung

Aus dem A-IQI-System ableitend war in Österreich bisher die Qualitätssicht eher struktur- und prozessorientiert und weniger kunden- beziehungs-





weise patientenorientiert. Mit der neuesten Entwicklung von kliniksuche.at wurden jedoch neue Impulse im Bereich des Qualitätsmanagements von Krankenhäusern gesetzt. Damit wird die Qualitätsdaten-Berichterstattung für den Aufbau eines entsprechenden Benchmarkingsystems verwendet, wobei durch entsprechende Markttransparenz auch Impulse für ein „marktkonformes Qualitätsmanagement“ initiiert werden sollen.

Studien in Deutschland hinsichtlich Qualitätsmanagement berichten schon 2006 beziehungsweise 2010 (vgl. Geraedts 2006, S. 157 f., 161 ff.; Geraedts 2010) von einem hohen Bedarf an Qualitätsinformationen bei gleichzeitig geringer Bekanntheit der Veröffentlichung von Qualitätsberichten, wobei die Informationen sowohl der Krankenhauswahl als auch zur generellen Information dienen sollen. Eine aktuelle Evaluierungs-Studie in Österreich (vgl. Hubatka 2016, S. 81) belegt die Wirksamkeit der Qualitätsdatenpublikation auf das Qualitätsmanagement von Krankenanstalten im Wege der Krankenhausentscheidung der Patienten, womit Ansätze eines Marktverhaltens erkennbar sind beziehungsweise im Sinne eines Auswahlverhaltens bestätigt werden.

Zukünftige Aspekte und Trends des internationalen Qualitätsmanagements

Die aktuellen Trends in Österreich aber auch international weisen darauf hin, dass zukünftig in Europa verstärkt mit einem selbstentscheidenden Patienten gerechnet werden muss, indem dieser die Qualität der Gesundheitsleistung auch wesentlich mitbestimmen wird (Inanspruchnahme über nationale Grenzen hinweg).

Auf eine analoge Entwicklung weist der internationale Patiententourismus hin. Der Patient wird für einen globalen Leistungsvergleich sorgen und dabei die Krankenhaus-Leistungsdaten als Grundlage für seine Entscheidung wählen.

Daraus ableitend und resümierend lassen sich drei Entwicklungstrends für das Qualitätsmanagement im Gesundheitsbereich ableiten:

- Qualitätsmanagement im europäischen Raum wird „marktorientierter“ im Sinne einer Wettbewerbsorientierung der Anbieter.
- Qualität und Qualitätsmanagement werden kundenorientierter: War bisher das Qualitätsmanagement eher angebotsgeprägt und der Definitionsmacht des Gesetzgebers und der Anbieter ausgesetzt, so wird diese zukünftig vermehrt nachfrageseitig und durch das Qualitätsverständnis der Patienten als Kunden geprägt sein.
- Das Qualitätsverständnis und das Qualitätsmanagement wird internationaler: Bisher war das Qualitätsverständnis im Gesundheitsbereich eher national geprägt (durch Gesetze, Normen und Indikatoren), zukünftig wird das

Qualitätsmanagement durch die zunehmende Mobilität der Patienten internationalen Normen und Konsumgewohnheiten folgen müssen (Qualität und Qualitätsmanagement erhält internationale Komponente).

Ausgangspunkt dieser Entwicklungstrends wird die neue Transparenz im Gesundheitswesen durch das Internet sein. Das heißt, das Internet wird zukünftig verstärkt die Qualitätseinschätzung der Patienten, damit die Krankenhauswahl und in weiterer Folge auch das Qualitätsmanagement im Gesundheitsbereich wesentlich mitprägen.

Resümierend ist festzustellen, dass der Qualitätsbegriff und daraus ableitend das Qualitätsmanagement im Gesundheitsbereich sich international in einem starken Transformationsprozess befindet, der auch starke nationale Auswirkungen haben wird.

Basisstudien zum Qualitätsmanagement im Krankenhausbereich: Fakten und Ergebnisse

Evaluierung: Qualitätsdatenpublikation und Klinikentscheidung

(Studie zur Evaluierung einer A-IQI Qualitätsdatenpublikation 2016 in Österreich, repräsentativ für die österreichische Bevölkerung, geschichtet nach den Klinikbesuchen 2011)

- 41 Prozent der Befragten ist der Leistungsvergleich von Krankenhäusern bekannt, davon haben 17 Prozent diesen auch schon genutzt.

- 67 Prozent aller Befragten wünschen sich einen amtlich-neutralen Leistungsvergleich von Krankenhäusern im Internet.
- 57 Prozent der Befragten würden diesen amtlich-neutralen Leistungsvergleich auch nutzen, was auf eine hohe Funktionalität dieser Plattform hinweist.
- 78 Prozent aller Befragten haben ein Interesse an der Leistungsqualität einzelner Krankenhäuser, davon 47 Prozent im Anlassfall.
- 36 Prozent der Befragten würden mithilfe einer solchen Internetseite eine eigene Krankenhaus-Entscheidung treffen, davon haben wiederum 95 Prozent ein Interesse an der Leistungsqualität einzelner Krankenhäuser, wodurch der Zusammenhang von Qualitätsdatenpublikation und Klinikentscheidung eindeutig (signifikant) nachgewiesen werden konnte.

Internationale Kooperation: Kommunikationskonzept zur Publikation von Krankenhaus-Qualitätsdaten

(Gemeinsame Lehrveranstaltung der Studiengänge „Prozessmanagement Gesundheit“ der Fachhochschule Oberösterreich und „Gesundheitsökonomie im Praxisverbund“ der Hochschule Ludwigshafen)

Die Kommunikationskonzeption geht von einem länderübergreifenden Konzept aus, wobei die Publikation der Krankenhaus-Qualitätsdaten von einer neutralen – und damit vom Patienten glaubwürdigen – Institution (z.B. Ministerium oder Gemeinsamer Bundesausschuss) erfolgen soll. Basierend auf Vergleichsdaten zu Krankenhaus-Leistungen (z.B. Fallzahlen) sind vor allem die Anforderungen

der unterschiedlichen Zielgruppen (Patienten, zuweisende Ärzte, Versicherungen etc.) zu berücksichtigen. Die Leitidee besteht in einer generellen Verbesserung des Informationsstandes der Bevölkerung und damit in Richtung eines Qualitätsimpulses für die Krankenhäuser durch eine entsprechende Krankenhauswahl (Entscheidung).

Der konzeptive Lösungsansatz basiert dabei auf

- einer besonderen Vertrauensbildung bei der breiten Bevölkerung sowie
- einer besonderen Akzeptanz seitens der Informationsvermittler (z.B. zuweisende Ärzte) durch eine zielgruppengerechte Informationssteuerung mittels Schlüsselcodes.

Im Rahmen der kommunikativen Gesamtkonzeption wird eine Internetplattform („kliniktransparenz.com“) selbst mit mehreren Informationsebenen beziehungsweise -zugängen (Schlüsselcodes) versehen und die Werbebotschaft in Richtung „Sicherheitsvermittlung“ auf den Slogan „Die beste Versorgung auf einen Blick“ aufgehängt. Die Schwerpunkte einer Bewerbung dieser Plattform stellen Aktionen im Internet selbst, im Social-Media-Bereich und in gesundheitsrelevanten Medien dar.

Resümierend konnten mit dem Projektergebnis folgende Kriterien erfüllt werden:

- Visualisierung der Qualitätsdatenvergleiche von Krankenhäusern.
- Schaffung von Anreizen für den Wettbewerb im Krankenhaussektor.

- Beitrag zur Transparenz im Gesundheitsbereich.
- Beitrag zur Verbesserung der medizinischen Qualität im Krankenhaus.

Nähere Informationen zu den Gesundheitsökonomischen Gesprächen unter:
www.hs-lu.de/goeg.html

Literatur

Austrian Inpatient Quality Indicators (A-IQI); A-IQI-Bericht 2014, Wien 2015

Czypionka T., Kraus M., Röhring G.: Messung von Effizienz und Qualität im Spitalswesen, Institut für höhere Studien, Wien 2008

Geraedts M.: Gesundheitsmonitor 2006; Qualitätsberichte deutscher Krankenhäuser und Qualitätsvergleiche von Einrichtungen des Gesundheitswesens aus Sicht der Versicherten; Verlag Bertelsmann Stiftung

Geraedts M., Auras S., Hermeling P., W. de Cruppé: Abschlussbericht zum Forschungsauftrag zur Verbesserung der gesetzlichen Qualitätsberichte auf der Basis einer Krankenhaus-, Patienten- und Einweiserbefragung; Witten, August 2010

Hubatka K.: Erfolg von Kur, Rehabilitation und Wellness, Ergebnisse einer Befragung zur Qualitätssicht der Anbieter, Kunden und Zuweiser, Linz 2010

Hubatka K.: Forschungs- bzw. Projektbericht „Kliniksuche.at“, Steyr-Linz, 2016

Manouguian M.S., Stöver J., Verheyen F., Vöpel H.: Qualität und Effizienz der Gesundheitsversorgung im internationalen Vergleich, Hamburgisches WeltWirtschafts Institut, 2010

Mitteilungen des Bundesverbandes Deutscher Privatkrankeanstalten, f&w 2/2004, 21. Jahrg., Qualitätsmanagement in der medizinischen Rehabilitation, Berlin



Auslaufmodell Hausarzt?

Fallstudie: Vernetzungspotenzial der ärztlichen Versorgung in Ludwigshafen-Mundenheim und -Rheingönheim

von Nicole Netscher, Melanie Heinemann, Katharina Bosch, Sabrina Büchner, Tanja Ambos und Kyra Adam (Studierende des Studiengangs Gesundheitsökonomie im Praxisverbund)

Die „Fallbeispiele zum Management im Gesundheitswesen“ sind Teil des Moduls „Strategisches Management und Management vernetzter Versorgungsstrukturen“ im 4. Semesters des Studiengangs Gesundheitsökonomie im Praxisverbund (GiP). Die Studierenden bearbeiten dabei in Zusammenarbeit mit einem Praxispartner eigenständig komplexe, versorgungsrelevante Fragestellungen. Das hier skizzierte Projekt beschäftigt sich mit dem wichtigen Thema der wohnortnahen, hausärztlichen Versorgung.

Fragestellung/Zielsetzung:

Vor dem Hintergrund des demografischen Wandels und der Veränderung des Krankheitsspektrums der Bevölkerung ist es entscheidend, die nachhaltige Funktionsfähigkeit der wohnortnahen, hausärztlichen Versorgung sicherzustellen. Ziel der Fallstudie war es, für die Stadtteile Ludwigshafen-Mundenheim und -Rheingönheim das Vernetzungspotenzial der ärztlichen Versorgung darzustellen und daraus Empfehlungen für die zukünftige Sicherstellung der stadtteilbezogenen, ärztlichen Versorgung zu entwickeln.

Methodisches Vorgehen:

Als Instrument der Evaluation haben wir uns für die quantitative Methode der Befragung unter Verwendung

eines Fragebogens entschieden. Insgesamt 17 Arztpraxen mit verschiedensten Schwerpunkten wurden hierzu eingeladen, einen Fragebogen zu beantworten. Dabei ging es darum, den generellen Ist-Zustand der Haus- und Gebietsärzte und Planungen zur Praxisentwicklung und -vernetzung sowie zur Praxisabgabe zu erheben.

Ergebnisse:

Insgesamt wurden 6 von 17 Fragebögen bearbeitet zurückgesandt, welche von insgesamt zehn Ärzten beantwortet wurden. Dies entspricht einer Rücklaufquote von 35,29 Prozent. Die Mehrheit der befragten Ärzte unterhält eine Einzelpraxis und jeweils einer eine Praxisgemeinschaft und Gemeinschaftspraxis. Mit einem Altersdurchschnitt von circa 56 Jahren zeigte sich, dass

hauptsächlich Ärzte der älteren Generation im Erhebungsgebiet praktizieren.

Lediglich eine Praxis beschäftigt aktuell eine angestellte Ärztin und eine weitere Praxis einen Arzt in Ausbildung. Die Praxisgemeinschaft, die Gemeinschaftspraxis, das MVZ und das Ärztehaus zählen bei der Mehrheit der Ärzte zu den für sie interessantesten Kooperationsformen.

Wichtige Nutzenaspekte einer Kooperation stellen hierbei vor allem eine vereinfachte Vertretung im Urlaubs- oder Krankheitsfall, die Verbesserung der Arbeitsbedingungen von Praxisinhabern, die Erhöhung der Aktivität für die Praxisabgabe und bessere Investitionsmöglichkeiten (z.B. IT-Ausstattung, Geräte) dar. Auf die Frage, wann die einzelnen Ärzte planen, in den Ruhestand zu gehen, wurde wie folgt geantwortet: Vier planen die Praxisabgabe in mehr als zehn Jahren, drei in den nächsten sechs bis zehn Jahren, zwei in den nächsten zwei bis fünf Jahren und einer bereits im nächsten Jahr.

Bemerkenswert erscheint, dass die Mehrheit der Ärzte ihre Praxis möglichst an einen Nachfolger abgeben möchte, aber das Vorhandensein eines Nachfolgers ausnahmslos verneint wurde.

Fazit:

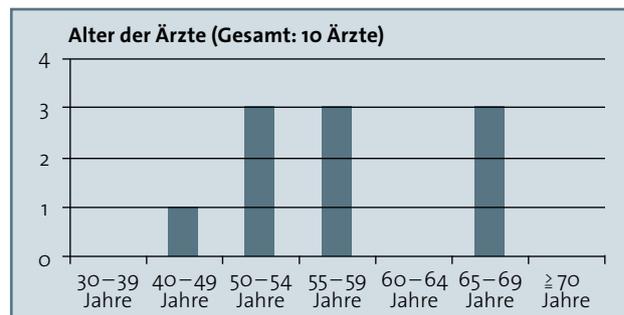
Durch die Untersuchung konnte festgestellt werden, dass die Ärzte aufgrund des fortgeschrittenen Alters vermehrt ihre Praxis an einen Nachfolger abgeben möchten, ohne hierfür konkrete Vorstellungen zu haben. Eine wichtige Voraussetzung wäre, dass das Wissen über die verschiedenen Kooperationsmöglichkeiten, ein grundlegendes

Interesse und die Bereitschaft zur Vernetzung der Ärzte bestünde. Insofern steht zu hoffen, dass sich die Motivation in diesen Bereichen zukünftig erhöht, um somit eine Vernetzung untereinander zu ermöglichen.



Prof. Dr. Elke Raum

Professur für
Medizinmanagement
Tel. 0621/5203-126
elke.raum@hs-lu.de



Hochmotiviert – die Projektgruppe zur hier beschriebenen Fallstudie. V.l.n.r.: Sabrina Büchner, Kyra Adam, Nicole Netscher, Katharina Bosch, Tanja Ambos und Melanie Heinemann

Die gesundheitsbezogenen Studiengänge des Fachbereichs Sozial- und Gesundheitswesens werden in der Maxstraße 29 in der Ludwigshafener Innenstadt gelehrt.

Agieren in einem dynamischen Umfeld:

die gesundheits- und pflegewissenschaftlichen Studiengänge am Fachbereich Sozial- und Gesundheitswesen der Hochschule Ludwigshafen

von Ellen Bareis und Andreas Rein

Der Gesundheits- und Pflegebereich zeichnet sich durch eine äußerst dynamische Entwicklung aus. Dies bleibt nicht ohne Auswirkungen auf den Nachwuchs: So beabsichtigt das gegenwärtig im Gesetzgebungsverfahren feststeckende Pflegeberufsgesetz die Zusammenlegung des Gesundheits- und Krankenpflege-, des Altenpflege- und des Kinderkrankenpflegeberufs zu einem Beruf und würde bei seinem Inkrafttreten die Ausbildung in diesen Bereichen umfassend verändern. Zugleich ist davon auszugehen, dass im Jahr 2025 rund 152.000 Beschäftigte in Pflegeberufen fehlen werden. In diesem unsicheren Umfeld müssen auch die Hochschulen agieren. Die durch zunehmende Sparzwänge bewirkte Ressourcenverminderung im Gesundheitswesen wird dabei auch in Lehre und Forschung des Fachbereichs Sozial- und Gesundheitswesen der Hochschule Ludwigshafen am Rhein thematisiert und kritisiert.

Der Fachbereich bietet Studieninteressierten insgesamt drei gesundheits- beziehungsweise pflegebezogene Studiengänge, nämlich den Bachelorstudiengang Pflegepädagogik, den dualen Bachelorstudiengang Hebammenwesen und den dualen Bachelorstudiengang Pflege. In dem im Jahre 1968 errichteten Gebäude des Fachbereichs in der Maxstraße 29 sind in diesen drei Studiengängen in diesem Wintersemester insgesamt 276 Studierende eingeschrieben.

Bachelorstudiengang Pflegepädagogik (B.A.)

Bereits seit März 1994 existiert der Studiengang Pflegepädagogik, damals noch als Diplomstudiengang und unter dem Dach der ehemaligen Evangelischen Fachhochschule Ludwigshafen am Rhein. Seit 2009 können die Studierenden den Bachelorabschluss Pflegepädagogik (B.A.) in einer Regelstudienzeit von sieben Semestern erwerben. Das jeweils zum Sommersemester beginnende Studium befähigt zu vielfältigen pädagogischen Tätigkeiten in gesundheits- und pflegebezogenen Arbeitsfeldern, wie zum Beispiel einer Unterrichtstätigkeit an Pflege- und Hebammenschulen oder in Fort- und Weiterbildungseinrichtungen. Zu den attraktiven späteren Berufsfeldern gehören etwa auch die Organisation schulischer und praktischer Ausbildungsanteile sowie Tätigkeiten bei Krankenkassen und Gesundheitsdiensten oder im Projektmanagement. Das Studium umfasst zwei Praxisphasen in pflegepädagogischen Arbeitsfeldern, nämlich ein sechswöchiges Orientierungspraktikum nach dem dritten Semester und ein ins Studium integriertes Praxissemester im Umfang von 16 Wochen. Im Sommersemester 2016 waren im Bachelorstudiengang Pflegepädagogik 151 Studierende eingeschrieben, im jetzigen Wintersemester sind es 119 (da viele Studierende im Sommersemester ihren Abschluss erworben haben). Studierwillige müssen eine fachbezogene Ausbildung in der Gesundheits- und (Kinder-)Krankenpflege, der



Altenpflege oder eine erfolgreich abgeschlossene Hebammenausbildung aufweisen.

Dualer Bachelorstudiengang Hebammenwesen (B.Sc.)

An zukünftige Hebammen und Entbindungspfleger und auch an bereits Examierte richtet sich der seit dem Wintersemester 2011/2012 eingerichtete duale Bachelorstudiengang Hebammenwesen mit einer siebensemestrigen Regelstudienzeit. Im Studium werden hebammen-, gesundheits- und sozialwissenschaftliche sowie betriebswirtschaftliche und fachpädagogische Qualifikationen erworben. Das jährlich zum Wintersemester beginnende Studium ist in zwei Studienphasen gegliedert: Nachdem die angehenden Studierenden die ersten 12 Monate ihrer Ausbildung absolviert haben, beginnt die erste ausbildungsintegrierte, vier Semester dauernde Studienphase. An einem festen Studientag pro Woche werden ihnen die Grundlagen der Hebammenwis-

senschaft und deren Bezugswissenschaften vermittelt. Wenn die Studierenden den Abschluss als Hebamme/Entbindungspfleger erworben haben, schließt sich das dreisemestrige Vollzeitstudium als Studienphase II an. Insgesamt vier Kooperationspartner entsenden ihre Schülerinnen und Schüler an die Hochschule Ludwigshafen. Im Hebammenstudiengang waren im Sommersemester 2016 52 Studierende eingeschrieben, im Wintersemester sind es 65 Studierende.

Dualer Bachelorstudiengang Pflege (B.A.)

Der jüngste Studiengang am Fachbereich Sozial- und Gesundheitswesen existiert seit dem Sommersemester 2012, die ersten Absolventinnen und Absolventen konnten zum Ende des Wintersemesters 2015/2016 ihren Abschluss feiern. Der duale Studiengang kombiniert und ergänzt die dreijährige Ausbildung zu den verschiedenen Pflegeberufen mit einem Hochschulstudium. Auch das duale Studi-

um Pflege gliedert sich in zwei Studienphasen. Nachdem die Studierenden bereits sechs Monate ihrer Ausbildung im Bereich der Gesundheits- und (Kinder-)Krankenpflege oder Altenpflege absolviert haben, beginnen sie die erste ausbildungsintegrierte Studienphase, die sich über fünf Fachsemester erstreckt. An einem festen Studientag in der Woche werden pflege-, gesundheits- und sozialwissenschaftliche Ausbildungs- und Studieninhalte vertieft. Zusätzlich werden Grundlagen der Patienteninformation und Beratung vermittelt. An die ausbildungsintegrierte Studienphase schließt sich ein dreisemestriges Vollzeitstudium im zweiten Studienabschnitt an. Die Regelstudienzeit beträgt damit acht Semester. Eine Aufnahme in den Studiengang ist jeweils im Sommersemester möglich. Nach dem Abschluss des Studiums können die Absolventinnen und Absolventen beispielsweise als Fachkraft für Pflege tätig werden. Der Studiengang qualifiziert auch für eine Tätigkeit im Rahmen der Information, Schulung und Beratung von Patientinnen, Patienten und Angehörigen sowie in der Prävention und Gesundheitsförderung. Im Sommersemester 2016 studierten im dualen Bachelorstudiengang Pflege 104 Personen, gegenwärtig sind es 92 Studierende. Für eine gleichbleibende Auslastung des Studiengangs sorgen Vereinbarungen mit insgesamt 24 Kooperationspartnern.

Entwicklung von Masterstudiengängen

Es ist geplant, dass für die dualen Bachelorstudiengänge Hebammenwesen und Pflege ein an sie anschließender Masterstudiengang eingerichtet wird. Deshalb finden gegenwärtig die erforderlichen Vorarbeiten für einen konsekutiven „klinischen Masterstudiengang“ statt, der von Absolventinnen und Absolventen beider Studiengänge belegt werden kann. Ein weiteres Ziel des Fachbereichs Sozial- und Gesundheitswesen ist ein konsekutiver Master für den Bachelorstudiengang Pflegepädagogik.

Übergreifende Projekte und Entwicklungen

Darüber hinaus engagiert sich der Fachbereich im Handlungsfeld der pflege- und gesundheitsbezogenen Stu-

diengänge durch Sonderveranstaltungen und übergreifende Angebote. So fand im Jahr 2015 eine prominent besetzte und fachlich spannende Vorlesungsreihe zum 20-jährigen Bestehen von Studiengängen im Bereich Pflege und Gesundheit statt (s. Spektrum Januar 2016). Im Sommer dieses Jahres folgten die „Pflegepädagogische Fachtagung“ zum Pflegeberufsgesetz (s. Spektrum Oktober 2016) und im November der Fachtag „Coolout in der Pflege“ (s. S. 23).

Weitere Entwicklungen verspricht die aktuell startende Beteiligung des Studiengangs Hebammenwesen am Projekt „Flexible Studienmodelle Ludwigshafen“, das im Bund-Länder-Wettbewerb „Aufstieg durch Bildung – Offene Hochschule“ verortet ist. Hier werden Teilzeitstudienmodelle und andere Möglichkeiten der individuellen Flexibilisierung des Studiums entwickelt und erprobt. Das in diesem Heft vorgestellte Forschungs- und Entwicklungsprojekt „Erweiterte gemeindenahe Pflegepraxis in der Westpfalz“ wird im Verbundprojekt E^B mit der Hochschule Kaiserslautern und der Technischen Universität Kaiserslautern ebenfalls im Rahmen von „Aufstieg durch Bildung – Offene Hochschule“ gefördert.

Erstmals wird in diesem Semester auch das fachbereichs- und studiengangübergreifende Querschnittsstudienmodul „Flucht und Migration“ angeboten, an dem Studierende aller drei pflege- und gesundheitsbezogenen Studiengänge aktiv teilnehmen. Das Querschnittsmodul umfasst neben einer Ringvorlesung, rechtlichen Grundlagen, interkultureller Beratung und einer Veranstaltung zur Geschichte von Flucht und Migration auch eine Lehrveranstaltung zu interkultureller Gesundheitsversorgung.

Nähere Informationen finden Sie unter:

www.hs-lu.de/fachbereiche/fachbereich-sozial-und-gesundheitswesen.html

„Die TK ist meine Nr. 1:
Denn sie kümmert sich ganz
persönlich um uns Studenten.
Gleich hier an der Uni.“

Die TK für Studierende:

- **Betreuung vor Ort**
Wir sind persönlich
für Sie da
- **Bei Anruf Hilfe**
TK-Mitarbeiter und Ärzte
sind 24 Stunden erreichbar
- **Reiseimpfungen**
Kostenübernahme bei
empfohlenen Impfungen

Das sind nur drei Beispiele
für unser umfangreiches
Leistungsangebot. Ich berate
Sie gern ausführlich.

Jetzt online Mitglied werden!



Marcel Nitzsche
Mobil 01 51 - 46 75 62 98
marcel.nitzsche@tk.de

www.tk.de

„Wie die TK mich durchs
Studium begleitet: Respekt!“

Katerina Mihova, TK-versichert seit 2009



Erweiterte gemeindenahe Pflegepraxis in der Westpfalz

(Bild: Colourbox)

Perspektiven in Bezug auf Bedarf und Akzeptanz unterschiedlicher Akteure

von Alexandra Feiks, Anna Katharina Helbig, Maïke Scheipers, Tatjana Steuerwald und Doris Arnold

Die demografische Entwicklung lässt zukünftig einen erhöhten Bedarf an gesundheitlicher Versorgung sowie an der Versorgung beteiligter Fachkräfte erwarten (vgl. Sachverständigenrat 2014). Die größtenteils ländlich geprägte Region Westpfalz wird dadurch in besonderem Maße herausgefordert. Im Rahmen des vom Bundesministerium für Bildung und Forschung im Rahmen des Programms „Aufstieg durch Bildung – Offene Hochschulen“ geförderten Verbundprojekts „E^B Bildung als Exponent individueller und regionaler Entwicklung“, an dem neben der Hochschule Ludwigshafen auch die Hochschule Kaiserslautern und die Technische Universität Kaiserslautern beteiligt sind, untersucht das Teilprojekt „Pflege und Gesundheit“

der Hochschule Ludwigshafen am Rhein unter anderem die Bedarfslage und die Akzeptanz unterschiedlicher Akteure bezogen auf die Versorgung.

Darauf aufbauend werden Qualifikationserfordernisse, die sich für Pflegefachkräfte ergeben, abgeleitet. Zusätzlich werden Informationen zur passgenauen Gestaltung entsprechender Bildungsangebote erhoben. Ziel ist es, ein bedarfsgerechtes Bildungsangebot einer erweiterten gemeindenahe Pflegepraxis im Sinne von Advanced Nursing Practice (ANP) zu konzipieren, um zur Sicherung der gemeindenahe gesundheitlichen Versorgung in den ländlichen Gebieten sowie zur Fachkräftesicherung in der Region Westpfalz beizutragen. Außerdem soll ein Modellprojekt zur

Implementierung und Finanzierung dieses Tätigkeitsfeldes in der Praxis entworfen werden.

Erste Schritte innerhalb des Projekts waren die Identifikation bestehender Weiterbildungsangebote sowie die Erhebung des Ist-Standes hinsichtlich des Fachkräftebedarfs in den Gesundheitsberufen allgemein in Rheinland-Pfalz und spezifisch in der Westpfalz. Ferner wurde eine nationale und internationale strukturierte Literaturrecherche zur wissenschaftlich fundierten Entwicklung von Good-Practice-Kriterien von Advanced-Nursing-Practice-Modellen durchgeführt (Geithner et al. 2016). Diese Erkenntnisse bilden zusammen mit den Ergebnissen der Bedarfsanalyse die Grundlage für die bedarfsge-

Abbildung 1: Teilnehmende Hochschulen; Quelle: eigene Darstellung von Stepper (2016)



rechte und evidenzbasierte Entwicklung von Qualifikationsszenarien.

Zur forschungsgestützten Ermittlung des Bedarfes und der Akzeptanz einer erweiterten gemeindenahen Pflegepraxis sowie von Präferenzen hinsichtlich der Gestaltung von hochschulischen Bildungsangeboten wurden Daten mittels Fragebogenerhebungen sowie Experteninterviews ermittelt und ausgewertet. Im Folgenden sollen das Vorgehen und ausgewählte erste Ergebnisse vorgestellt werden.

Fragebogenerhebungen

Im Rahmen eines quantitativen Forschungsansatzes wurden Fragebogenerhebungen unter Hausärztinnen und Hausärzten, examinierten Pflegefachpersonen und (stellvertretenden) Pflegedienstleitungen ambulanter Pflegedienste in der Region Westpfalz durchgeführt.

Darüber hinaus fand eine Online-Befragung der Studierenden pflegebezogener Studiengänge an rheinland-pfälzischen Hochschulen und Universitäten vom 11. April bis 1. Mai 2016 statt: Das Ziel dieser Studie war es, die Wünsche und Bedürfnisse der Studierenden in Bezug auf hochschulische Bildungsangebote im Rahmen des lebenslangen Lernens zu ermitteln. In Abbildung 1 sind die teilnehmenden Institutionen dargestellt. Insgesamt nahmen 208 von 835 Studierenden (circa 25 Prozent) teil, darunter 92 Studierende aus dem Bachelorstudiengang Pflegepädagogik und dem Dualen Bachelorstudiengang Pflege der Hochschule Ludwigshafen am Rhein.

Die Gruppe der Studienteilnehmenden lässt sich folgendermaßen

charakterisieren: 89 Prozent der teilnehmenden Studierenden waren Frauen, 11 Prozent waren Männer. 37 Prozent der Teilnehmenden lagen in der Altersgruppe von 24 Jahren oder jünger, 50 Prozent im Alter von 25 bis 39 Jahre und 13 Prozent gaben an, 40 Jahre oder älter zu sein.

Auf die Frage, ob sich die Studierenden vorstellen könnten, nach Abschluss ihres gegenwärtigen Studiums ein weiteres Studium beziehungsweise eine hochschulische Weiterbildung zu beginnen, antworteten 41 Prozent mit „ja“, 42 Prozent mit „ich weiß noch nicht genau“ und nur 18 Prozent mit „nein“. Die meisten (80 Prozent) würden einen Master anstreben, 10 Prozent einen weiteren Bachelor, 21 Prozent eine Promotion und 5 Prozent ein Hochschulzertifikat; Mehrfachnennungen waren möglich. Über die Hälfte der Studierenden (51 Prozent) würde sich bei einer zukünftigen Weiterqualifikation sicher für ein Teilzeitstudium entscheiden, am zweithäufigsten wurde ein flexibler Wechsel zwischen Vollzeit und Teilzeit gewählt. Nur 18 Prozent würden die klassische Vollzeitform sicher bevorzugen. Weiterhin wurden die Studierenden auf einer Skala von 0 („gar nicht“) bis 4 („sehr“) nach ihrem Interesse hinsichtlich hochschulischer Weiterbildung zu der pflegerisch-medizinischen Versorgung von Menschen mit verschiedenen Indikationen befragt. Das größte Interesse lag hierbei in den Bereichen „chronische Wunden“ (53 Prozent entschieden sich für eine 3 oder 4)

und „Demenz“ (54 Prozent wählten eine 3 oder 4). Von besonderem Interesse scheinen darüber hinaus die Themengebiete „erweiterte pflegerische Tätigkeiten“, „Schulung/Beratung von Angehörigen“ und „Prävention/Gesundheitsförderung“ zu sein: Hier kreuzten ebenfalls mehr als die Hälfte der Studierenden eine 3 oder 4 an. Der Bereich „ambulante/gemeindeorientierte Pflege“ ist mit etwa 20 Prozent „sehr Interessierten“ (4 angekreuzt) ebenfalls ausgeprägt vertreten.

Experteninterviews

Im Rahmen des qualitativen Forschungsansatzes wurden mittels leitfadengestützter Interviews relevante Akteure befragt. Insbesondere von Interesse waren folgende Themen:

- Sichtweisen zu Akzeptanz und Handlungsfeldern erweiterter Pflege in der gemeindenahen Versorgung
- Wahrnehmung von gesundheitlichen Versorgungsbedarfen und

Versorgungssituation im gemeindenahen Bereich in der Westpfalz

- Erfahrungen mit Schnittstellen zwischen Dienstleistern im gemeindenahen Bereich
- Motivation berufserfahrener Pflegefachpersonen für hochschulische Weiterbildung
- Auffassung zu Personalentwicklung
- Motive bezüglich Ermöglichung hochschulischer Weiterbildung für Pflegefachkräfte im Bereich ambulante Pflege/Versorgung
- Finanzierung von Weiterbildungen

Zwischen dem 1. Mai 2016 und dem 31. Oktober 2016 wurden 45 Expertin-

nen und Experten befragt, darunter Pflegefachpersonen, Pflegedienstleitungen, Hausärztinnen und -ärzte, Patientinnen, Patienten und Angehörige, Vertreterinnen und Vertreter von Selbsthilfegruppen, Pflege- und Ärzteverbänden sowie Finanzierungsexpertinnen und -experten. Die Nachbefragung dauert noch bis Ende 2016. Die Datenanalyse erfolgt auf Basis der qualitativen Inhaltsanalyse.

Erste Ergebnisse der Experteninterviews mit neun Pflegedienstleitungen, elf Pflegefachkräften und drei Geschäftsführungen ambulanter Pflegedienste in der Westpfalz zeigen, dass grundsätzlich eine erwei-

terte Rolle der Pflege in der gemeindenahen Gesundheitsversorgung in den ländlichen Regionen akzeptiert würde. Die Interviewten erhoffen sich insbesondere eine Erleichterung des Schnittstellenmanagements.

Die Überleitung zwischen dem Krankenhaus und der ambulanten Versorgung stellt die Akteure immer wieder vor Probleme. Dies wird zum Beispiel in dem folgenden Zitat einer befragten Pflegedienstleitung deutlich: „Was mir jetzt so auffällt, ist, dass immer noch viele Leute vor dem Wochenende entlassen werden und ... man sich nicht entsprechend um die Versorgung ... kümmert ... Die



„MEIN
LUDWIGSHAFEN:
IN SACHEN
BILDUNG MEINE
ERSTE WAHL.“

Janina Steffens

Mitarbeiterin der Hochschule Ludwigshafen



14 STADTTEILE -
EINE STARKE STADT

Die Hochschule Ludwigshafen ist für mehr als 4.000 Studierende solide Grundlage für den Karrierestart in der Metropolregion Rhein-Neckar, Deutschland und der ganzen Welt.

werden heimgeschickt, dann ist nix zu essen da, es sind keine Rezepte da.“

Ein institutionalisiertes Case-Management durch Pflegeexpertinnen und -experten könnte Druck aus dem Versorgungssystem nehmen. In der gemeindenahen Gesundheitsversorgung werden Pflegeexpertinnen und -experten in aufsuchenden Strukturen favorisiert, die sich Patientinnen und Patienten mit besonderen Bedarfen zuwenden. Beispielsweise stellen Pflegebedürftige mit Migrationshintergrund oder sozioökonomisch niedrigem Status spezifische Anforderungen, die durch hochschulisch gebildete Pflegeexpertinnen und Pflegeexperten neu in den Blick genommen werden könnten.

Im Rahmen des Bildungsangebots sollte nach Meinung der Befragten weiterhin ein erweitertes Verständnis für Familie als Unterstützungssystem angelegt werden, um zur gezielten Beratung zu befähigen. Dabei geht es zum Beispiel um die Begleitung der Pflegebedürftigen und ihrer Angehörigen durch schwierige Lebensphasen und um Schulungen in pflegepraktischen Themen.

Das Angebot würde damit als Ergänzung der rechtlich-formalen Beratungsleistung von Pflegestützpunkten angelegt sein. Von den zukünftigen Pflegeexpertinnen und -experten wird neben einer höheren Reflexions- und Kommunikationsfähigkeit auch anwendungsbezogenes Fachwissen, wie im Bereich Assessment, Vertiefung ausgewählter medizinischer Themen, Pharmakologie, spezielles Pflegewissen in verschiedenen Bereichen oder auch Wissen über Technik und Pflege gewünscht.

In der bisherigen Erfahrung ambulanter Pflegedienste kehren Kolleginnen und Kollegen, die Pflegepädagogik und Pflegemanagement studierten, häufig dem Unternehmen den Rücken und stehen für die eigentliche Versorgung nicht mehr zur Verfügung. Einige Befragte äußerten Skepsis gegenüber der Integration von Studierenden in ein ambulantes Pflegeteam, da diese dann voraussichtlich nur noch komplexere oder neue Tätigkeiten übernehmen würden und damit für die grundpflegerische Arbeit nicht mehr zur Verfügung stehen könnten. Möglicherweise würde dies für Unruhe im Team sorgen. Andere benannten Vorteile eines Skill- und Grade-Mixes. Die von uns befragten Geschäftsführungen und Pflegedienstleitungen würden hochschulische Bildung und die Akademisierung von Pflegefachpersonen unterstützen, wenn diese für die Praxis qualifiziert werden. Dazu stünden insbesondere bei größeren Trägern auch finanzielle Ressourcen zur Verfügung. Die nachhaltige Implementierung von neuen Tätigkeitsfeldern im Bereich der ambulanten Pflege wurde von den Führungskräften immer auch an die Entwicklung von entsprechenden Strukturen zu deren Finanzierung gekoppelt. Entscheidend für den Erfolg ist ihrer Einschätzung nach, ob erweiterte Pflegeleistungen abrechenbar sind und hochschulisch gebildete Mitarbeitende eine adäquate Bezahlung erhalten können.

Obwohl die Finanzierung durch die Kranken- und Pflegekassen (noch) nicht geklärt ist, würden ambulante Pflegedienste insbesondere aus zwei Gründen in Personalentwicklung investieren. Zum einen erhoffen sie sich

durch neue Karriereoptionen für die Mitarbeiterschaft eine Steigerung ihrer Arbeitgeberattraktivität. Zum anderen könnte die Beschäftigung von Pflegeexpertinnen und -experten auf hochschulischem Niveau für Familien mit Pflegebedarf ein ausschlaggebendes Argument in der Wahl eines ambulanten Pflegedienstes sein.

Diskussion und Ausblick

Dieser Artikel vermittelt einen ersten Einblick in die Ergebnisse der Bedarfserhebung zu einer erweiterten gemeindenahen Pflegepraxis in der Westpfalz. Diese werden noch durch weitere Erkenntnisse aus der Auswertung der erhobenen quantitativen und qualitativen Daten ergänzt und erweitert. Der Rücklauf der hier vorgestellten Fragebogenerhebung kann als relativ gut und die Sättigung der präsentierten ausgewählten Kategorien, die aus den Daten der Experteninterviews entwickelt wurden, als ausreichend betrachtet werden. Die Aussagekraft der Resultate bleibt jedoch zunächst regional auf Rhein-

Literatur

Geithner, L., Arnold, D., Feiks, A., Helbig, A.K., Scheipers, M., & Steuerwald, T. (2016). Advanced Nursing Practice. Rahmenbedingungen in Deutschland und Literaturübersicht zu nationalen und internationalen Modellen erweiterter Pflegepraxis. Arbeits- und Forschungsberichte aus dem Projekt E⁹. Abgerufen von <https://www.e-hoch-b.de/publikationen/#catA> am 5.9.2016.

Sachverständigenrat zur Begutachtung der Entwicklung im Gesundheitswesen (2014): Bedarfsgerechte Versorgung – Perspektiven für ländliche Regionen und ausgewählte Leistungsbereiche. Gutachten 2014. 1. Aufl. Bern: Verlag Hans Huber.

Das Projekt E^B aus gesundheitsökonomischer Perspektive

Ein Kommentar von Prof. Dr. Manfred Erbsland

Grundannahme ist, dass (auch) im Gesundheitswesen die Ressourcen knapp sind. Demzufolge ist es auch in diesem Bereich der Volkswirtschaft geboten, nach wirtschaftlicher Effizienz zu streben – das heißt, ein optimales Verhältnis zwischen dem erzielten Output und dem investierten Input zu realisieren. Der Gesundheitsökonom fragt folglich nicht nur danach, ob eine Maßnahme den gewünschten Effekt erzielt (effektiv ist), sondern auch nach der Nutzen-Kosten-Relation (Effizienz). Bezogen auf die gesundheitliche Versorgung kann wirtschaftliche Effizienz niemals das alleinige Entscheidungskriterium sein, wenn es darum geht, ob eine neue Maßnahme durchgeführt wird oder nicht. Es müssen immer auch ethische Aspekte berücksichtigt werden.

International betrachtet ist Advanced Nursing Practice (ANP) nichts Neues (vgl. die Literaturrecherche von Geithner, et al. 2016). Zahlreiche Studien zeigen, dass ANP für die Patientinnen und Patienten einen Zusatznutzen schafft, also effektiv ist. Auf der anderen Seite werden voraussichtlich zusätzliche Kosten entstehen: Zum Beispiel erfordert die bessere Ausbildung einen vermehrten Ressourcenaufwand und die Bezahlung der so ausgebildeten Pflegekräfte dürfte auch höher sein. Diesen zu erwartenden Mehrausgaben stehen langfristig potentielle Einsparungen durch eine verbesserte pflegerische Versorgung der Patientinnen und Pa-

tienten gegenüber. Zudem könnte ein als attraktiver und lohnender empfundenenes berufliches Aufgabenfeld zu einer höheren Zufriedenheit der Beschäftigten und damit einer längeren Verweildauer im Beruf führen. Mehrausgaben und Einsparungen sind somit gegeneinander abzuwägen.

Wenn ANP einen erhöhten Ressourcenaufwand erfordert, müssen – bei gegebenem Gesundheitsbudget – diese Ressourcen aus einem anderen Bereich des Gesundheitswesens abgezogen werden. Dort führt der Rückgang zur Verfügung stehender Mittel zu einem Nutzenentgang. Der entgangene Nutzen bemisst sich anhand der nächst besten, nicht mehr realisierten Verwendungsalternative (sogenannte Opportunitätskosten) und muss dem durch ANP bewirkten Nutzenzuwachs gegenübergestellt werden. Aus volkswirtschaftlicher Sicht ist ANP einzuführen, wenn der Nutzenzuwachs größer ist als die Opportunitätskosten. Von daher lautet mein Plädoyer, das Projekt einer gesundheitsökonomischen Evaluation zu unterziehen, um dies zu beurteilen.



Prof. Dr. Manfred Erbsland,
Professur für Gesundheitsökonomie
und Gesundheitspolitik

land-Pfalz (Studierendenbefragung in pflegebezogenen Studiengängen) beziehungsweise die Westpfalz (qualitative Experteninterviews) begrenzt.

Im weiteren Projektverlauf sollen die Aussagen zum Bedarf und der Akzeptanz von erweiterter gemeindenaher Pflegepraxis in Qualifikationsszenarien einmünden. Aus diesen soll wiederum ein Bildungsangebot ANP entwickelt werden, das in der Fachöffentlichkeit vorgestellt und diskutiert wird.

Die im Rahmen dieses Bildungsangebots qualifizierten zukünftigen Pflegeexpertinnen und -experten sollen auch die Möglichkeit erhalten, ihr erworbenes Wissen und Können im Rahmen einer erweiterten Pflegepraxis in den ländlichen Gebieten der Westpfalz umzusetzen. Hierzu wird begleitend ein entsprechendes Modellprojekt entworfen, das eine Anerkennung und Finanzierung dieses Tätigkeitsfelds durch die Kostenträger ermöglichen soll. Somit entsteht für die Hochschule Ludwigshafen am Rhein die Möglichkeit, ein evidenzbasiertes und bedarfsgerechtes Bildungsangebot zur Fachkräftesicherung und hochschulischen Weiterbildung im Bereich Pflege und Gesundheit für beruflich qualifizierte Pflegefachkräfte anzubieten.

Nähere Informationen unter:
www.hs-lu.de/ehochb.html



Dr. Alexandra Feiks
E^B-Projektkoordination
Tel. 0621/5203-547
alexandra.feiks@hs-lu.de

Prof. Dr. Andreas Gruschka und Prof. Dr. Karin Kersting bei der Begrüßung



„Coolout in der Pflege“

von Karin Kersting und Andreas Rein

Am 10. November 2016 fand in der mit 100 Teilnehmern gut besetzten Aula des Fachbereichs Sozial- und Gesundheitswesen die Tagung „Coolout in der Pflege“ statt. Anlass war das 20-jährige Jubiläum der Kälte- oder auch Coolout-Forschung.

Das zentrale Thema der Coolout-Forschung in der Pflege ist der Widerspruch zwischen pflegefachlichen Ansprüchen und ökonomischen Zwängen in der Pflege. Mit den Studien wird untersucht, wie die in der Pflege Tätigen diesen Widerspruch in ihrem Arbeitsalltag aushalten.

Die „Coolout-Studien“ oder auch „Kältestudien“ nahmen im Jahre 1995 ihren Ausgang in einem Forschungsprojekt in der Allgemeinen Pädagogik an der Universität GH Essen, wo eine Gruppe von Studierenden und Doktoranden unter der Leitung von Professor Dr. Andreas Gruschka die Reaktionen von Kindern und Jugendlichen auf alltägliche Konfliktsituationen über einen Zeitraum von fünf Jahren erforschte. In der Zeit wurden auch die ersten beiden Studien im Bereich der Pflege durchgeführt. Professorin Dr. Karin Kersting konnte an der Hochschule Ludwigshafen diese Studien für den Bereich der Pflege fortsetzen und ausweiten.

Interessierte Studierende sowie Absolventinnen und Absolventen des Studiengangs Pflegepädagogik setzten sich in den vergangenen Jahren intensiv mit den Schriften von Theodor W. Adorno, Max Horkheimer und Andreas Gruschka, mit der Metapher der „Bürgerlichen Kälte“, dem Forschungsdesign und dem unauflösbaren Widerspruch zwischen normativem Anspruch und Funktionalität in der Pflege auseinander. Der Widerspruch ist nicht nur in der Krankenpflege, sondern auch in der Altenpflege zu finden, er begegnet nicht nur den Schülerinnen, Schülern und frisch Examinierten in der Praxis, sondern auch den langjährig Berufserfahrenen, den Praxisanleitenden, den Pflegepädagoginnen und -pädagogen oder den Pflegedienstleitungen. Damit wurden in den studentischen Forschungsprojekten unter Leitung von Karin Kersting neue Studien zum Coolout für den Bereich Pflege entwickelt und durchgeführt. Zusammen mit den beiden

Essener Studien liegen nunmehr 13 Studien mit insgesamt 96 ausgewerteten Interviews vor.

Auf diesem Weg ist eine qualitative Studienreihe entstanden; darüber hinaus gibt es Diplom-, Bachelor- und Masterarbeiten zu dem Thema. Dem Interesse und dem großen Engagement der Studierenden ist es zu verdanken, dass aus den ursprünglichen Kältestudien in der Pflege vor 20 Jahren nun die Studienreihe „Coolout“ geworden ist.

Diese besondere Entwicklung war der Anlass für die Tagung vom 10. November 2016, die einen breiteren Austausch in der Pflegepädagogik ermöglichen sollte. Den Schwerpunkt dieser Tagung stellten die Vorträge der beiden Protagonisten der Kältestudien zur Thematik dar. So behandelte Professor Dr. Andreas Gruschka in seinem Vortrag die „Kritische Theorie und Kritische Pädagogik“, während sich Professorin Dr. Karin Kersting mit der Frage befasste, „wie Pflegepädagoginnen und -pädagogen die normativ inakzeptable Pflegepraxis stabilisieren und was zu tun ist“.



Prof. Dr. Karin Kersting

Studiengangsleitung
B.A. Pflegepädagogik
Tel. 0621/5203-537
karin.kersting@hs-lu.de

„Empathie, Selbstreflexion und eine gewisse Demut“

Spektrum-Interview mit Professorin Nina Knape, Studiengangsleitung Hebammenwesen (B.Sc.)

Der duale Studiengang Hebammenwesen kombiniert und ergänzt die dreijährige Berufsausbildung zur Hebamme und zum Entbindungspfleger mit einem hebammenspezifischen Hochschulstudium. Der akkreditierte Studiengang richtet sich an Auszubildende des Hebammenwesens sowie an examinierte Hebammen und Entbindungspfleger mit Hochschulreife, Fachhochschulreife oder einer als gleichwertig anerkannten Vorbildung. Der Studiengang startete zum Wintersemester 2011 und wird seit 2015 von Professorin Nina Knape geleitet. SPEKTRUM sprach mit ihr über die Akademisierung des Hebammenwesens, die Zusammenarbeit mit den Fachschulen, die Studienorganisation und die Eigenschaften, die eine gute Hebamme beziehungsweise einen guten Entbindungshelfer ausmachen.



(Bild: Matthias Maske)

Geburtshilfe ist für viele nach wie vor ein klassischer Ausbildungsberuf mit einer jahrhundertealten Tradition. Ist der Hebammenstudiengang an der Hochschule Ludwigshafen in der deutschen Hochschullandschaft noch ein Exot?

Die Hochschule Ludwigshafen war tatsächlich eine der ersten Hochschulen deutschlandweit, die Hebammenwesen als Studium angeboten haben: Die Hochschule Osnabrück hat den ersten Studiengang angeboten und Ludwigshafen folgte dann zeitnah mit einem Studienangebot für Hebammen. Mittlerweile gibt es meines Wissens nach in Deutschland 13 Hebammenstudiengänge und weitere sind in Planung.

Woher kommt dieser Trend zur Akademisierung?

Ab 2020 wird die sogenannte EU-Änderungsrichtlinie 2013/55/EU in Deutschland verpflichtend, die „genaue Kenntnisse der Wissenschaften, auf denen die Tätigkeit der Hebammen beruhen“, und eine Anhebung der Zugangsberechtigung auf eine zwölfjährige Schulbildung fordert. Das heißt, ab diesem Zeitpunkt wird voraussichtlich die hochschulische Bildung in hebammenspezifischen Studiengängen erfolgen müssen. Auch der Deutsche Hebammenverband unterstützt diese Entwicklung. In fast allen anderen europäischen Ländern, aber auch weltweit erfolgt die Hebammenausbildung bereits als

Bachelorstudium. Durch die Angleichung in Deutschland würde sich die Mobilität erhöhen: Hebammen könnten weltweit vereinfacht in ihrem Beruf tätig werden und auch die vertikale Mobilität mit Masterstudium und Promotion würde zunehmen.

Was passiert dann mit den Hebammen, die die bisherige Ausbildung durchlaufen haben?

Hier wird es sicher einen Bestandsschutz und auch angemessene Übergangsfristen geben.

Was unterscheidet das Studium von der Ausbildung?

Rein formal ist die Form der Wissensvermittlung an der Hochschule innerhalb des Deutschen Qualifikationsrahmens mit DQR 6 statt DQR 4 höher eingestuft. Neben dem geburtshilflichen Handwerk, also dem fachpraktischen Wissen, werden auch Kenntnisse der Hebammenwissenschaften und der benachbarten Disziplinen vermittelt, also beispielsweise der Pflegewissenschaft, Psychologie und Soziologie oder auch der Medizin, der Rechtswissenschaften sowie der Ökonomie.

Welche der im Studiengang vermittelten Kompetenzen sind aus Ihrer Sicht besonders wichtig für die berufliche Praxis?

Im Gesundheitsbereich ist die Halbwertszeit von Wissen relativ gering. Es ist deshalb wichtig, wissenschaftliche Methodenkompetenz zu vermitteln und zu zeigen, wie Wissen generiert wird. Auch sozialkommunikative Kompetenzen und die Fähigkeit zur Selbstreflexion sind zentral. In Fallstudien lernen Studierende außerdem die Initiation von Fall- und Prozessänderungen in verschiedenen Kontexten.

Zum Hintergrund: Solange eine Geburt physiologisch normal verläuft, sind Hebammen und Entbindungspfleger Ärztinnen und Ärzten gleichgestellt und tragen die volle Verantwortung. Darüber hinaus ist gesetzlich geregelt, dass jede Geburt von einer Hebamme betreut werden muss, egal ob das Kind auf normalem Weg oder per Kaiserschnitt auf die Welt kommt. Da ist es immens wichtig, dass sich Hebammen mit ihrer eigenen Rolle und dem mit den Frauen eingegangenen Arbeitsbündnis kritisch auseinandersetzen.

Zahlt sich für die Absolventinnen und Absolventen die zusätzliche akademische Ausbildung in der beruflichen Praxis aus?

Fast alle unsere Studierenden wollen auch nach dem Studium weiter als Hebamme arbeiten. Aber es eröffnet sich ihnen durch das Studium die Möglichkeit, sich auch im Anschluss noch wissenschaftlich weiterzuqualifizieren und auch im europäischen Ausland zu arbeiten. Nach der gerade erfolgten Reformierung des Studiengangs wird das Studium zudem in Verbindung mit einer zweijährigen Berufserfahrung auch als Weiterbildungsäquivalent zur Leitung eines Kreißsaals und zur Praxisanleitung in Rheinland-Pfalz anerkannt.

Gibt es bestimmte Trends?

Zwei Trends haben das Hebammenwesen in den letzten Jahren geprägt: Eine Entwicklung betrifft die Schließung kleinerer Kliniken. Stattdessen gibt es eine Konzentration der Geburtshilfe in größeren Kliniken. Dies liegt auf der einen Seite an den ökonomischen Rahmenbedingungen und betrifft Fragen der Rentabilität von kleineren Einrichtungen, aber auf der anderen Seite auch an einem Fachkräftemangel bei den Hebammen und ärztlichen Geburtshelferinnen und -helfern. Des Weiteren haben die hohen Haftpflichtprämien für die Geburtsbetreuung durch freiberufliche Hebammen, also außerklinische Geburten und Beleggeburten, einen Rückgang der selbstständigen Hebammentätigkeit nach sich gezogen. Beide Trends befördern die Geburt in sehr großen und zentralen Kliniken und verschlechtern gleichzeitig die wohnortnahe Versorgung. Zudem erhöht sich die Arbeitsbelastung in den großen Kreißsälen. Viele Angestellte „fliehen“ durch die hohe Arbeitslast und die weniger selbstbestimmten Rahmenbedingungen in die Teilzeit und auch das Interesse an einer Ausbildung zur Hebamme ist zurückgegangen. Noch gibt es keinen wirklichen Nachwuchsmangel, aber die Zahl der Bewerberinnen und Bewerber für einen Ausbildungsplatz hat abgenommen. Der Mangel an Hebammen ist demnach sowohl im Bereich der Wochenbettbetreuung, der außerklinischen Geburtshilfe, in Angeboten von Beleggeburten, aber auch in den Kreißsälen deutlich wahrzunehmen.

Hat sich die Rolle der Hebamme selbst gewandelt?

Jein. Hebammen führen fort, was sie seit Jahrhunderten machen: Schwangerschaftsbegleitung, Geburtshilfe, Wochenbettbetreuung et cetera. Aber ihr Aufgabengebiet wird immer komplexer: Hohe Interventionsraten, frühere Entlassungen, Veränderung der Familienstrukturen mit Wegfall der Großfamilie, Trend zur Vereinzelung, Frühgeborene, Regenbogenfamilien, Flüchtlingsfamilien ...



(Bild: Philipp Albrecht, mit freundlicher Genehmigung von Lena Burrer)

Die psychosoziale Verantwortung nimmt zu. Entsprechend wichtig ist die Vermittlung sozialpädagogischer, sozialwissenschaftlicher und psychologischer Kenntnisse während des Studiums. Freiberufliche Hebammen sind darüber hinaus auch immer Unternehmerinnen. Hierzu benötigen sie grundlegende Kenntnisse der Betriebswirtschaft und des Managements.

Im Gegensatz zur Gynäkologie ist Hebammenwesen nach wie vor eine Frauendomäne ...

Ja, es gibt nach wie vor sehr wenige Entbindungspfleger in Deutschland. Auch in unserem dualen Hebammenstudiengang sind es bislang nur weibliche Studierende. Aber auch in der Gynäkologie und Geburtshilfe arbeiten mittlerweile wieder vermehrt Frauen mit stark zunehmender Tendenz.

Arbeiten Sie als dualer Studiengang mit festen Kooperationspartnern zusammen?

Ja, derzeit mit der Hebammenschule Heidelberg, der Hebammenschule der Diakonissen Speyer-Mannheim, der Hebammenschule Lahr und der Hebammenschule Saarbrücken am cts Bildungszentrum.

Und wie darf man sich die Zusammenarbeit vorstellen?

Der Studiengang richtet sich an qualifizierte Auszubildende und berufstätige Hebammen und Entbindungspfleger. Für Auszubildende muss also ein Ausbildungsvertrag mit einem unserer Kooperationspartner bestehen. Die Zusammenarbeit der Hochschule mit den Hebammenschulen ist dabei von Anfang an sehr eng. Einzelne Pädagoginnen aus den Fachschulen haben schließlich den Studiengang gemeinsam mit der Hochschule entwickelt. Die Fachschulen tragen den Gedanken der Akademisierung und damit Professionalisierung des Berufs mit. Es ist ein zukunftsorientiertes und konstruktives Miteinander, keine Konkurrenz. Das sind tolle Kolleginnen.

Und wie ist dieses Miteinander organisiert?

Auf Ebene der Institutionen gibt es regelmäßige Treffen und Austausch über Lehrinhalte, Lernformen und Termine. Auch beim Akkreditierungsprozess des Studiengangs war die fachschulische Expertise eingebunden. Die Studierenden kommen im 1. bis 4. Semester für einen Studientag in der Woche an die Hochschule. Um ihnen den Einstieg zu erleichtern und sich als Gruppe zu finden, veranstalten wir seit diesem Semester vorab eine Einführungswoche an der Hochschule. Die Rückmeldungen hierzu waren sehr gut. Im 5. bis 7. Semester ist das Studium als Vollzeitstudium angelegt.

Ist das nicht schwierig für Studierende, die nebenbei weiter berufstätig sein müssen oder wollen?

Diese Herausforderung sehen wir natürlich auch. Schon jetzt werden gewisse Stundenanteile wechselseitig mit den Fachschulen anerkannt, um hier eine Entlastung zu ermöglichen. Außerdem nehmen wir am Projekt Offenes Studienmodell teil, um Modelle der Flexibilisierung zu erproben, die die Vereinbarkeit von Studium, Beruf und Familienaufgaben erleichtern sollen. Ich habe selbst neben meiner Hebammentätigkeit mit Kind studiert und weiß, wie schwierig das manchmal sein kann.

Was zeichnet aus Ihrer Sicht eine gute Hebamme oder einen guten Entbindungshelfer über die fachliche Kompetenz hinaus aus?

Wünschenswert ist, dass Hebammen und Entbindungshelfer mit dem Konzept des „Empowerments“ hinreichend vertraut sind, also der Fähigkeit, die Frauen positiv zu bestärken, ohne Druck oder Macht auszuüben oder die Autonomie der Frauen zu beschränken. Hierzu gehört für mich ein hohes Maß an Empathie und Selbstreflexion, aber auch eine gewisse Demut.

Ganz herzlichen Dank für das Gespräch!

Interview: Elena Wassmann

Nähere Informationen zum dualen Studiengang Hebammenwissenschaften unter: www.hs-lu.de/studium/bachelor/hebammenwesen-dual.html

Prof. Nina Knappe

Studiengangsleitung B.A. Hebammenwesen
Tel. 0621/5203-574, nina.knappe@hs-lu.de



**Einfach
anmelden
unter:**

www.angebote.aok-fit.de



Bleiben Sie in Balance!

Das aktuelle AOK-Gesundheitsprogramm

Gönnen Sie sich eine Auszeit oder pövern Sie sich richtig aus. In unserem vielfältigen Gesundheitsprogramm ist bestimmt auch für Sie der passende Kurs dabei – ob Fitness, Ernährung oder Entspannung!

Pflegekammern in Deutschland

Garanten der pflegerischen Versorgung der Bevölkerung und legitime Selbstverwaltung der professionell Pflegenden

von Heinrich Hanika

Die Pflege in Deutschland ist dabei, die jahrzehntelange Fremdbestimmung abzustreifen und die Selbstbestimmung des Berufsstandes in Gestalt von Pflegekammern zu erreichen. Glücklicherweise setzt sich endlich die Erkenntnis durch, dass die notwendige Sicherung und Überwachung der pflegerischen Versorgung der Bevölkerung eine gesamtgesellschaftliche Herausforderung darstellt.

Die bundesweite Entwicklung hin zur Gründung von Pflegekammern stellt einen überfälligen Durchbruch dar, um unmittelbar und mittelbar die Zukunftspotenziale der Profession Pflege zu heben.

Die Pflegekammern sind für die Bevölkerung notwendig, weil:

- sie ein Garant der pflegerischen Versorgung der Bevölkerung sind,
- sie das Gemeinwohl im Blick haben und die Qualität der pflegerischen Versorgung sichern,

- sie zu einem effizienteren Ressourceneinsatz durch höhere Transparenz und Verlässlichkeit führen,
- sie als Beratungs- und Informationsstelle einen Beitrag zum Verbraucherschutz leisten.

Die Pflegekammern sind für Politik, öffentliche und private Einrichtungen notwendig, weil:

- sie die beruflichen Interessen ihrer Mitglieder bündeln,
- die Pflegekammern Ansprechpartner für alle Belange der Pflege sind,
- sie kompetente Beratung im politischen Entscheidungsprozess bieten,
- sie die ordnungsgemäße Berufsausübung der Kammermitglieder im Allgemeininteresse gewährleisten,
- sie die Berufsangehörigen in einem Register erfassen und somit die Ausbildungs- und
- Arbeitsmarktsituation in der Pflege besser eingeschätzt werden kann.

Die Pflegekammern sind für die Pflegenden notwendig, weil:

- sie gemeinwohlorientiert die Interessen der Pflegenden gegenüber der Öffentlichkeit vertreten,
- die formelle Gleichstellung beispielsweise mit der ärztlichen Standesvertretung die Pflegenden in der Gesellschaft aufwertet,
- die Pflegekammern ein Kompetenz- und Servicezentrum darstellen, das den Mitgliedern beratend zur Seite steht,
- die demokratische Willensbildung der Pflegenden ausgeweitet wird,
- sie Selbst- statt Fremdbestimmung für die Pflege sichern.

Kammern sind aufgrund unserer Verfassung Angelegenheiten der einzelnen Bundesländer und Träger funktionaler Selbstverwaltung. Die einzelnen Bundesländer haben bereits eine Vielzahl solcher Träger funktionaler Selbstverwaltung in vielen Rechtsbereichen errichtet: Ärzte-, Zahnärzte-, Psychotherapeu-

ten-, Apotheker- oder Tierärztekammern zeigen, dass die Selbstverwaltung die Normalität in unserem körperschaftlich geprägten Gesundheitswesen darstellt. Die Errichtung von Pflegekammern schließt somit eine empfindliche Lücke in der Architektur der Verwaltungsorganisation im Gesundheitswesen, zu der auch die Sozialversicherungsträger gehören.

Die Förderung des gesundheitlichen Wohls der Bevölkerung ist eine hoheitliche Aufgabe. Zur Sicherstellung kann der Staat diese Aufgabe an eine parteipolitisch- und interessenunabhängige Kammer delegieren. Die Übertragung der Verantwortung auf den Berufsstand Pflege resultiert aus der Erkenntnis, dass dies die effektivste Steuerungsmöglichkeit darstellt. Nur aus diesem Verständnis heraus „lohnt“ es sich für die Gesellschaft, Kammern beizubehalten und einzurichten. Der Staat gibt nur Rechte an die Kammern ab, wenn diese auch Pflichten und Verantwortung übernehmen.

Laut Bundesverfassungsgericht (BVerfG Bd. 10, 89, 99) delegiert der Staat durch Errichtung von Körperschaften wie den Kammern Aufgaben, „an deren Erfüllung ein gesteigertes Interesse der Gemeinschaft besteht, die aber so geartet sind, dass sie weder im Wege privater Initiativen wirksam wahrgenommen werden können, noch zu den im engeren Sinne staatlichen Aufgaben zählen, die der Staat selbst durch seine Behörden wahrnehmen muss“.

Die Hauptziele einer Kammer für Pflegeberufe sind insbesondere die

- Sicherung einer sachgerechten professionellen pflegerischen

Versorgung für Bürgerinnen und Bürger des jeweiligen Bundeslandes nach aktuellen pflegewissenschaftlichen Erkenntnissen,

- Schutz der Bevölkerung vor unqualifizierter Pflege sowie
- Selbstverwaltung des Berufsstandes der Pflegenden.

Weitere wichtige Ziele sind:

- demokratische Willensbildung und Teilhabe der Pflegenden
- Förderung der Identifizierung der Kammermitglieder mit ihrem Beruf
- Nutzung pflegewissenschaftlicher Erkenntnisse
- Wahrnehmung von Befugnissen in der beruflichen Fort- und Weiterbildung
- Förderung der Qualitätssicherung in der Pflege
- Erhöhung der Transparenz im Berufsgeschehen
- Sicherheit für Berufsinhaber
- Leistungsdarstellung der Pflegeberufe in unserer Gesellschaft

Die Mission der Pflegekammer ist gekennzeichnet durch:

- sachgerechte Vertretung der Interessen der Pflege gegenüber der Gesellschaft, Dritten und dem Gesetzgeber
- Bündelung und Ausgleich der Einzelinteressen der Mitglieder des Berufszweiges
- Professionalisierung der Pflegeberufe und ihrer Dienstleistung
- Überwachung der Berufsmittglieder und ihrer Arbeitsweise

Die pflegerischen Berufe haben durch die Errichtung der bundesweiten ersten Pflegekammer in Rheinland-Pfalz ihr Schicksal nunmehr selbstbestimmt in der Hand und müssen ihr Kammersystem professionell

aufbauen und durch (berufs-)politisches Engagement in wirksamer Weise zur Geltung zu bringen. Soweit diese Vorreiterrolle erfolgreich wahrgenommen wird, werden in den nächsten Jahren zum Wohle der gesundheitlichen Versorgung der Bevölkerung und der Pflegenden flächendeckend weitere Pflegekammern in Deutschland sowie eine Bundespflegekammer entstehen können.



Prof. Dr. Heinrich Hanika

Professur für
Wirtschaftsrecht und Recht
der Europäischen Union
Tel. 0621/5203-242
heinrich.hanika@hs-lu.de

Literatur

Hanika, H.: Ihre erfolgreichen Pflegekammern in Deutschland und Europa – Garanten der pflegerischen Versorgung der Bevölkerung und legitime Selbstverwaltung der professionell Pflegenden. Ein Leitfaden für (berufs-)politisch Interessierte, Pflegenden sowie Pflegekammerbeschäftigte zur pflegeberuflichen Selbstbestimmung, 2015.

Hanika, H.: Bundespflegekammer, Die Schwester, Der Pfleger, 55. Jahrg. 5/ 2016, S. 74 ff.

Martini, M.: Die Pflegekammer – verwaltungspolitische Sinnhaftigkeit und rechtliche Grenzen, 2014.

Ministerium für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie Rheinland-Pfalz, Pflegekammer – Information zur Errichtung einer Pflegekammer für die Berufsangehörigen der Pflege, Flyer, 2014.

Taupitz, J.: Die Standesordnungen der freien Berufe, 1991.
Weitere Literatur beim Verfasser.

„Nichts ist mächtiger als eine Idee, deren Zeit gekommen ist.“

(Victor Hugo)

Die junge Landespflegekammer Rheinland-Pfalz

von Andrea Kuhn

Im März 2013 fiel der Startschuss zur Gründung der Landespflegekammer Rheinland-Pfalz, der ersten Landespflegekammer in Deutschland. Die Gründungskonferenz, ein 19-köpfiges Gremium, ebnete der Landespflegekammer dabei den Weg. Ihr vorrangiges Ziel: den begonnenen Dialog mit der Pflegepraxis fortsetzen und über die Errichtung der Pflegekammer informieren. Unterstützt wurde die Gründungskonferenz dabei von der an der Hochschule Ludwigshafen angesiedelten Geschäftsstelle der Gründungskonferenz. Für Spektrum fasst die damalige Leiterin der Geschäftsstelle, Andrea Kuhn, die Entstehungsschritte der jungen Landespflegekammer Rheinland-Pfalz zusammen, die heute mit rund 40.000 Mitgliedern die größte Heilberufskammer in Rheinland-Pfalz ist.

Gründungskonferenz zur Errichtung einer Pflegekammer in Rheinland-Pfalz

Die Gründungskonferenz beendete ihre Arbeit im Dezember 2014. In 257 Informationsveranstaltungen gelang es, mit circa 11.300 Pflegenden in den direkten Dialog zu treten und ihre Wünsche, Forderungen, aber auch Ängste bezüglich der Verkammerung ihres Berufsstands aufzunehmen. Das übertraf die gesetzten Ziele bei Weitem. Dennoch bleibt viel zu tun! Viele Pflegefachpersonen wissen wenig über Aufgaben und Funktion der Pflegekammer. Oft ist nur bekannt, dass man Mitglied werden und obendrein dafür zahlen muss – so erscheint die Pflegekammer zunächst negativ. Information und Diskussion in Gruppen und ausführliche persönliche Gespräche sind nötig. Die Idee der Kammer erhält durch das Aufzeigen praktischer Andockpunkte

und Unterstützungsmöglichkeiten Zuspruch.

Verabschiedung des Heilberufsgesetzes

Am 17. Dezember 2014 verabschiedete der rheinland-pfälzische Landtag einstimmig die Novelle des Heilberufsgesetzes (HeilBG) als Grundlage der neu zu etablierenden Landespflegekammer. Alle Fraktionen konnten für die Anliegen der Pflege und damit auch für die Errichtung einer Pflegekammer gewonnen werden.

Gründungsausschuss

Die erste Aufbaustufe bildete 2015 der Gründungsausschuss als Körperschaft des öffentlichen Rechts. Sabine Bätzing-Lichtenthäler, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie, berief auf Vorschlag von Gewerkschaften und Berufsverbänden 13 Mitglieder aus allen Pflege-

bereichen für die Amtszeit von einem Jahr. Der Gründungsausschuss hatte zwei Aufgaben: die Registrierung der rund 40.000 rheinland-pfälzischen Pflegefachpersonen als Kammermitglieder und die Durchführung der ersten Kammerwahl. Mit dem Zusammentritt der gewählten Vertreterversammlung der Landespflegekammer löste sich der Ausschuss auf. Alle Rechte und Pflichten gingen auf die Kammer über.

Mitgliedschaft und Registrierung

Pflichtmitglieder der Landespflegekammer sind alle Gesundheits- und KrankenpflegerInnen, Gesundheits- und KinderkrankenpflegerInnen sowie AltenpflegerInnen, die in Rheinland-Pfalz ihren Beruf ausüben. Die Ausübung des Berufs umfasst jede Tätigkeit, bei der berufsgruppenspezifische Fachkenntnisse angewendet oder verwendet werden. Das schließt

alle Pflegefachpersonen ein – egal, ob im direkten Patientenkontakt, in der Lehre, im Pflegemanagement oder in der Administration tätig.

Das Kammermitglied ist verantwortlich für die korrekte Übermittlung der persönlichen und beruflichen Daten sowie der beglaubigten Berufsurkunde. Bis Ende 2016 verpflichtete das Gesetz alle Einrichtungen, die bei ihnen tätigen Berufsangehörigen an die Landespflegekammer zu melden. Berufsangehörige, die ihren Beruf nicht mehr ausüben oder ihre Tätigkeit außerhalb des Landes verlegt haben sowie Auszubildende der Pflege in Rheinland-Pfalz können freiwilliges Mitglied mit vollem Kammerrecht werden.

Darüber hinaus hat die Kammer Helferberufen die freiwillige Mitgliedschaft ermöglicht. Diese Gruppe kann Informations- und Unterstützungsangebote in Anspruch nehmen, unterliegt aber nicht dem Kammerrecht – eine Möglichkeit, die der grundständig akademisch ausgebildeten Pflege bisher leider verwehrt blieb.

Kammerwahl

Die Mitglieder der Vertreterversammlung werden von den Kammermitgliedern in unmittelbarer, freier, gleicher und geheimer Wahl nach näherer Bestimmung der Wahlordnung gewählt. Der Gründungsausschuss entschied sich für eine Listenwahl. Eine Liste benötigte 150 Befürworter. Alle Kandidaten und Unterstützer müssen vollständig registrierte Kammermitglieder sein. Zum Stichtag im Oktober 2015 wurden 17 gültige Listen eingereicht. Daraus wählten die bis dahin vollständig registrierten Kammermitglieder ihre 81 Vertreter für fünf Jahre.

Landespflegekammer

Am 25. Januar 2016 fand ein Festakt anlässlich der konstituierenden Sitzung der gewählten Vertreterversammlung der ersten Landespflegekammer statt. Ministerpräsidentin Malu Dreyer und Gesundheitsministerin Sabine Bätzing-Lichtenthäler stellten den historischen Schritt für die professionelle Pflege und den Vorbildcharakter von Rheinland-Pfalz heraus und sicherten der Landespflegekammer ihre Unterstützung zu.

Aufgaben der Vertreterversammlung

Die Vertreterversammlung befasst sich mit allen Angelegenheiten von grundsätzlicher Bedeutung: Sie beschließt über Satzungen und Ordnungen, verabschiedet den Haushaltsplan, wählt und entlastet den Vorstand. Sie wählt Ausschussmitglieder, benennt Arbeitsgruppenmitglieder und beruft ehrenamtliche Richter der Berufsgerichte und Mitglieder der Ethikkommission der Ärztekammer. Zur Bewältigung der Aufbauarbeit gab es 2016 sechs Sitzungen.

Inhaltliche Arbeit

Ausschüsse bearbeiten berufsspezifische Angelegenheiten wie die Weiterbildung und organisatorische Fragen wie Satzungen und Beitrag. Einige Ausschüsse sind laut HeilBG verpflichtend zu etablieren. Auch Arbeitsgruppen zur Berufsordnung, Junge Pflege, Langzeitpflege und Berufsethik entwickeln den Beruf weiter. Interessierte Pflegefachpersonen sind aufgerufen, sich einzubringen. Die Landespflegekammer kann eine Ethikkommission errichten, die alle Kammermitglieder über ethische und rechtliche Fragestellungen bei der Berufsausübung berät. Zur Bearbeitung interdisziplinärer Themen-

felder bilden Heilberufskammern gemeinsame Beiräte. Auch Beiräte mit anderen Akteuren des Gesundheitswesens sind möglich.

Sichtbarkeit

Die Landespflegekammer erlangt über verschiedene Wege Sichtbarkeit. Sie reagiert zeitnah auf politische Entwicklungen und positioniert sich zu unterschiedlichen pflegespezifischen Themen wie Pflegeberufsgesetz, Personalbemessung, Hygiene oder Krankenhausstrukturgesetz. Über Pressemitteilungen trägt sie die Sicht der Berufsgruppe in die politische Öffentlichkeit. Die Homepage, regelmäßige Newsletter und zukünftig ein Kammerblatt halten die Pflegefachpersonen auf dem Laufenden. Daneben ist die Expertise der Kammer bei Anhörungen zu Kammergründungen in anderen Bundesländern und zu pflegerelevanten Gesetzesvorhaben gefragt.

Rheinland-Pfalz und der Rest der Republik

Die Pflegekammer in Rheinland-Pfalz hat Vorbildfunktion: In Schleswig-Holstein befindet sich die zweite Landespflegekammer in Gründung, in Niedersachsen läuft das Gesetzgebungsverfahren zur dritten Landespflegekammer. Allerdings war bisher kein anderes Bundesland so konsequent in der Umsetzung wie Rheinland-Pfalz: Die Länder verabschiedeten Gesetze für separate Pflegekammern, nirgendwo wurde die Pflege gemeinsam mit den anderen Heilberufen in ein Heilberufsgesetz aufgenommen und so die rechtliche Gleichstellung auf Augenhöhe erreicht.

Nähere Informationen zur Landespflegekammer Rheinland-Pfalz unter: www.pflegekammer-rlp.de



Auch Führungen über den Campus gehörten beim Schulinfotag zum Programm.

Schule und was dann?

1. Schulinfotag der Hochschule Ludwigshafen am Rhein

Am Donnerstag, dem 29.9.2016, öffnete die Hochschule Ludwigshafen am Rhein beim 1. Schulinfotag ihre Türen für Schülerinnen und Schüler der Region. Rund 450 Interessierte aus Ludwigshafen und Umgebung nutzten die Gelegenheit und informierten sich in kleinen Gruppen oder im Klassenverband über die Möglichkeiten eines Fachhochschulstudiums in Ludwigshafen oder alternative Berufsausbildungen.

Im Rahmen des vom rheinland-pfälzischen Bildungsministerium auf den Weg gebrachten Konzepts zur Berufs- und Studienorientierung (BSO) fand eine Woche vor der Begrüßung der Erstsemester zum Wintersemester 2016/2017 erstmals ein sogenannter Schulinfotag an der Hochschule Ludwigshafen statt, an dem die Hochschule Schülerinnen und Schüler über die Möglichkeiten eines Fachhochschulstudiums in Ludwigshafen und auch andere Alternativen informierte.

Im Gegensatz zum „Tag der offenen Tür“, der sich an alle Interessierten wendet, war der Schulinfotag ein Angebot

speziell für Schüler im Klassenverband oder in größeren Gruppen.

Schulen aus Ludwigshafen, Edenkoben, Mannheim oder Germersheim waren der Einladung gefolgt: Insgesamt rund 450 Schülerinnen und Schülern nutzten die Gelegenheit, sich in zwei Zeitfenstern – von 9.00 bis 11.00 Uhr sowie von 12.00 bis 14.00 Uhr – auf dem zentralen Campus in der Ernst-Boehe-Straße 4 bei einer Einführung in der Aula und an den Ständen im Foyer über Studiengänge, Studienfinanzierung, Zulassungsvoraussetzungen, Zusatz- und Beratungsangebote zu informieren.

Ein Bewerbungsmappen-Check, Informationen von der Agentur für Arbeit, Angebote des hochschulzugehörigen Career Centers und der Stabsstelle Studium & Lehre sowie Führungen über den Campus rundeten das Programm dieses Tages ab.

Besonders gut kamen bei den potentiellen Studienanfängern von morgen die Campusrundgänge an: Sowohl die



Bei der Einführung zum Schulinfotag war die Aula gut besetzt.



Studierende und Mitarbeiter berieten am Schulinfotag Schülerinnen und Schüler aus der Region.



Die Schülerinnen und Schüler suchten das direkte Gespräch.

filmische Variante, in der eine Art „bezaubernde Jeannie“ die Neulinge fingerschnipsend durch die Hochschule, ihre verschiedenen Standorte und die umliegenden Städte führt, als auch die realen Führungen durch die Marketing-Studierenden Luisa Kläger und Philip Piroth.

„Bei den Studierenden trauen sich die Schülerinnen und Schüler viel eher nachzufragen“, weiß Organisatorin Ute Sahmel, die selbst die Einführung zur Vorstellung der Hochschule hielt und als Ansprechpartnerin des sogenannten Schulpatenschaftsprogramms oft an Schulen und auf Messen das Hochschulangebot präsentiert.

Auch im Jahr 2017 soll wieder ein Schulinfotag angeboten werden – in Erweiterung des bisherigen Programms mit zusätzlichen Workshopangeboten der Stabsstelle Studium & Lehre. ew



Ute Sahmel

Hochschulkommunikation
Tel. 0621/5203-346
ute.sahmel@hs-lu.de

„Macht hoch die Tür, die Tor‘ macht weit ...“

von Elena Wassmann

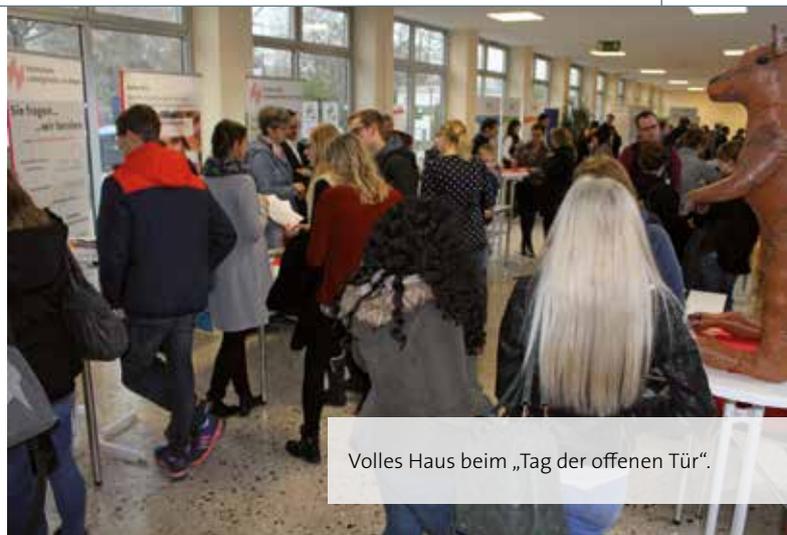
Am ersten Adventssamstag lud die Hochschule Ludwigshafen am Rhein alle Interessierten zum „Tag der offenen Tür“ auf den Campus ein: Im Erdgeschoss des A-Gebäudes stellte die Hochschule sich und ihr breites Studienangebot in den Bereichen Wirtschaftswissenschaften, Sozial- und Gesundheitswesen vor. Auch der eigentlich in der Maxstraße ansässige Fachbereich Sozial- und Gesundheitswesen, der Weincampus Neustadt und das an der Rheinpromenade situierte Ostasieninstitut (OAI) waren ebenso wie das Career Center, das Zentrum für Wissenschaftliche Weiterbildung (ZWW), das International Office oder die Geschäftsstelle Alumni mit vor Ort. Rund 500 Interessierte nutzen das Angebot und informierten sich hier über ein Studium an der Hochschule Ludwigshafen.

Am Samstag, dem 26. November 2016, öffnete die Hochschule Ludwigshafen am Rhein ihre Türen und lud alle Interessierten ein, sich selbst ein Bild von der Hochschule und ihrem Studienangebot zu machen und den Campus in der Ernst-Boehe-Straße 4 in Ludwigshafen zu erkunden. Neben der Vorstellung der einzelnen Fachbereiche und Studiengänge mit Schwerpunkt auf Betriebswirtschaft, Sozial- und Gesundheitswesen wurde allerlei geboten: Das renommierte Ostasieninstitut beispielsweise gab ganz praktischen Einblick in die Kunst der Kalligraphie, der Bereich Internationales lud zum Origami-Falten ein, der Studiengang Weinbau & Oenologie lockte mit einem Weinaromen-Schnupperstand und am zentralen Infostand konnte man beim Glücksrad-Drehen so manchen schönen Preis gewinnen. Stündliche Führungen über den Campus, ein Besuch in Bibliothek oder Mensa sowie Tipps zur Karriereplanung beim hochschuleigenen Career Center komplettierten das Angebot.





Dr. Satomi Adachi-Bähr vom Studienschwerpunkt Japan des OAI brachte Interessierten die Kunst der japanischen Schriftzeichen näher.



Volles Haus beim „Tag der offenen Tür“.

Wer noch tieferen Einblick ins Studierendenleben nehmen wollte, konnte an einer der vielen angebotenen Schnuppervorlesungen und Infovorträge teilnehmen – ein Angebot, das kräftig genutzt wurde! Professor Dr. Axel Kiehm sprach zum Thema „Stellenanzeige: Controller gesucht! Wer bekommt den Job?“, Prof. Dr. Karl-Heinz Sahmel fragte, was gute Pflegelehrer ausmacht; Annika Karger informierte über „Karrierewege in der Logistik“ und Prof. Dr. Klaus Blettner stellte das vielfältige Studienangebot des Fachbereichs Marketing und Personalmanagement vor. Vorträge über das sehr stark nachgefragte Studium der Sozialen Arbeit, Studienaufenthalte im Ausland, die spannende Kombination von Wirtschaftswissenschaften mit ostasiatischer beziehungsweise osteuropäischer Kultur in den Bachelorstudiengängen International Business Management (East Asia) und International Management Eastern Europe oder die Studieninhalte und Berufschancen des Studiengangs Betriebswirtschaftliche Steuerlehre und Wirtschaftsprüfung standen ebenfalls auf dem Programm. Fragen zu BAföG, Stipendien, Unterhalt oder Zulassungsvoraussetzungen wurden gerne von den Mitarbeiterinnen des StudierendenServiceCenters und des BAföG-Amtes beantwortet.

Mit geöffneter Mensa sowie Kaffee- und Kuchen-Verkauf war auch für das leibliche Wohl gesorgt. Der Erlös von 210 Euro aus dem Kuchenverkauf kommt dabei wieder einem guten Zweck zu und geht in diesem Jahr als Spende an das LeLaLu-Projekt (Learning Language in Ludwigshafen), einem von der Bürgerstiftung Ludwigshafen initiierten Projekt unter Beteiligung der Hochschule Ludwigshafen und der Hochschule Worms mit der Bliesschule Ludwigshafen.



Am Stand des Weincampus Neustadt konnte man verschiedene Weinaromen erschnuppern.



Beim Glücksrad-Drehen konnten die Studieninteressierten so manchen schönen Hochschulpreis gewinnen.



V.l.n.r.: Medienexperte Prof. Dr. Gerald Lembke, Hochschulpräsident Prof. Dr. Peter Mudra, Jutta Steinruck, Mitglied des Europäischen Parlaments

5. Ludwigshafener Bildungsgespräche „Bildung für eine digitale Arbeitswelt“

Am 25. Oktober 2016 lud die Hochschule Ludwigshafen am Rhein zu den 5. Ludwigshafener Bildungsgesprächen ein. Dieses Jahr stand die Dialogreihe unter dem Motto „Bildung für eine digitale Arbeitswelt. Ansätze und Chancen von übergreifender Kollaboration.“ Als Referenten gaben Jutta Steinruck, Mitglied des Europäischen Parlaments und bildungspolitische Sprecherin der SPD-Stadtratsfraktion Ludwigshafen, sowie Professor Dr. Gerald Lembke, Experte für Digitale Medien, wichtige Impulse, bevor es dann beim World-Café in den Dialog mit den Gästen ging.

Die „Digitalisierung der Gesellschaft“ wirkt sich überaus dynamisch in nahezu allen Bereichen aus. Insbesondere die Arbeitswelt erlebt den „digitalen Wandel“ spätestens seit der Debatte über Industrie 4.0 als Realität, deren Anforderungen und Konsequenzen man sich nicht mehr entziehen kann. Auch im Bildungsbereich rückt das Thema „Digitalisierung“ immer stärker in den Fokus. „Wie sollte beziehungsweise kann Bildung für eine digitale Arbeitswelt gestaltet werden?“, war denn auch die Leitfrage, die Hochschulpräsident Professor Dr. Peter Mudra

in seiner Begrüßung in den Raum stellte. Den digitalen Arbeitsmarkt, die politischen Gestaltungsmöglichkeiten und die gesellschaftliche Verantwortung einer digitalen Arbeitswelt beleuchtete Jutta Steinruck, Mitglied des Europäischen Parlaments und Berichterstatterin ihrer Fraktion zum Thema. „Welche Auswirkungen hat die Digitalisierung auf die Arbeitsplätze? Wie sehen Arbeitsformen der Zukunft aus? Welche Skills benötigt der Mensch in einem digitalisierten Arbeitsumfeld? Welche Auswirkungen hat eine Digitalisierung der Arbeitswelt



Dem dialogischen Charakter der Bildungsgespräche entsprechend folgte auf die Vorträge die gemeinsame Diskussion in Kleingruppen.

auf das Individuum und die Gesellschaft?“ – Diese und andere Fragen thematisierte Steinruck in ihrer fast einstündigen Keynote. Dabei zeigte sich Steinruck durchaus als Befürworterin des digitalen Wandels: „Die Digitalisierung der Arbeitswelt ist essentiell zur Zukunftssicherung des Landes. Es ist aber ebenso wichtig, dass diese durch entsprechende politisch-soziale Rahmenbedingungen flankiert wird.“ Auch für die Kommunen sei das Thema Digitalisierung von großer Bedeutung, zeigte sie sich überzeugt: „Die Vernetzung aller Akteure, digital und real wie heute bei den Bildungsgesprächen, ist zentral für die Überlebensfähigkeit einer Kommune“, so Steinruck. Unabdingbarer Bestandteil für das Gelingen des digitalen Wandels sei dabei einerseits die Bereitschaft der Bürgerinnen und Bürger zum lebenslangen Lernen, aber ebenso das Recht auf Weiterbildung.

Anschließend lenkte Professor Dr. Gerald Lembke, Experte für Digitale Medien, Medienmanagement und Kommunikation und Leiter des Studiengangs Digitale Medien an der DHBW Mannheim, den Blick auf das Thema „Bildung in einer digitalen Welt“. Trotz seiner hohen Medienaffinität zeigte sich der Experte kritisch im Hinblick auf den Einsatz von digitalen Medien im Bildungswesen. „Viele der Studien, die das digitale Klassenzimmer als Erfolgsmodell propagieren, sind von Konzernen in Auftrag gegeben, die digitales Lernen als Geschäftsmodell für sich entdeckt haben“, sagte Lembke und verwies auf unabhängige Studien wie den OECD-Bericht 2015, die für ältere Schüler

und Studierende keinen erkennbaren Lernvorteil durch den Einsatz von beispielsweise Youtube-Videos oder Tablets im Unterricht ergeben hätten. Vor dem Einsatz solcher Mittel in Kindergärten oder Grundschulen warnte Lembke sogar eindringlich: „Kinder im Kindergarten- oder Grundschulalter sollten nur höchst restriktiv Zugang zu digitalen Medien haben, maximal eine Viertelstunde am Tag“, so seine Empfehlung, sonst erreiche man das genaue Gegenteil dessen, was man wolle: Schwierigkeiten bei der Konzentration und Aufnahmefähigkeit. „Die weitverbreitete Meinung, je früher ein Mensch mit digitalen Medien in Berührung komme, umso größer seine Kompetenzen, ist falsch“, erklärte Lembke, denn es fehlten in jungen Jahren zwei entscheidende Komponenten für den richtigen Medienumgang: Selbstreflexion und Selbstkontrolle. Die vor rund sechs Monaten von der Bundesregierung lancierte Digitalisierungsinitiative im Bildungsbereich sieht Lembke entsprechend kritisch.

In zwei Punkten aber waren sich beide Key note speaker einig: „Lernen ist immer auch ein sozialer Prozess.“ Und: „Wichtig ist, dass der Mensch nicht der Maschine unterworfen ist.“

Die in den Vorträgen gesetzten Impulse wurden anschließend – dem dialogischen Charakter der Bildungsgespräche entsprechend – in kleineren Gruppen weiter heiß diskutiert.

Analog und digital:

1. „Tag der Weiterbildung“

Erstmals fand im Oktober 2016 ein „Tag der Weiterbildung“ des hochschulzugehörigen Zentrums für Wissenschaftliche Weiterbildung (ZWW) statt. Dabei präsentierte das ZWW sich und sein Weiterbildungsprogramm – dem Motto der Bildungsgespräche entsprechend – analog und digital: in Form von Infoständen und Präsentveranstaltungen, denen man sich per Live-Stream zuschalten konnte. Nach der Begrüßung durch Hochschulpräsident Professor Dr. Peter Mudra führte Marion Glos in die Aktivitäten, Schwerpunkte und Ziele des ZWW ein. Anschließend stellten Tanja Jazbec Plevanc, Janina Dorn, Eva Nefen und Marion Glos die berufsbegleitenden Studiengänge Master Projektmanagement, MBA Human Resources Management, Master Fundraising-Management und Philanthropie MBA Wine Sustainability & Sales, die Fernstudiengänge MBA Betriebswirtschaftslehre und Unternehmensführung sowie den MBA Finance Strategie und Accounting vor, indem sie fachkundig Studienaufbau,

Zulassungsvoraussetzungen und Studieninhalte skizzierten. Dabei kam auch die Möglichkeit zur Sprache, einzelne Module aus diesen Programmen nach individuellen Bedürfnissen herauszulösen, zu studieren und so ein Hochschulzertifikat zu erwerben. Anschließend gab Vizepräsident Professor Dr. Andreas Gissel, Studiengangsleiter des berufsbegleitenden Masterstudiengangs Projektmanagement, mit einer halbstündigen Schnuppervorlesung zum Thema „Strategische Planung in einem turbulenten Umfeld“ einen anschaulichen Einblick in das, was künftige Studierende im Studienalltag in den Vorlesungssälen erwartet.

Moderiert von ZWW-Leiterin Marion Glos diskutierten anschließend Weiterbildungsexperten und Praktiker aus der Wirtschaft zum Thema „Akademische Weiterbildung als Zukunftsinvestition“. Die heterogenen Gruppen der Weiterbildungsstudiengänge sahen Professor Dr. Peter



Die Akteure vom „Tag der Weiterbildung 2016“: (v.l.) Janina Dorn, Marion Glos, David Scherpe, Jürgen Todt, Tanja Jazbec Plevanc, Eva Nefen, Barbara Foitzik, Petra Höhn, Prof. Dr. Peter Mudra sowie Prof. Dr. Andreas Gissel



Diskussionsrunde am „Tag der Weiterbildung“: (v.l.) Moderatorin Marion Glos, Petra Höhn (Geschäftsführerin der Graduate School Rhein-Neckar), Barbara Foitzik (Absolventin MBA Human Resources Management), Prof. Dr. Peter Mudra (Studiengangsleiter MBA Human Resources Management), Prof. Dr. Andreas Gissel (Studiengangsleiter Master Projektmanagement) und David Scherpe (Studierender im Fernstudiengang MBA Unternehmensführung)

Mudra und Professor Dr. Andres Gissel, beide als Lehrende wie Studiengangsleiter in diesen Programmen aktiv, als besondere Herausforderung, aber auch als besonders reizvoll an. „Die unterschiedlichen Hintergründe der Studierenden macht die Lehre in diesen Veranstaltungen sehr spannend und höchst dialogisch“, so Mudra. „Der immer vorhandene Rückbezug zur unternehmerischen Praxis macht diese Veranstaltungen interaktiv und die Vorlesungsinhalte weniger abstrakt“, ergänzte Gissel. Doch wie in der Fülle der Angebote auf dem stark umkämpften Fort- und Weiterbildungsmarkt ein passendes und seriöses Angebot finden? „Zunächst einmal sollte man sich ganz genau im Klaren sein, was man selbst braucht und will, dann erst sollte man die Recherche im Internet mit harten Ausschlusskriterien beginnen“, riet Petra Höhn, Geschäftsführerin der Graduate School Rhein-Neckar (GSRN). Bei der Auswahl sollten Studieninteressierte dann neben der Akkreditierung der Programme auch auf die Konstanz der Angebote, die Transparenz auch in der Preisgestaltung, feste Ansprechpartner und gute Betreuung achten. „Ganz wichtig ist auch, sich vor Ort zu informieren, das direkte Gespräch zu suchen und das Angebot von Schnuppervorlesungen wahrzunehmen“, empfahl die Fort- und Weiterbildungsexpertin. Barbara Foitzik, Absolventin des Studiengangs MBA Human Resources Management, ist diesen Weg bereits erfolgreich gegangen, „um sich für ihren Beruf auch das

betriebswirtschaftliche Know-how zu ihren sozialwissenschaftlichen Kompetenzen anzueignen“. Und auch David Scherpe, Student im 3. Semester des MBA-Studiengangs Unternehmensführung, zeigte sich mit seiner Wahl zufrieden: „Ich habe einen technischen Hintergrund und finde hier für mich wichtige Ergänzungen in den Bereichen BWL und Administration“, so Scherpe. Auf die nicht unerheblichen Kosten für zwei Jahre solcher Fort- und Weiterbildungsstudiengänge angesprochen, empfiehlt Hochschulpräsident und Personaler Mudra, das Gespräch mit der Firmenleitung und den Vorgesetzten zu suchen, die oft im Rahmen der Personalentwicklung und -bindung einen Teil oder gar das Gros der Kosten tragen. Auch gibt es Stipendien und andere Möglichkeiten der finanziellen Unterstützung.

ew

Nähere Informationen unter: www.hs-lu.de/zww



Marion Glos

ZWW – Zentrum für
Wissenschaftliche Weiterbildung
Tel. 0621/5203-462
marion.glos@hs-lu.de

Ein Bett aus Stein

3. Diversity-Tag der Hochschule Ludwigshafen nimmt das Thema „Wohnungslosigkeit in der Region“ in den Blick

Im Rahmen der „Tage der Chancengleichheit und Vielfalt“ fand an der Hochschule Ludwigshafen am Rhein am 24. November 2016 zum dritten Mal ein Diversity-Tag statt. Unter dem Thema „Wohnungslosigkeit in der Region“ gab es Vorträge und Diskussionen zu Angeboten der Wohnungslosenhilfe, zur Situation wohnungsloser Frauen, Kinder und Jugendlicher und zur Mannheimer Einrichtung Freezone und deren Straßenschule. Bei aller Vielfalt der Vorträge – in einem waren sich alle Beitragenden einig: „Das Thema Wohnungslosigkeit wird marginalisiert, doch es gehört mitten in die Gesellschaft!“



Die Beitragenden des Diversity-Tages: (v.l.n.r.) Markus Unterländer, David Schenkenberg, Ellen Herzhauser, Prof. Dr. Andreas Rein, Chris Beck und Klaus Wagner

Rein statistisch gibt es sie gar nicht, die Straßenkids und wohnsitzlosen Jugendlichen. Glaubt man den amtlichen Erhebungen in Ludwigshafen und Mannheim sind auch Erwachsene in nur so geringer Zahl von Wohnungs- oder Obdachlosigkeit betroffen, dass eine Ausweitung der bestehenden Einrichtungen und Programme auf den ersten Blick nicht als nötig erscheint. Umgekehrt hat sich nach einer Schätzung der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe aus dem Jahr 2014 die Zahl der wohnungslosen Menschen in Deutschland innerhalb von nur zwei Jahren um rund 18 Prozent auf 335.000 Betroffene erhöht, mit weiter steigender Tendenz. Ein anderes Bild der Situation erleben auch diejenigen, die in ihrer Arbeit täglich mit wohnungslosen Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen zu tun haben. So berichtet beispielsweise Klaus Wagner vom Sozialdienst des Caritas-Förderzentrums St. Martin für wohnungslose Männer in Ludwigshafen, dass aus seiner nunmehr 25-jährigen Berufserfahrung heraus der Bedarf an Unterbringungsplätzen und Angeboten derzeit nicht ausreicht für die

gestiegene Nachfrage. „Vor 30 oder 40 Jahren war Wohnungslosigkeit vor allem ein Problem von Männern in der Lebensmitte. Nun sind immer mehr jüngere Menschen, Menschen über 60 und mit derzeit rund 28 Prozent auch immer mehr Frauen von Wohnungslosigkeit betroffen“, weiß Wagner. Das Zusammenleben von jungen und alten Männern auf dem begrenzten Raum des Not- und des Langzeitübernachtungsbereichs schafft vor dem Hintergrund der oft dramatischen Lebenssituationen der Bewohner zusätzliche Konflikte. „Dringend nötig ist auch ein Angebot für Frauen“, betont Wagner, der im Förderzentrum St. Martin nur Betten für Männer über 18 Jahren anbieten kann. Ein erster Schritt nach jahrelangem Ringen ist die Einrichtung einer dezentralen Einheit für wohnungslose Frauen, die fünf Plätze verteilt auf drei Wohnungen bereithalten soll. „Das Projekt ist aber erst einmal nur auf zwei Jahre bewilligt und muss wissenschaftlich begleitet werden“, so Wagner.

Dass das Problem der Wohnungslosigkeit in der Region bei Weitem nicht so marginal ist, wie es die Statistiken glauben lassen, haben auch Ellen Herzhauser und Chris Beck, Studierende des Masterstudiengangs Soziale Arbeit am Fachbereich Sozial- und Gesundheitswesen, bei den Recherchen zu ihrem von Professor Dr. Andreas Rein und Professorin Dr. Ellen Bareis betreuten Forschungsprojekt „Die Situation wohnungsloser junger Erwachsener in Ludwigshafen“ erfahren. In Gesprächen mit Betroffenen und Experten der Sozialen Arbeit hat sich ihnen gemeinsam mit ihren beiden Kommilitoninnen Lena Müller und Viola Schiestl ein recht differenziertes Bild der Szene in Ludwigsha-

fen eröffnet. „Wohnungslose Jugendliche und junge Erwachsene werden durch das sogenannte Aktivierungsparadigma des Sozialgesetzbuchs SGB II noch stärker reglementiert und sanktioniert als wohnungslose Erwachsene“, erklärt Ellen Herzhauser. „Im SGB II, das Regelungen für erwerbsfähige Leistungsberechtigte, ‚Hartz IV‘, enthält, sind für diesen Personenkreis spezielle Vorschriften bei der Verletzung von Pflichten vorgesehen, die in erster Linie einen erzieherischen Charakter haben sollen. So können bei Regelverstößen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen die Leistungen um 100 Prozent gekürzt werden, so dass diese dann auch keine Gelder für Unterkunft und Heizung mehr bekommen“, ergänzt Chris Beck. Dadurch verschärft sich die Situation der Betroffenen weiter. Die Interviews hätten außerdem gezeigt, dass die Versorgungsstruktur in Ludwigshafen verbesserungsbedürftig sei, vor allem für wohnungslose junge Frauen.

Wohnungslosen Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen widmen sich auf der anderen Rheinseite auch das Projekt Freezone in Mannheim, das Markus Unterländer im Rahmen des Diversity-Tages vorstellte. Die niederschwellige, auf Freiwilligkeit und Flexibilität setzende Einrichtung bietet den Jugendlichen seit 1997 ein Tagesangebot (Freezone), seit 2011 ein Übernachtungsangebot (Streetnight) und nun auch mit der Mannheimer Straßenschule die Möglichkeit eines Schulabschlusses. „Bildung ist das A und O, der Schlüssel zur Integration“, erklärt Unterländer. „Die Jugendlichen können bei uns freiwillig ihren Hauptschul- oder Realschulabschluss nachmachen. Sie haben montags bis freitags abends jeweils

drei Stunden Unterricht. Auf 10 Plätze kommen 5 bis 7 Lehrkräfte, meist Ehrenamtliche, ehemalige Lehrer oder Studierende.“ Einer dieser ehrenamtlichen Lehrer ist David Schenkenberg. Der Student der Sozialen Arbeit an der Hochschule Ludwigshafen unterrichtet in der Straßenschule Mathe. „Das Tempo bestimmen bei uns die Schüler. Durch die vielen Lehrkräfte können wir fast eine 1:1-Betreuung leisten und es ist erstaunlich, wie schnell die Jugendlichen Fortschritte machen und wie gut sie sind!“ Meist innerhalb eines Jahres legen sie an der Werkrealschule oder an der Realschule ihre Prüfung ab. Und der Erfolg kann sich sehen lassen: „Von bislang 37 Schülern haben 35 ihren Abschluss erfolgreich gemeistert“, freut sich Markus Unterländer stolz.

Nun soll Freezone auch in Ludwigshafen Fuß fassen: Der Verein Herzenssache e.V., eine Kinderhilfsaktion von SWR, SR und Sparda-Bank, der bereits in Mannheim den Ausbau des Programms finanziell unterstützte, hat als Anschubfinanzierung bereits 250.000 Euro für das „Zwillingsprojekt“ in Ludwigshafen zugesagt. Auch eine passende Immobilie in Ludwigshafen-Oggersheim wäre gefunden. „Noch scheitert die Umsetzung allerdings an der Baugenehmigung für die nötigen Umbaumaßnahmen. Aber wir geben noch nicht auf“, zeigt sich Unterländer kämpferisch. Viel Zeit für die gute Sache bleibt allerdings nicht mehr, denn am 3. Februar 2017 verfällt das von Herzenssache bereitgestellte Kapital, wenn es bis dahin nicht abgerufen wird. ew

Nähere Informationen und Spendenmöglichkeit unter:
www.st-martin-ludwigshafen.de
www.freezone-mannheim.de

„Förderpreis der Familie Wagner“ zum dritten Mal verliehen

von Elena Wassmann

Mittlerweile hat die Verleihung des „Förderpreises der Familie Wagner“ gute Tradition an der Hochschule Ludwigshafen am Rhein: Bereits zum dritten Mal wurden damit Bachelor- und Masterarbeiten ausgezeichnet, die das breite Spektrum an gesellschaftlich relevanten Themen verdeutlichen, die an der Hochschule bearbeitet werden. Am 15. November 2016 erhielten Martina Ellwanger, Urs Südhof und Lisa Kipphan sowie Anna Scheib im Rahmen einer vom Fachbereich Management, Controlling, HealthCare ausgerichteten Feier den mit insgesamt 3.000 Euro dotierten „Förderpreis der Familie Wagner“ aus den Händen des Stifters, Dr. Dieter Wagner, und seiner Familie.

Gerade in der heutigen Zeit mit Globalisierung, Ökonomisierung und Digitalisierung vieler Lebensbereiche ist es wichtiger denn je, den Menschen als Ausgangspunkt und Ziel auch der wissenschaftlichen Auseinandersetzung im Blick zu behalten – darin waren sich Preisstifter und Ehrengestifter Dr. Dieter Wagner, Hochschulpräsident Professor Dr. Peter Mudra und Gastgeberin Professorin Dr. Eveline Häusler in ihren Grußworten einig. „Die Halbwertszeit von Wissen wird immer kürzer. Die gelungene Zusammenarbeit mit Menschen aber – und damit auch der persönliche Erfolg und die eigene Zufriedenheit – bleibt ein Leben lang, egal in welchen Institutionen und Kulturen, der Erfolgsfaktor Nummer 1“, gab Dr. Dieter Wagner den Preisträgern mit auf den Weg. Von dieser Idee sei der Preis ebenso getragen wie von der Überzeugung, dass es viele sehr gute und engagierte junge Menschen gäbe in dieser „oft zu Unrecht gescholtenen Generation“, die es verdienten, ins Licht der Öffentlichkeit gerückt zu werden:

Den ersten Platz mit einem Preisgeld in Höhe von 1.500 Euro belegte in diesem Jahr Martina Ellwanger (26), Mitarbeiterin der AOK Baden-Württemberg und Bachelorabsolventin im Fachbereich Management, Controlling, HealthCare mit ihrer Bachelorarbeit zum Thema „Anorexia nervosa – Die Erkrankung mit ihren Folgen, Behandlungsmöglichkeiten und Präventionsansätzen“.

Die im Rahmen des berufsbegleitenden Studiengangs ‚Gesundheitsökonomie im Praxisverbund‘ entstandene Arbeit beschäftigt sich mit dem Thema Magersucht, der dritthäufigsten chronischen Erkrankung unter Kindern und Jugendlichen und der psychischen Krankheit mit der höchsten Mortalitätsrate. In seiner Laudatio würdigte Jury-Mitglied Professor Dr. Matthias Hamann den umfassenden Ansatz der von Professorin Dr. Elke Raum betreuten Arbeit, die nicht nur eine umfangreiche und systematische Literaturstudie, sondern auch Experteninterviews und eine Fallgeschichte aus dem persönli-

chen Umfeld der Autorin nebst Handlungsempfehlungen zur Prävention und anerkannten Therapieformen einschließt. „Den Kampf gegen die Magersucht sieht Frau Ellwanger als gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Ein breiter Ansatz der Gesundheitsförderung durch die Einrichtung eines notenfremen Unterrichtsfach ‚Glück‘ oder ‚Gesundheit‘ in Schulen und flächendeckende Programme schon ab dem Kindergartenalter sind ihre Empfehlung zur Prävention“, resümierte Dekanin Professorin Dr. Eveline Häusler, die die Arbeit wegen Erkrankung der Preisträgerin stellvertretend vorstellte.

Den mit 1.000 Euro dotierten zweiten Platz teilten sich Urs Südhof und Lisa Kipphan mit ihrer gemeinsamen Masterarbeit „Alltag zwischen Abhängigkeit und Eigensinn. Analyse des Alltags unbegleiteter minderjähriger Flüchtlinge in Deutschland“. In der von Dr. Thomas Wagner und Professor Dr. Arnd Götzmann betreuten Arbeit im Studiengang Soziale Arbeit widmet sich das Autorenteam



Die Preisträger mit Familie Wagner, Dekanin Häusler und Laudatoren



Sorgten für den richtigen Ton:
Adriana Musiol und Johanna Köpp von
der Musikschule Ludwigshafen

dem hoch aktuellen Thema minderjähriger unbegleiteter Flüchtlinge in Form eines Theorieteils zur aktuellen Rechtslage und Forschungsliteratur sowie eines empirischen Teils mit Interviews mit betroffenen Jugendlichen in zwei Mannheimer Heimeinrichtungen. In ihrer Laudatio hob Jury-Mitglied Professorin Dr. Elke Raum die „sehr stringente Argumentation“, die „selbstreflexive Haltung“ und die konsequente Fokussierung auf die „Perspektive von unten“ hervor. Südhof und Kipphan hatten dazu zehn männliche Jugendliche zwischen 15 und 21 Jahren zu ihrer Situation in Deutschland befragt, ein wegen der Sprachbarriere teils sehr schwieriges Unterfangen.

„In der Arbeit haben wir uns sehr gut ergänzt“, berichten die beiden Zweitplatzierten, die nun auch gemeinsam in einer Jugendeinrichtung in Mannheim arbeiten – zog sich doch das Thema Flucht bei Urs Südhof als roter Faden durchs Studium, während Lisa Kipphan sich intensiv mit Kinder- und Jugendarbeit beschäftigte.

Auch Anna Scheib, die den mit einem Preisgeld von 500 Euro ausgezeichneten dritten Platz belegte, widmete sich dem Thema Flucht: Die Absolventin des Bachelorstudiengangs Soziale Arbeit wurde für ihre Thesis zum Thema „Soziale Arbeit mit schutzsuchenden Migrantinnen und Migranten in ländlichen Räumen – Überlegungen mit Bezug auf die Südwestpfalz“ ausgezeichnet. Betreut von Professorin Dr. Annegret Lorenz vom Fachbereich Sozial- und Gesundheitswesen, untersuchte sie dabei die unterschiedlichen Bedingungen und Anforderungen der sozialen Arbeit im ländlichen Raum im Vergleich zu städtischen Ballungszentren.

„Die Südwestpfalz besteht zu 60 Prozent aus Wald, die Besiedelung im ländlichen Raum ist sehr ausgedünnt, die Infrastruktur wie die Anbindung an den öffentlichen Nahverkehr oft wenig ausgebaut, so dass soziale Arbeit mit schutzsuchenden Migrantinnen und Migranten eigentlich nur in Pirmasens in wünschenswertem Umfang stattfinden kann“, erläuterte

Scheib. Mit ihrem Fokus auf soziale Arbeit im ländlichen Raum habe Anna Scheib ein bislang wenig beachtetes Feld bearbeitet, würdigte Dilay Sonel in ihrer Laudatio.

Mit dem 2014 erstmals ausgelobten Förderpreis werden Abschlussarbeiten aller Fachbereiche der Hochschule ausgezeichnet, die sich wissenschaftlich fundiert mit Werten und ethisch-sozialem Verhalten in gesellschaftlichen Kontexten auseinandersetzen und den Menschen in den Mittelpunkt der wissenschaftlichen Überlegungen stellen.

Der „Förderpreis der Familie Wagner“ wird jährlich vergeben. Die Jury setzt sich aus Vertretern der vier Fachbereiche, Studierendenvertretern und Externen zusammen. Zur Jury gehörten in diesem Jahr Dr. Dieter Wagner, Pfarrer Dr. Werner Schwartz, Professorin Dr. Elke Raum, Professor Dr. Matthias Hamann, Professor Dr. Karl-Heinz Sahmel, Dieter Ott sowie die Studierenden Dilay Sonel und Benjamin Baumann.

„Kleine Sache“ mit großer Wirkung

DKMS ehrt Studenten der Hochschule Ludwigshafen für Stammzellenspende

von Britta Käufer



Die Senatssitzung am 23. November 2016 nahm Vizepräsident Professor Dr. Hans-Ulrich Dallmann zum Anlass, einem Studierenden des Fachbereichs Sozial- und Gesundheitswesen im Namen der DKMS (ehemals Deutsche Knochenmarkspenderdatei) zu danken: Chris Beck hat mit seiner Stammzellenspende einem Blutkrebspatienten die Chance auf

Jeder siebte Blutkrebspatient sucht heute immer noch vergeblich nach einem passenden Spender. Doch es werden nicht nur Spender von Stammzellen gesucht. Auch mit finanziellen Zuwendungen kann die Arbeit der DKMS unterstützt werden, denn jede Registrierung kostet 40 Euro. Weitere Infos darüber, wie man die DKMS im Kampf gegen Blutkrebs unterstützen kann, gibt es unter www.dkms.de.

ein neues Leben geschenkt. Als Zeichen der Anerkennung konnte er eine Dankesurkunde der DKMS sowie ein kleines Präsent der Hochschule in Empfang nehmen.

Die DKMS hat es sich zur Aufgabe gemacht, möglichst zeitnah einen lebensrettenden genetischen Zwilling für Blutkrebspatienten aufzuspüren. Seit ihrer Gründung 1991 war die gemeinnützige GmbH bei diesem Unterfangen schon sehr erfolgreich: An fünf Standorten weltweit konnte die Organisation fast 7 Millionen Registrierungen durchführen und knapp 60.000 Stammzellspenden für Patienten auf der ganzen Welt vermitteln.

Ein wenig mit dazu beigetragen hat auch die Hochschule Ludwigshafen, an der in den vergangenen Jahren bereits zwei Registrierungsaktionen stattgefunden haben. Dabei fanden sich unter den Studierenden und Mitarbeitern 430 Personen, die sich als potenzielle Stammzellenspender in die DKMS-Datei aufnehmen ließen. Chris Beck ist nun schon der Zweite, bei dem es konkret zu einer Stammzellenentnahme kam.

Der Wormser, der kurz vor Abschluss seines Masterstudiums Soziale Arbeit steht, hatte sich bereits vor zwölf

Jahren bei der DKMS registrieren lassen. Damals noch mitten in der Erzieherausbildung steckend, habe er sich bei einer Registrierungsaktion in der Berufsschule „mehr so aus Spaß ein bisschen Blut abzapfen lassen“. In der Zwischenzeit wurde er zu drei Feintypisierungen gebeten, woraufhin aber jedes Mal eine Absage folgte. Bis dann im Frühsommer der Anruf kam, dass seine Stammzellen nun doch gebraucht würden.

Ohne zu zögern sagte der 32-Jährige zu. Nach ausführlichen Voruntersuchungen und einer Hormongabe über zehn Tage hinweg war es dann endlich soweit. In einem Spenderzentrum des DRK in Frankfurt wurden die Stammzellen über die periphere Methode, also direkt aus dem fließenden Blut, entnommen. Nach drei Stunden war alles vorbei.

„Eine relativ kleine Sache“, sagt er rückblickend. Die damit verbundenen Einschränkungen – zum Beispiel zwei Wochen Sportverzicht – habe er gerne in Kauf genommen, erzählt der gelernte Erzieher. Schließlich steht dem gegenüber „eine gute Chance, ein Menschenleben zu retten“. Und falls nochmal eine Anfrage käme? „Wenn ich helfen kann, dann helfe ich auf jeden Fall wieder, das ist doch ganz klar.“



Deutschlandstipendium-Vergabe am 16.11.2016

Gut vernetzt und beste Chancen: Deutschlandstipendien

Am 16. November 2016 erhielten 18 Studierende der Hochschule Ludwigshafen am Rhein in Anerkennung ihrer herausragenden Leistungen und in Anwesenheit ihrer Förderer das begehrte Deutschlandstipendium. Sie dürfen sich für die Laufzeit von einem Jahr über eine monatliche Förderung von 300 Euro freuen.

Die Stipendiaten kommen aus allen vier Fachbereichen der Hochschule und wurden aus über 100 Bewerbungen ausgewählt. Dass bei der Auswahl nicht nur Leistungen der Studierenden berücksichtigt werden, sondern auch familiäre Umstände und ehrenamtliches Engagement, betonte Hochschulpräsident Professor Dr. Peter Mudra bei der Übergabefeier besonders: „Das Deutschlandstipendium trägt mit dazu bei, Chancengleichheit herzustellen. Ich freue mich, dass auch in diesem Jahr wieder Studierende unter den Stipendiaten sind, die als Erste in ihrer Familie ein Studium wagen“, so Mudra.

Das Deutschlandstipendium wird gleichermaßen von Bund und privaten Mittelgebern getragen. Zu den diesjährigen Förderern gehören beispielsweise die SAP AG, die LOTTO Rheinland-Pfalz Stiftung, MLP, die

Karl Joseph Wagner-Stiftung, der Meininger Verlag, der Stifterverband für die Deutsche Wirtschaft, das Programm „Studienpioniere“ und der Hochschulrat der Hochschule Ludwigshafen am Rhein. Das Deutschlandstipendium erleichtert den geförderten Studierenden den Studienalltag: Dank des Zuschusses, der nicht auf die Leistungen nach dem Bundesausbildungsförderungsgesetz (BAföG) angerechnet wird, können sie sich ganz auf ihr Studium konzentrieren. Den Unternehmen ermöglicht es, frühzeitig Kontakt zu vielversprechenden Nachwuchskräften aufzunehmen.

Jürgen Todt, Referent des Präsidenten, und gemeinsam mit Andrea Henninger Ansprechpartner zum Deutschlandstipendium an der Hochschule Ludwigshafen, appellierte bei der Urkundenübergabe an die Sti-

pendiatinnen und Stipendiaten, die Zeit der Förderung zum Netzwerken zu nutzen und von den Erfahrungen der Förderer zu profitieren. „Um Praktikumsplätze oder Themensuche bei Haus- oder Abschlussarbeiten müssen Sie sich künftig nicht mehr so viele Gedanken machen – hier können Sie nun jederzeit Ihre Förderer ansprechen“, gab er den Studierenden augenzwinkernd mit auf den Weg. Erste Gelegenheit, das Netzwerken auszuprobieren, bot das anschließende Get together.

ew



Jürgen Todt

Persönlicher
Referent des Präsidenten
Tel. 0621/5203-310
juergen.todt@hs-lu.de

Spezial-Führung durch Ludwigshafen

Händlergemeinschaft TOPinLU zeigt Marketing-Studierenden „ihre“ Stadt



(Bilder: TOPinLU/LUKOM)



Zum Start des Wintersemesters 2016/2017 an der Hochschule Ludwigshafen erkundeten Studierende des Bachelorstudiengangs Marketing unter Leitung von Professor Dr. Klaus Blettner auf Einladung der Händlergemeinschaft TOPinLU die Ludwigshafener Innenstadt.

„Wir freuen uns, dass wir den Marketing-Studenten der Hochschule unsere Innenstadt mit all ihren Facetten zeigen können. Die Stadtrundfahrt nutzen wir für ein erstes Kennenlernen zwischen Studierenden und Geschäftsinhabern. Daraus soll mittelfristig eine dauerhafte Kooperation zwischen Hochschule und TOPinLU entstehen“, sagte Marcus Keller-Leist, Junior-Chef von Schuh-Keller und Sprecher von TOPinLU.

„Der Kontakt zu TOPinLU kam über das Stadtmarketing zustande. Die Hochschule Ludwigshafen war Mitinitiator der Stadtmarketingaktivitäten in Ludwigshafen und begleitet den Stadtmarketingprozess seit seinen Anfängen. Ich kann mir bei dieser neuen Kooperation sehr gut vorstellen, dass die Geschäftsinhaber vom theoretischen Wissen der Studierenden genauso profitieren können wie die Studierenden von der praktischen Erfahrung der Geschäftsinhaber“, sagte Professor Dr. Klaus Blettner, Dekan des Fachbereiches Marketing und Personalmanagement der Hochschule und Studiengangsleiter des Bachelorstudiengangs Marketing.

TOPinLU ist ein Zusammenschluss von Ludwigshafener Fachgeschäften, Gastronomiebetrieben und Dienstleistungsunternehmen, die sich zum Ziel gesetzt haben, den Standort Ludwigshafen mit gemeinsamen Marketingaktivitäten zu stärken.

red





Dr. Thomas Winkelmann zum Honorarprofessor ernannt

von Matthias Hamann

Vor etwa einem Jahr hatte der Studienbereich Personal mit den Studiengängen Internationales Personalmanagement und Organisation (IPO) und International Human Resources Management (IHRM) über den Fachbereichsrat des Fachbereichs Marketing und Personalmanagement und den Senat der Hochschule den Antrag an das Wissenschaftsministerium Rheinland-Pfalz gestellt, Dr. Thomas Winkelmann mit dem Titel „Honorarprofessor“ zu ehren. Am 27. Oktober 2016 war es dann soweit: In einer von Professor Dr. Matthias Hamann moderierten Feierstunde überreichte Hochschulpräsident Professor Dr. Peter Mudra dem langjährigen Lehrbeauftragten in Anerkennung seiner besonderen Leistungen im Studienbereich Personal die von Ministerpräsidentin Malu Dreyer persönlich unterschriebene Ernennungsurkunde. Dr. Thomas Winkelmann, der seit mehr als zehn Jahren als Lehrbeauftragter in den Personal-Studiengängen der Hochschule Ludwigshafen tätig ist, arbeitet in der Continental AG als Vice Präsident HR Manufacturing Tires. Er betreut Personalleiter in 20 Unternehmen der Continental AG in der ganzen Welt. Insofern kennt und gestaltet er wie kein Zweiter das internationale Personalmanagement. Dabei ist Thomas Winkelmann von

Haus aus kein Personaler, sondern studierter Bau- und Vermessungsingenieur. Mit seinem erfolgreichen Engagement in Theorie und Praxis stellt er jedoch immer wieder die These unter Beweis, dass Personaler besonders dann erfolgreich sind, wenn sie etwas von der Arbeit verstehen, die Menschen im Unternehmen leisten. Eine diesbezügliche Wertschätzung schlägt sich auch immer wieder im Feedback von Studierenden zu seinen mit vielen Beispielen bestückten Lehrveranstaltungen nieder.

Über seine praxisorientierte Lehre hinaus fördert Thomas Winkelmann Studierende auch in Praktika und bei Abschlussarbeiten. So konnte beispielsweise kurz vor der Ernennungsfeier der IHRM-Student Andre Huber seine von Winkelmann betreute Masterarbeit mit dem Prädikat „sehr gut“ verteidigen und hat inzwischen für sein engagiertes Wirken bei der Continental AG einen unbefristeten Arbeitsvertrag als Personalreferent erhalten. Winkelmanns Wissen und seine Erfahrungen waren schon 2004 bei der Entwicklung des Masterstudienganges „Internationales Human Resource Management – IHRM“ gefragt und sind in das Curriculum dieses seither sehr erfolgreichen Studienganges eingeflossen.

Unmittelbar nach der feierlichen Ernennung hielt Professor Dr. Winkelmann seine Antrittsvorlesung zum Thema „Industrie 4.0 – Welche Herausforderungen stellen sich für ein DAX 30 Unternehmen?“ Zahlreiche Studierende, Angehörige des Fachbereichs und Besucher erlebten dabei theoretisch fundiert, lebendig und praxisnah, welche Entwicklungen die Continental AG von der Industrie 1.0 bis heute gegangen ist und mit Industrie 4.0 in Zukunft gehen wird. Besonders spannend waren dabei die aus dieser Entwicklung resultierenden Konsequenzen für die menschliche Arbeit allgemein, die Herausforderungen für die Führung von Veränderungsprozessen und die Rolle des Personalmanagements bei der Gestaltung der Zukunft der Arbeit speziell. Interessant auch, die mit Beispielbezug vorgenommene Klassifizierung der industriellen Entwicklungsphasen bis zur Industrie 4.0. Die anschließende Diskussion vertiefte die angerissenen Themen und machte Lust auf weitere diesbezügliche Lehrveranstaltungen.

Studierende und Lehrende im Studiengang Personal freuen sich auf die weitere Zusammenarbeit mit Professor Dr. Thomas Winkelmann. Wir wünschen ihm dafür Gesundheit und viel Erfolg!

Duale Hochschule Rheinland-Pfalz

Unterzeichnung einer Absichtserklärung zum dualen Studium auf der „HORIZON“ 2016

Am 29. Oktober 2016 wurde in Anwesenheit von Wissenschaftsminister Professor Dr. Konrad Wolf auf der „HORIZON“-Messe eine Absichtserklärung durch Vertreter der Landeskommission für duale Studiengänge unterzeichnet. Die Landeskommission für duale Studiengänge ist ein Gremium aus Vertreterinnen und Vertretern aller beteiligten Akteure des dualen Studiums in Rheinland-Pfalz.

Zum 10. Mal fand am Wochenende des 29. und 30. Oktober 2016 die „HORIZON“ in der Rheingoldhalle in Mainz statt – eine Messe für Studien- und Berufsorientierung nach dem Abitur. Dem Thema „Duales Studium“ war am Messesamstag ein Schwerpunkt im Rahmenprogramm gewidmet. Hiermit wurde der dynamischen Entwicklung des dualen Studienangebots in Rheinland-Pfalz Rechnung getragen. Immer mehr junge Menschen nutzen die Möglichkeit, ein Studium mit einer beruflichen Ausbildung beziehungsweise einem qualifizierten Praktikum zu verbinden.

Um das duale Studium sowohl bei Schülerinnen und Schülern als auch bei Unternehmen noch bekannter zu machen, wurde eine Absichtserklärung der Landeskommission für duale Studiengänge unterzeichnet. Die in der Absichtserklärung definierten Maßnahmen zielen darauf ab, dass die Akteure in ihren jeweiligen Verantwortungsbereichen einen Beitrag zur Erhöhung der Attraktivität des dualen Studiums in Rheinland-Pfalz leisten und neue Kooperationspartner aus den Unternehmen für die dualen Studiengänge an den Landeshochschulen gewinnen.

Wissenschaftsminister Professor Dr. Konrad Wolf bedankte sich für das Engagement der Landeskommission herzlich, insbesondere bei Dr. Richard Hartmann, Leiter Ausbildung Ludwigshafen bei der BASF SE und Vorsitzender der Landeskommission für duale Studiengänge, der

die Unternehmen vertrat und gemeinsam mit Professor Dr. Peter Mudra, Präsident der Hochschule Ludwigshafen am Rhein, als Vertreter der Hochschulen die Absichtserklärung unterzeichnete.

Jann Moritz Keth gab als Absolvent des dualen Studiengangs Logistik an der Hochschule Ludwigshafen am Rhein einen erfrischenden Einblick in den Alltag seines dualen Studiums und seines beruflichen Werdegangs bei seinem Kooperationsunternehmen nach erfolgreichem Abschluss seines dualen Studiums.

Viktor W. Piel, Abteilungsleiter Weiterbildung der IHK für Rheinhessen, vertrat die Kammern des Landes und sprach das Schlussstatement. Aus Perspektive der Kammern ist das duale Studium ein Weg der beruflichen Qualifizierung mit der Möglichkeit, neben dem Bachelor-Hochschulabschluss einen anerkannten Berufsabschluss in der Praxis zu erlangen – ein sinnvolles und zukunftsträchtiges Element in der Berufsbildungslandschaft, um den Bedarf an qualifizierten Fachkräften langfristig zu decken.

Im Anschluss an die Unterzeichnung begab sich Minister Wolf gemeinsam mit Professor Dr. Hans-Christoph Reiss, Geschäftsführer der Dualen Hochschule Rheinland-Pfalz, der die Veranstaltung moderiert hatte, und den anwesenden Vertreterinnen und Vertretern der Landeskommission auf einen Messerundgang.

Prof. Dr. Hans-Christoph Reiss

Geschäftsführer Duale Hochschule Rheinland-Pfalz
Tel. 06131/628-3249
reiss@dualehochschule-rlp.de



Gruppenbild mit unterzeichneter Absichtserklärung: (v.l.n.r.) Jann Moritz Keth (Absolvent Logistik, Hochschule Ludwigshafen), Dr. Richard Hartmann (Leiter Ausbildung BASF SE, Vorsitzender Landeskommission für duale Studiengänge), Prof. Dr. Peter Mudra (Präsident Hochschule Ludwigshafen), Viktor W. Piel (Abteilungsleiter Weiterbildung IHK für Rheinhessen), Prof. Dr. Konrad Wolf (Wissenschaftsminister Rheinland-Pfalz) und Prof. Dr. Hans-Christoph Reiss (Geschäftsführer Duale Hochschule Rheinland-Pfalz). (Bild: DHR_EvaWillwacher)

Die **Duale Hochschule Rheinland-Pfalz (DHR)** ist seit 2008 die Serviceeinrichtung des Landes Rheinland-Pfalz für alle am dualen Studium Interessierten und die beteiligten Akteure: Hochschulen, Betriebe und Studierende.

Als Dachmarke des dualen Studiums in Rheinland-Pfalz vermarktet sie die dualen Studiengänge in Rheinland-Pfalz in Kooperation mit den Hochschulen und anderen Partnern, informiert, berät und vernetzt die Akteure und unterstützt diese bei der Weiterentwicklung bestehender Angebote.

Die DHR vereint dabei alle dualen Angebote unter einem repräsentativen Dach. Um der langen Tradition und Vielfältigkeit des dualen Studiums in Rheinland-

Pfalz Rechnung zu tragen, liegt die inhaltliche, organisatorische und rechtliche Gestaltung der Studienangebote jedoch weiterhin in der Hand der Hochschulen und Kooperationspartner.

Die Hochschule Ludwigshafen am Rhein bietet unter dem Dach der DHR folgende dualen Bachelorstudiengänge an:

- Gesundheitsökonomie im Praxisverbund (GiP)
- Hebammenwesen
- International Business Administration (IBA)
- International Business Administration and Information Technology (IBAIT)
- Logistik
- Pflege
- Weinbau und Oenologie

Von intergalaktischen Abenteuern und der Welt der AStA-rier

Kinderuni im Wintersemester 2016/2017

von Britta Käufer und Ute Sahmel

Die unendlichen Weiten des Weltalls, die Studierendenorganisation AStA und Kinder mit Behinderung – das waren die Themen der Kinderuni im Wintersemester 2016/2017.

Was ist Gravitation? Warum können Astronauten auf dem Mond so große Sprünge machen? Diesen und vielen weiteren Fragen gingen 40 kleine Teilnehmer im Rahmen der Veranstaltungsreihe Kinderuni der Hochschule Ludwigshafen nach. Am 16. November 2016 begaben sich die Nachwuchswissenschaftler im Alter zwischen 8 und 13 Jahren unter fachlicher Anleitung der Diplom-Physikerin Dr. Melanie Hoffmeister im Vorlesungsraum 301 auf

eine spannende Reise durch das Universum. Dabei galt es, nicht nur zuzuhören, sondern es war auch aktive Beteiligung gefragt. Mit dem frisch erworbenen Wissen und bewaffnet mit Schere, Kleber und Buntstiften ging es auf eine spannende und kindgerechte Erkundungsreise durch das Sonnensystem.

Aufgrund des großen Zuspruchs – die Vorlesung „Eine Reise durch das Universum“ war restlos ausgebucht – wird es in den kommenden beiden Semestern jeweils eine Fortsetzungsveranstaltung geben.

Einblick in die eher irdische Welt des Allgemeinen Studierendenausschusses (AStA) der Hochschule Ludwigshafen gab es eine Woche später. Bei der Kinderuni-Vorlesung „Der AStA – wer oder was ist das und: was wird da gemacht“ erklärten vier Studierende unter Leitung von Louisa Klinger vom Sozialreferat des AStA den interessierten Kids, was sich hinter der kryptischen Abkürzung verbirgt und welche Aktivitäten der AStA anbietet: Reisen, Ausflüge, Sportveranstaltungen, Partys und vieles mehr! Und weil AStA aber eben nicht nur Spiel und Spaß bedeutet, sondern auch eine Interessensvertretung der Studierenden ist, bei der es um aktive Entwicklung der Hochschule und hochschulpolitische Beteiligung geht, durften die jungen Studierenden dann selbst aktiv werden. „Wo beteiligen sich die Erwachsenen in eurer Familie?“ – „Wie stellt ihr euch Referate vor und wo würdet



Nichts Geringeres als das Weltall war das Thema der ersten Kinderuni-Vorlesung dieses Wintersemesters.

ihr gerne mitmachen?“ – „Wo kann man sich in der Schule beteiligen und wo beteiligt ihr euch auch?“ – „Wo kann ich mich zu Hause und in der Freizeit beteiligen?“ – Das waren die Leitfragen, anhand derer die Kinder in vier Gruppen ein Plakat erarbeiteten und präsentierten. Und wie bei den großen AStA-riern wurde auch beim Nachwuchs am Ende basisdemokratisch abgestimmt: „Hat es euch heute gefallen? Macht die Augen zu und meldet euch.“ Und? Alle Hände oben!

Auch bei der letzten Kinderuni in diesem Wintersemester, am 24. Januar 2017, ging es um Teilhabe und Selbstbestimmung: Unter dem Titel „Kinder mit Behinderung und ihre Rechte“ näherte sich Diversity-Managerin Petra Schorat-Waly auf kindgerechte Weise dem Thema Chancengleichheit und Inklusion an. Um den kleinen Nachwuchsstudies ein Gefühl dafür zu geben, wie es ist, beispielsweise nicht laufen zu können, konnten sich alle im Anschluss an einer Rollstuhlrallye versuchen. Scharfe Kurven, Wendemanöver, enge Türen, Bordsteinkanten – alles gar nicht so einfach im Rollstuhl!

Die Kinderuni ist eine gemeinsame Aktion des Ministeriums für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur Rheinland-Pfalz mit den Hochschulen des Landes sowie dem SWR-Tigerentenclub.

Auch im Sommersemester 2017 wartet wieder ein abwechslungsreiches Kinderuni-Programm auf die Studierenden von übermorgen.

Nähere Informationen unter:
www.hs-lu.de/hochschule/kennenlernangebote/kinder-uni.html



Ute Sahmel

Hochschulkommunikation
 Tel. 0621/5203-346
ute.sahmel@hs-lu.de



Aufmerksam folgen die Kids den kindgerechten Erklärungen von Dozentin Dr. Melanie Hoffmeister.



Ob groß oder klein, Feedback muss sein!



Kommunikation ist auch im AStA wichtig. Erhöhter Schwierigkeitsgrad für die cleveren Kids – Namen buchstabieren, ohne zu reden!

Vielfalt im Fokus

Koordinierungsstelle Chancengleichheit und Vielfalt

von Christiane Schweikart

Lebendige Vielfalt und Chancengleichheit sind Werte, denen sich die Hochschule in ihrem Leitbild verpflichtet hat. Damit die dazugehörigen Handlungsfelder, wie zum Beispiel Gleichstellung, Familienfreundlichkeit oder Diversity, an der Hochschule weiterentwickelt und in der alltäglichen Arbeit Synergieeffekte genutzt werden können, wurden diese Bereiche zu einem integrierenden Vielfaltsmanagement verbunden und im April 2016 die Koordinierungsstelle Chancengleichheit und Vielfalt gegründet.

Die Koordinierungsstelle fungiert als Gremium der Hochschule in Angelegenheiten der Chancengleichheit und Vielfalt. Sie entwickelt Strategien und Konzepte zu chancengleichheits- und chancengerechtigkeitsfördernden Maßnahmen, tritt Diskriminierung entgegen und arbeitet in diesem Kontext mit allen an der Hochschule maßgeblichen Stellen oder Personen zusammen, wie der Vertrauensperson für behinderte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Annika Karger, und dem Beauftragten für chronisch erkrankte oder behinderte Studienbewerber und Studierende, Uwe Vettermann.

Zum Team der Koordinierungsstelle gehören Professorin Dr. Elke Raum, Gleichstellungsbeauftragte, Kristina Scheuermann, Projektkoordination Hochschulpakt III „Förderung der Teilhabe von Frauen in der Wissenschaft“, Diversity-Managerin Petra

Schorat-Waly und Christiane Schweikart, Referentin für Gleichstellung.

Im Speziellen umfasst die Gleichstellungsarbeit der Hochschule Ludwigs-hafen derzeit folgende Tätigkeitsfelder: Die Gleichstellung wirkt bei allen sozialen, personellen und organisatorischen Maßnahmen mit, von denen weibliche Beschäftigte betroffen sind, und nimmt an Einstellungs- und Beförderungsverfahren teil.

Weibliche Beschäftigte in Konfliktfällen und alleinerziehende Studierende in schwieriger finanzieller oder sozialer Situation können sich beraten lassen.

Das Gleichstellungsbüro plant, organisiert und führt konkrete Maßnahmen durch, um Frauen zu fördern. Hochschulübergreifend arbeitet es in der Landeskonferenz beziehungsweise Bundeskonferenz der Hochschulfrauen mit.

Mehr Frauen in die Wissenschaft!

Im Rahmen der Programmlinie für mehr Teilhabe von Frauen in der Wissenschaft beantragte die Gleichstellung drei Projekte im Hochschulpakt III, die in den nächsten Jahren umgesetzt werden:

1. PROF.fem – Hochschulprofessorin als Karriereoption

PROF.fem ist ein Verbundprojekt der Hochschulen Ludwigs-hafen, Bingen und Kaiserslautern. Die Stelle zur Koordination des Projekts ist (mit

Kristina Scheuermann) in Ludwigs-hafen angesiedelt. PROF.fem wurde ins Leben gerufen, um den Professorinnenanteil an Hochschulen zu erhöhen. Das Projekt informiert und unterstützt Nachwuchswissenschaftlerinnen auf ihrem Weg zur Hochschulprofessorin mit Workshops, Infoveranstaltungen und Vernetzungsmöglichkeiten.

2. Gendertoolbox

Als zweites Projekt ist die Entwicklung und Implementierung einer Gendertoolbox als „Werkzeugkoffer“ für Lehrende geplant, um eine Sensibilität für Gendermainstreaming in der Hochschuldidaktik zu schaffen. Die Toolbox soll zur Gestaltung gendersensibler Lehre praktische Arbeits-hilfen, Anregungen, Hilfestellungen und Lösungsangebote geben.

3. Qualifizierung von kooperativ promovierenden Frauen für Hochschulprofessuren

Ziel des dritten Projekts ist es, der häufig fehlenden Lehrkompetenz und Lehrerfahrung der kooperativ Promovierenden durch die gezielte Förderung von hochschuldidaktischer Kompetenz und Lehrerfahrung zu begegnen. Es werden zum einen hochschuldidaktische Weiterbildungen und die Finanzierung von Lehraufträgen (bis maximal vier Semesterwochenstunden) für kooperativ Promovierende angeboten. Zum anderen wird damit das hochschulübergreifende Projekt PROF.fem komplettiert und ergänzt.

Familienfreundliche Hochschule

Ein weiteres Handlungsfeld der Koordinierungsstelle ist die Familienfreundlichkeit. Die Hochschule Ludwigshafen ist bereits seit 2002 – als erste Hochschule bundesweit – als familiengerechte Hochschule durch die berufundfamilie gGmbH auditiert und sieht eine familienbewusste Ausrichtung im Umgang mit den Beschäftigten und Studierenden als festen Bestandteil ihrer Organisation. Bei den im Abstand von drei Jahren durchgeführten Re-Auditierungen geht es um die Anpassung des bereits Erreichten an neue Rahmenbedingungen und die Verankerung der familienbewussten Ausrichtung in die Hochschulkultur.

Grundsätzliche Intention ist es, eine Balance zwischen Hochschulinteressen sowie Beschäftigten- und Studierendenbelangen zu erreichen. Dies zeigt sich dann unter anderem in

- einer entspannteren Ausbildungs- und Arbeitssituation für Studierende und Beschäftigte mit familiären Aufgaben,
- einer größeren Chancengleichheit zwischen Beschäftigten oder Studierenden mit und ohne familiäre Aufgaben sowie
- einem effizienteren Personaleinsatz sowie einer Reduzierung von Studienabbrüchen und Studierendauer.

In den vergangenen Jahren realisierte die Hochschule Ludwigshafen vielfältige Maßnahmen: flexibles Arbeitszeitmodell, alternierende Telearbeit, familienfreundliche Infrastruktur wie Eltern-Kind-Zimmer, Berücksichtigung der besonderen Situation Studierender, die Kinder erziehen oder Angehörige pflegen,



Das Team der Koordinierungsstelle: (v.l.) Prof. Dr. Elke Raum, Petra Schorat-Waly, Christiane Schweikart und Kristina Scheuermann

in Studien- und Prüfungsordnungen und im Leitbild, Entwicklung eines hauseigenen Weiterbildungsprogramms und Einführung des betrieblichen Gesundheitsmanagements. Das Thema Vereinbarkeit von Beruf beziehungsweise Studium und Familie wurde in allen Leitungs- und Führungssitzungen als Dauerthema etabliert.

Diversity Management

Diversity Management als „jüngstes“ Handlungsfeld wurde im Rahmen des Hochschulpakts II als ein Aufgabenbereich für die Hochschule erkannt und durch spezifische Projekte in den Blick gerückt. Im Januar 2015 verabschiedete der Senat das Diversity-Management-Konzept. Durch die Koordinierungsstelle wird dieses nun nachhaltig an der Hochschule verankert.

Zu den Arbeitsfeldern gehören die konzeptionelle Weiterentwicklung und Implementierung des Diversity-Konzepts, die Beratung von Studierenden, Mitarbeitenden und Lehrenden rund um das Thema Diversity. Durch die aktuelle, politische Entwicklung ist der Bereich „Flüchtlinge und Studium“ hinzugekommen. Er bietet, in Zusammenarbeit mit dem International Office, unter anderem ein Gasthörerprogramm für Asylsuchende.

Im Bereich der Lehre engagiert sich die Koordinierungsstelle im Rahmen des sogenannten Diversity-Zertifikats, das interessierte Studierende erwerben können.

Durch die hochschulweiten Tage für Chancengleichheit und Vielfalt (vormals: Diversity-Tage) werden nicht nur Vielfaltsthemen aus dem Hochschulbereich sichtbar gemacht, sondern auch aktuelle gesellschaftspolitische Diskurse und vielfaltsrelevante Themen aus dem wirtschaftlichen Kontext aufgegriffen.

Als anstehende Aufgabe sieht die Koordinierungsstelle, die Antidiskriminierungsarbeit an der Hochschule voranzubringen. Hierzu wurde im Herbst 2016 ein „Runder Tisch“ ins Leben gerufen – eine Plattform für alle relevanten Stellen und Personen an der Hochschule, wie Hochschulleitung, Personalabteilung, Personalrat, Behindertenvertretung, Vertrauensdozentin, Fachbereiche, die Einrichtung einer Antidiskriminierungs- beziehungsweise Gleichbehandlungsstelle gemäß dem Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz (AGG) auszuloten und ein entsprechendes Konzept zu entwickeln.

Nähere Informationen unter: www.hs-lu.de/service/chancengleichheit-und-vielfalt.html

Learning Language in Ludwigshafen

von Barbara Gerhard und Ute Nick

Sprachverständnis und Sprachfertigkeit sind der Schlüssel zu Bildung, Integration und gesellschaftlicher Teilhabe. LeLaLu, ein von der Bürgerstiftung Ludwigshafen unter Beteiligung der Hochschulen Ludwigshafen und Worms mit der GS Bliesschule Ludwigshafen initiiertes Projekt, unterstützt diesen Ansatz!

In Ludwigshafen leben rund 160.000 Bürger, von denen circa 21 Prozent einen Migrationshintergrund – sei es durch Auswanderung oder Flucht – aufweisen. In den familiären Strukturen sind oftmals nicht die Rahmenbedingungen gegeben, neben der Muttersprache den versierten Umgang mit der deutschen Sprache zu erlernen. Daher ist es eine kontinuierlich wachsende Herausforderung städtischen Lebens, Bürger mit Migrationshintergrund bei der sprachlichen Integration zu unterstützen, um ihnen die gesellschaftliche Teilhabe zu ermöglichen und sie im Bildungsprozess nicht zu verlieren. Mit dieser Arbeit kann man nicht früh genug beginnen.

Lern- und Lesepaten an der Gräfenau Grundschule

Die Bürgerstiftung Ludwigshafen hat sich zum Ziel gesetzt, mit dem Projekt „Lern- und Lesepaten“ Grundschulkinder beim Sprachlernprozess zu unterstützen. Seit 2013 läuft dieses Projekt mit aktuell zehn Lesepaten an der Gräfenau Grundschule – einer Schule mit überwiegendem Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund. Dabei steht die Lesefertigkeit

im Fokus, das heißt, die individuelle Anleitung zum sinnhaften Lesen und Verstehen sowie die Unterstützung zur korrekten Aussprache und zum Sprechen.

LeLaLu-Projekt an der GS Bliesschule

Mit dem Projekt „LeLaLu – Learning Language in Ludwigshafen“ an der GS Bliesschule Ludwigshafen ist nun ein ganz ähnliches Projekt in großer räumlicher Nähe zur Hochschule Ludwigshafen entstanden, von dem die Bürgerstiftung hofft, dass sich viele Studierende der nahen Hochschule als Lernpaten einbringen.

In der GS Bliesschule in Ludwigshafen sind aktuell viele Flüchtlingskinder aus Krisengebieten, die in einer besonderen persönlichen Belastungssituation stehen. Durch das ehrenamtliche Engagement von Studierenden als Lesepaten wird den Kindern und Eltern gezeigt, dass Bildung beziehungsweise Ausbildung der Erfolgsfaktor für die Zukunft ist. Besonders wirkungsvoll kann dies gelingen, wenn die Studierenden ebenfalls einen Migrationshintergrund aufweisen. Sie gehen als gutes Beispiel voran und können zum Teil auch in

der Landessprache mit den Kindern kommunizieren.

In enger Absprache mit der Schulleitung der GS Bliesschule und den Lehrkräften werden pro Woche konkrete Förderzeiten vereinbart (eine Schulstunde pro Woche am Vor- oder am Nachmittag). Die Klassenlehrer legen – jeweils bedarfsorientiert – die Kinder ihrer Klasse fest, die eine 1:1-Lernunterstützung benötigen. Das kann sein:

- Gemeinsames Lesen, Schreiben oder Textaufgaben
- Vorlesen oder Geschichten erfinden
- Bedarfsorientierte Unterstützung bei Hausaufgaben
- Textverständnis durch Besprechung und Vertiefung von Sachthemen
- Sonstige zusätzliche Spiel- und Förderaufgaben

Das Projekt soll auch mit Autorenlesungen unterstützt werden: Hierzu wollen wir Autoren (bevorzugt mit Migrationshintergrund) einladen, die über ihre Erfahrungen berichten und aus ihren Werken lesen. Außerdem stellen wir den Kindern besondere

Arbeitsmaterialien zur Verfügung: Bildwörterbücher, Kinderbücher und Arbeitshefte.

**Ein Gewinn für alle Beteiligten:
Kinder, Eltern, Lehrer und die Lernpaten – Machen Sie mit!**

Mit der Teilnahme am Kooperationsprojekt LeLaLu bietet die Hochschule Ludwigshafen ihren Studierenden die Möglichkeit, auch ihre sozialen Kompetenzen zu entwickeln und zu stärken. Und, wer weiß? Vielleicht gibt Ihnen gerade Ihre Mitarbeit an diesem Projekt beim späteren Start ins Berufsleben eine noch bessere Startbasis: Legen doch heute viele Arbeitgeber Wert auf gesellschaftliches Engagement ihrer Mitarbeiter.

Mit diesem Kooperationsprojekt möchten wir von der BürgerStiftung Ludwigshafen einen Beitrag zum kulturellen und sozialen Miteinander in Ludwigshafen leisten. Machen Sie mit!

Wenn Sie sich für diese ehrenamtliche Aufgabe interessieren, schreiben Sie uns. Wir freuen uns über Ihre Bewerbung!

Weitere Informationen unter:
www.bs-lu.de



**BürgerStiftung
Ludwigshafen am Rhein**

Ute Nick/Barbara Gerhard
nick@bs-lu.de/gerhard@bs-lu.de



Das Projekt stellte sich auch auf dem „Tag der offenen Tür“ 2016 der Hochschule Ludwigshafen vor.

Von Mut, Ausdauer, Zuversicht und dem Glück der Freundschaft

Thierry Nzodom Mbeutchop aus Kamerun,
DAAD-Preisträger 2016

von Kerstin Gallenstein

„Jede individuelle Ansicht eröffnet eine einzigartige Perspektive auf eine größere Realität. Wenn ich die Welt ‚mit Ihren Augen‘ sehe, und Sie die Welt ‚mit meinen Augen‘ sehen, werden wir beide etwas erkennen, was wir allein niemals entdeckt hätten.“

Peter Senge, Die fünfte Disziplin, 1996



Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Gissel, der DAAD-Preisträger Thierry Nzodom Mbeutchop aus Kamerun und Laudatorin Kerstin Gallenstein

Der Preis des Deutschen Akademischen Austauschdienstes DAAD zeichnet exzellente ausländische Studierende an deutschen Hochschulen aus. Neben herausragenden Studienleistungen prämiiert der mit 1.000 Euro dotierte Preis auch gesellschaftliches, interkulturelles und hochschulisches Engagement. Pro Hochschule und pro Jahr wird der DAAD-Preis nur einmal vergeben.

Mit der Verleihung des DAAD-Preises würdigt die Hochschule die enorme Leistung, ein anspruchsvolles Studium in einer Fremdsprache erfolgreich zu absolvieren und sich darüber hinaus auch noch außerhalb des Studiums zu engagieren. Zugleich ist die Preisverleihung ein schönes Signal für die Internationalität und gelebte Interkulturalität an der Hochschule Ludwigshafen.

Thierry Nzodom Mbeutchop kam vor fünf Jahren aus Kamerun nach Deutschland, um sich nach erfolgreichem Spracherwerb für das Bachelor-Programm Wirtschaftsinformatik an der Hochschule Ludwigshafen einzuschreiben. Die Entscheidung, ausgerechnet nach Deutschland zu



Bester Laune – Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Gissel und im Hintergrund das Team vom Bereich für Internationale Angelegenheiten



Der Preisträger selbst sorgte für das musikalische Rahmenprogramm, begleitet von Henintsoa Renarson aus Madagaskar an der Gitarre

gehen und sich dafür der Herausforderung einer neuen, nicht unkomplizierten Sprache zu stellen, hatte er bereits in Kamerun getroffen. Aus dem frankophonen Teil Kameruns kommend wäre ein Studium in Frankreich sicher der bequemere Weg gewesen. Doch seine Wahl fiel bewusst auf die Auseinandersetzung mit einer neuen Perspektive, verbunden mit Wissensdurst, Neugierde, der Bereitschaft, sich auf Unbekanntes einzulassen und sicher auch einem Quäntchen Abenteuerlust.

Gleich in den ersten Wochen seines Studiums konnte er sich mit anderen Erstsemestern zu stabilen Lerngruppen zusammenschließen. „In den Gruppen haben wir konsequent Lernstoff nachgearbeitet. Das hat mir sehr geholfen, sprachliche oder auch fachliche Hürden zu überbrücken“, so Thierry Nzodom Mbeutchop. Seine unkomplizierte Offenheit, seine Kommunikationsfreudigkeit und seine Zielstrebigkeit haben ihm geholfen, Kontakte zu knüpfen und zu pflegen. Und nicht zuletzt verdanke er seinen Erfolg auch der Erkenntnis, sich auf ein gewisses Maß kulturspezifischer Spielregeln einlassen zu müssen.

Doch welcher Weg ist gänzlich ohne Unebenheiten und Stolpersteine? Mitten im Studium ereilte Thierry ein gesundheitliches Problem, das ihn nach Operation und Therapie an Krücken fesselte, und ihm weder erlaubte, an die Hochschule zu kommen noch arbeiten zu gehen. Das Vorlesungsdefizit fing das freundschaftlich-verlässliche Lerngruppennetzwerk mit täglichen Mitschriften auf, so dass Thierry am Ende des Semesters seine Klausuren erfolgreich bestreiten konnte. Und mehr noch: Zum Ende

des Studiums schlossen vier Absolventen den Studiengang in der Regelstudienzeit von sechs Semestern ab – einer davon hieß Thierry!

Die Erfahrungen der ersten Semester bewogen Thierry dazu, andere ausländische Erstsemester im Mentoring-Programm zu unterstützen und dem Bereich Internationale Angelegenheiten als Buddy zur Verfügung zu stehen. Thierry Nzodom Mbeutchop ist gegenwärtig erfolgreicher Studierender im Masterstudiengang Wirtschaftsinformatik und Teilnehmer am STAIR-Projekt der Hochschule Ludwigshafen, das internationale Studierende in den regionalen Arbeitsmarkt integrieren hilft. Darüber hinaus plant er gemeinsam mit afrikanischen Kommilitoninnen und Kommilitonen die Gründung eines afrikanischen Vereins an der Hochschule Ludwigshafen.

Die Preisübergabe fand am 7. Dezember 2016 im Rahmen einer Feierstunde mit Hochschulangehörigen und externen Gästen statt. Nach der Begrüßung durch den Vizepräsidenten für Internationales, Professor Dr. Andreas Gissel, erhielt Thierry Nzodom Mbeutchop nach der Laudatio durch Kerstin Gallenstein, Leiterin des Bereichs Internationale Angelegenheiten, die Preisträgerurkunde, bejubelt von den anwesenden Freunden, Familienmitgliedern und Hochschulangehörigen. Bei bester Laune und in fröhlicher Atmosphäre bedankte sich Thierry bei allen, die seinen Weg begleitet haben und begleiten. Musikalisch umrahmt wurde die Feierstunde vom Preisträger höchstpersönlich im Duett mit Henintsoa Renarson aus Madagaskar.

Go East!

Neue Perspektiven mit „Erasmus+“

von Kerstin Gallenstein

In der albanischen Stadt Tirana hat sich in den letzten Jahren viel getan.

Die neue Generation des EU-Bildungsprogramms „Erasmus+“ fördert seit 2014 Austauschaktivitäten mit Nicht-EU-Ländern. Gerade der Austausch mit den östlichen Nachbarn wird besonders gefördert. So waren zum Wintersemester 2016/2017 erstmals Erasmus-Studierende aus Bosnien-Herzegowina, Albanien und Kirgisistan in Ludwigshafen zu Gast.

Mit der neuen Generation des EU-Bildungsprogrammes „Erasmus+ 2014 – 2020“ wurde innerhalb der „Leitaktion I – Mobilität von Einzelpersonen“ erstmals die Option der Zusammenarbeit mit Partnerländern eröffnet. Partnerländer sind, im Unterschied zu den EU-Programmländern, alle Länder außerhalb der Europäischen Union, die nicht über Sonderverträge bereits an Erasmus teilnehmen.

Für Austauschprogramme mit diesen Ländern stellt die EU Fördersummen aus regionalen Budgets zur Verfügung, für die europaweit alle Einrichtungen mit einer „Erasmus+ Charta“ Anträge stellen können. Für jedes einzelne Land muss ein eigener Antrag mit ausführlichen Erklärungen zu strategischen und operativen Fragen inklusive einer umfangreichen Finanzkalkulation erarbeitet werden, der dann von externen Gutachtern bewertet wird. Die den einzelnen Ländergruppen zugewiesenen Budgets aus unterschiedlichen Finanzquellen der Europäischen

Kommission unterliegen politischen Entscheidungen auf Kommissionsebene und transportieren deren Zielvereinbarungen. So sind im Budget „Partnership-Instrument PI“ für USA und Kanada für ganz Deutschland – und das bei mittlerweile fast 400 Hochschulen mit „Erasmus+ Charta“ – 750.000 Euro. vorgesehen, für das „European Neighbourhood Instrument East ENI“ für Kaukasus und Ukraine dagegen 2,6 Mio. Euro. Um Gelder daraus zu erhalten, müssen alle Anträge durchgängig schlüssige und nachvollziehbare Begründungen für Kooperationsprojekte beinhalten, die die Ziele der Internationalisierungsstrategie der Hochschule reflektieren und zum Fächerangebot und dessen internationaler oder regionalspezifischer Ausrichtung passen.

2016 war der Antrag der Hochschule Ludwigshafen am Rhein für die Kooperation mit Partnerländern des Westlichen Balkans und Zentralasiens erfolgreich. So

konnten zum Wintersemester 2016/2017 Studierende der University of Banja Luka und der International University Sarajevo in Bosnien-Herzegowina, der European University in Tirana, Albanien, und der Ökonomischen Universität Bishkek in Kirgisistan mit europäischen Fördermitteln ein Semester in Ludwigshafen verbringen. Zusätzlich stehen für das entsprechende Wintersemester auch Fördermittel für Studierende, Lehrende und die Mitarbeiterschaft der Hochschule Ludwigshafen für Mobilitäten in die genannten Regionen zur Verfügung. Umgekehrt kommen auch Gastdozenten zu uns an die Hochschule: Im Dezember 2016 hielt Dr. Emil Knezovic von der Internationalen Universität Sarajevo Vorlesungen, im Sommersemester 2017 folgen zwei Professorinnen der European University Tirana.

Der Europäischen Universität Tirana statteten im November 2016 der Vize-Präsident für Internationale Angelegenheiten, Professor Dr. Andreas Gissel, Professor Dr. Wolfgang Krieger vom Fachbereich Sozial- und Gesundheitswesen und Kerstin Gallenstein, Leiterin des Bereichs Internationale Angelegenheiten, einen Besuch ab, um Kooperationsgespräche zu führen und Gastvorlesungen zu halten. Die junge dynamische Hochschule im Zentrum der lebendigen albanischen Hauptstadt wurde 2006 gegründet. Die Fakultäten für Ökonomie und IT, Recht, Sozialwissenschaften und Pädagogik, bieten 13 Bachelor- und 24 Masterprogramme und 3 Promotionsprogramme an. Bereits im Straßenbild von Tirana fällt der hohe Anteil junger Bevölkerung auf, die Hochschule spiegelt das durch sehr interessierte, hochmotivierte Studierende wider.

Der Besuch bot vielschichtige Gelegenheiten, mit Studierenden und Lehrenden in Kontakt zu kommen, die Intensivierung der Kooperation durch den Austausch von Lehrenden zu planen und viele spannende Informationen über das geografisch so nahe Land Albanien zu sammeln, das in unserer Vorstellung sehr zu Unrecht noch immer so weit weg scheint. Kooperationen wie diese, vor allem die Mobilitäten von Studierenden, Lehrenden sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, können hier wesentlich zum Abbau von Vorurteilen und Missverständnissen beitragen.

Nähere Informationen unter:
www.hs-lu.de/international/internationalisierung/erasmus/erasmus-partnerlaenderprogramm.html



Ani und Antonela aus Tirana, Albanien, Nevena und Suzana aus Banja Luka, Bosnien-Herzegowina, sowie Kyial und Nurzida aus Bishkek, Kirgisistan



Die Gäste aus Ludwigshafen mit Kolleginnen und Kollegen der Europäischen Universität Tirana



Nuray und Abdussamat aus Sarajevo, Bosnien-Herzegowina



Die Welt der roten Figuren

Ausstellung der südkoreanischen
Künstlerin Ae Hee Lee im
Ostasieninstitut

von Christine Liew

Zur Feier des neuen Studienschwerpunkts Korea präsentierte das Ostasieninstitut (OAI) der Hochschule Ludwigshafen in seiner kostbaren Helfferich-Sammlung Arbeiten der koreanischen Künstlerin und diesjährigen Zonta-Kunstpreisträgerin Ae Hee Lee. Die Vernissage mit Künstlergespräch fand unter dem Titel „Ae Hee Lee – Memory“ am 11. November 2016 statt. Eine Einführung in die Ausstellung gab Kuratorin Dr. Lida von Mengden.

Die in Berlin lebende Koreanerin Ae Hee Lee wurde 1982 in Seoul geboren und studierte dort Plastik und Skulptur, bevor sie 2007 nach Braunschweig ging, um ihr Studium fortzusetzen. Seit 2011 lebt die Künstlerin in Berlin. Sie spürt mit ihren aktuellen Arbeiten der schwierigen Frage nach dem Ich nach. Ihr Ziel: das Unbewusste in Traum oder Erinnerung fühlbar werden zu lassen.

Den Tag der Vernissage stellten die Studierenden des neuen Schwerpunkts ganz unter das Thema „Korea“. Nach der Lehrveranstaltung Koreanisch am Vormittag lud Dozentin Soon Sim Jo ihre Erstsemester zum gemeinsamen Kochen ein. Beim anschließenden Künstlergespräch befragten Studierende der Studien-

schwerpunkte Korea, Japan und China die Künstlerin Ae Hee Lee zu ihrem Projekt „Dream Records“, in dem die Künstlerin ihr Traumerleben und ihre Hoffnungen aufzeichnet. Aber auch kulturelle Unterschiede zwischen Deutschland und Korea kamen dabei zur Sprache.

Besonders spannend fanden die Studierenden, dass Ae Hee Lee trotz ihrer internationalen Erfahrungen und den vielen Jahren in Deutschland weiterhin an Gewohnheiten ihrer Heimat Korea festhält. So isst die Künstlerin beinahe täglich Reis. Das sei, so die junge Koreanerin, eine Sehnsucht nach dem Essen der Kindheit, eine spezifische Art Heimweh, die nie vergehe. Der leichte Anflug von Wehmut war allerdings ebenso

schnell vergangen, wie er gekommen war, verging aber wieder schnell, als Ae Hee Lee erzählte, dass sie es mit dem Nägelschneiden weiterhin wie alle Koreaner halten würde: nie nach 18 Uhr! Das bringt Unglück und wer will das schon riskieren?

Die Vernissage am Abend war mit 60 interessierten Besuchern eine sehr gelungene Veranstaltung. Christine Liew, stellvertretende Leiterin des Ostasieninstituts, übernahm die Begrüßung für Professor Dr. Frank Rövekamp, den eine Grippe ans Bett fesselte. Liew zog Parallelen zwischen Emil Helfferich, dessen rund 300 Exponate aus seinem 30-jährigen Asienaufenthalt nun die nach ihm benannte Sammlung am Institut ausmachen, und Ae Hee Lee, die ihre Erinnerungen und Träume in kleinen expressiven Figuren und Gemälden manifestiert. Diese auffällig roten Figuren haben nun für einige Wochen ihren Platz auf kostbar geschnitzten chinesischen Stühlen, neben fragilen Vasen und mächtigen Folianten gefunden. Auffällig einsam

finden sie sich dort umgeben vom Unbekannten und oftmals Unverständlichen wieder. Werden sie Teil ihrer neuen Umgebung oder bleiben sie ein Fremdkörper? Wie erging es wohl Emil Helfferich zu seiner Zeit in Asien, wie ergeht es heute Ae Hee Lee in Deutschland und wie wird es in naher Zukunft den Studierenden des OAI in China, Japan oder Korea ergehen?

Die Kuratorin der Ausstellung, Dr. Lida von Mengden, griff das Thema in ihrer Erläuterung der Werke Ae Hee Lees ebenfalls auf:

„Ae Hee Lee inszeniert ihre Traumwelten und die bunten Spiel(zeug)welten der figürlichen Szenarien, um die sensible Grenze zwischen Wirklichkeit und der anderen, inneren Wirklichkeit – das Unbewusste, der Traum oder die Erinnerung – spürbar werden zu lassen. Sie erfindet für die schwierige Frage nach dem Ich, sei es nun hier in Deutschland oder in Korea, eine leichtfüßige Sprache, um das psychologische Spannungsver-

hältnis von innerer und äußerer Wirklichkeit und Imagination sichtbar zu machen. Sie fordert vom Betrachter eine besondere Aufmerksamkeit und Sensibilität, da sie diese Ich-Forschungen in stark verkleinertem Maßstab vorstellt,“ so von Mengden.

Bevor die Gäste bei einem Glas Sekt mit der Künstlerin in entspannter Atmosphäre diskutierten, überreichten die Erstsemester des Studienschwerpunkts Korea Ae Hee Lee die koreanischen Leckereien, die sie am Mittag mit ihrer Dozentin Jo zubereitet hatten. Die Künstlerin bedankte sich vor allem bei den Studierenden am Ostasieninstitut, deren Neugierde und Begeisterung für Korea sie besonders gefreut habe.



Christine Liew

Stellvertretende Direktorin
Ostasieninstitut (OAI)
Tel. 0621/5203-423
liew@oai.de



Die Künstlerin Ae Hee Lee mit Studierenden und Dr. Christine Liew, stellvertretende Leiterin des OAI



Bei der Ausstellungseröffnung führten Dr. C. Liew und Dr. L. von Mengden ins Werk von Ae Hee Lee ein.



Studierende des Studiengangs International Management East Asia im Gespräch mit der Künstlerin.



von Ilse Page und Miriam Blick

Die Verfügbarkeit von Fachkräften ist ein bedeutender Faktor für einen erfolgreichen Wirtschaftsstandort. Vor dem Hintergrund der Internationalisierung des Arbeitsmarktes sind ausländische Hochschulabsolventen willkommene Arbeitskräfte für die Unternehmen in ihrem Bestreben, wettbewerbsfähig und attraktiv zu bleiben. Daher engagiert sich die Hochschule Ludwigshafen am Rhein in dem Projekt STAIR – Studieren, Arbeiten und Integration am Rhein –, eine gemeinsame Initiative mit der Hochschule Worms und der Universität Koblenz-Landau, mit dem Ziel, internationale Studierende in den regionalen Arbeitsmarkt zu integrieren.

Vor gut einem Jahr bewarben sich die Hochschulen Ludwigshafen und Worms für eine Ausschreibung des Stifterverbands der deutschen Wissenschaft, des Bundesministeriums für Wirtschaft und Energie und des VDE.

Die Ausschreibung rief deutsche Hochschulen dazu auf, mit Hilfe geeigneter Projekte zur Sicherung der Fachkräfte für kleine und mittelständische Unternehmen (KMU) auf dem regionalen Arbeitsmarkt beizutragen. Aus 46 Bewerbungen wurden zehn Projekte ausgewählt – und wir waren dabei.

Mit ausschlaggebend für den Zuschlag war dabei sicherlich das große Netzwerk über die drei Bundesländer Rheinland-Pfalz, Hessen und Baden-Württemberg hinweg, in dem neben den beiden Hochschulen auch die Metropolregion Rhein-Neckar, Arbeitsagenturen, IHKs, die Wirtschaftsförderungen und die Inte-

grationsbeauftragten der beiden Städte eingebunden sind. Seit März dieses Jahres ist auch die Universität Landau-Koblenz Mitglied von STAIR.

Die Laufzeit des Projekts beträgt zwei Jahre, die finanzielle Förderung beläuft sich auf insgesamt 150.000 Euro. An den Hochschulen ist das Projekt angebunden an die International Offices und die Career Center.

Ziel des Projekts ist es, bleibewillige ausländische Absolventinnen und Absolventen der Hochschulen dabei zu unterstützen, sich auf dem Arbeitsmarkt in der Region zu integrieren. Die Studiengänge, die zunächst angesprochen sind, sind Informatik beziehungsweise Wirtschaftsinformatik und Logistik.

Seit dem Sommersemester hat das Projekt STAIR an der Hochschule Ludwigshafen 14 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus Kamerun, Marokko, Mauretanien, China und Vietnam.

An der Hochschule Worms sind es 24 Studierende.

Erfolgreich durchs Studium

Für die teilnehmenden Studierenden ist das erste Ziel, das Studium erfolgreich zu absolvieren. Dies wird seitens des Projekts mit verpflichtenden Angeboten wie studienbegleitenden Deutschkursen, Workshops zu Lerntechniken und interkulturellen Trainings, Teilnahme am Mentoringprogramm und regelmäßigen Gesprächen zum Thema Studienerfolg gefördert. Selbstverständlich ist ohne die Unterstützung seitens der Studiengänge, vor allem der Assistentinnen und Assistenten, ein solches Angebot nicht durchführbar.

Praktikum – ein erster Schritt in den Arbeitsmarkt

Ebenfalls begleitet werden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer bei der Suche nach einem Praktikumsplatz mit Bewerbertrainings, Bewerbungsmappencheck und Einbindung unse-



rer Netzwerkpartner bei der Praktikumssuche.

Integration in den regionalen Arbeitsmarkt

Endziel ist schließlich die Integration in den regionalen Arbeitsmarkt oder eine Existenzgründung in der Region zur Deckung des Fachkräftemangels beziehungsweise der regionalen Nachfrage. Ebenso wichtig wie der erfolgreiche Verlauf des Studiums und der Praktikumssuche ist die Integration in die Hochschule und in die Stadtgesellschaft, das mit Abstand schwierigste Thema. Hier gilt es, alle Seiten für die jeweiligen kulturellen Eigenheiten zu sensibilisieren, für Verständnis zu werben und Missverständnisse aufzuklären. In Worms gibt es schon seit einigen Jahren die sehr erfolgreichen Projekte „LIVE – Lernen – Integration – Vielfalt – Erfolg“ und „Green-up-your-college“.

In Ludwigshafen beginnt gerade eine zarte Zusammenarbeit mit der Bürgerstiftung Ludwigshafen und der Integrationsbeauftragten der Stadt. Der ursprüngliche Plan, Projekte an den teilnehmenden Hochschulen zu übertragen, scheitert in diesem Fall an den unterschiedlichen Strukturen in den Städten Worms und Ludwigshafen, was beispielsweise die Organisation des Ehrenamts betrifft.

Auftaktveranstaltung an der Bergstraße

Bereits im Frühjahr 2016 gab es eine Auftaktveranstaltung für die klein- und mittelständischen Unternehmen

im Kreis Bergstraße, ausgerichtet von der Wirtschaftsförderung Bergstraße. Damals berichtete unter anderem eine Absolventin unserer Hochschule aus Gabun gemeinsam mit Professor Dr. Anton Wengert über die Hindernisse und Probleme für ausländische Studierende, einen Platz für ein Pflichtpraktikum zu bekommen.

„Hochschule und Wirtschaft – gemeinsam für die Region“

Ein ganz ähnliches Format, die Veranstaltung „Hochschule und Wirtschaft – gemeinsam für die Region“, fand nun am 14. November 2016 an der Hochschule Ludwigshafen statt. Moderiert von Anton Wengert erläuterte Professor Dr. Andreas Gissel, Vizepräsident für Internationales, zu Beginn kurz Struktur und Internationalisierungsstrategie der Hochschule. Anschließend gab STAIR-Projektleiter Alexander Könen einen Überblick zur Entwicklung von STAIR, während Jeanette Pandza von der Agentur für Arbeit Ludwigshafen über Beschäftigungsmöglichkeiten ausländischer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter informierte. Frau Youss El Fiali und Herr Thierry Nzodom Mbeutchop schilderten schließlich ihre Praktikumserfahrungen in Deutschland, bevor nach einer Vorstellungsrunde aller studentischen Projektteilnehmer bei einem Imbiss fleißig „genetworked“ wurde.

Business-Speed-Dating

Ein weiteres Angebot des STAIR-Projekts war die Teilnahme am Business-

Speed-Dating am 3. Juni 2016 in den Räumlichkeiten des IT-Forums Rhein-Neckar in Ludwigshafen. Hier gab es Gelegenheit, mit Unternehmen ins Gespräch zu kommen und erste Bewerbungsgespräche zu führen.

STAIR – Wie geht es weiter?

Neben der Werbung neuer STAIR-Teilnehmer und deren Vorbereitung auf ein Praktikum und/oder eine Erwerbstätigkeit in der Region sowie weiteren Auftaktveranstaltungen in Worms und Landau, soll nun das Netzwerk und der Kontakt mit den KMUs weiter ausgebaut und intensiviert werden. Eines der nächsten Projekte ist, im Rahmen einer Umfrage bei den KMUs deren weiteren Servicebedarf hinsichtlich der Beschäftigung ausländischer Studierender und Absolventen festzustellen. Es bleibt also weiter interessant und spannend mit STAIR – Studieren, Arbeiten und Integration am Rhein.



Miriam Blick

STAIR-Projekt Koordinatorin
Tel. 0621/5203-395
miriam.blick@hs-lu.de



Ilse Page

Bereich für Internationale
Angelegenheiten
Tel. 0621/5203-275
ilse.page@hs-lu.de

Worauf es bei der Integration ankommt

von Philipp Tachkov

Interviewreihe des Kompetenzzentrums Zukunftsfähige Arbeit in Rheinland-Pfalz zeigt auf, welche Erfahrungen mittelständische rheinland-pfälzische Betriebe mit der Integration von Flüchtlingen haben

Qualifizierte Beschäftigung ist der Schlüssel zu einer gesicherten Existenz und gesellschaftlicher Teilhabe für die in jüngster Zeit nach Deutschland gekommenen Flüchtlinge. Auch wenn die Arbeitsmarktintegration von Flüchtlingen noch eine immense Herausforderung darstellt, hat eine gewisse Anzahl bereits qualifizierte Beschäftigung in Betrieben gefunden. Vor diesem Hintergrund hat das Kompetenzzentrum Zukunftsfähige Arbeit in Rheinland-Pfalz im Zeitraum Februar bis April 2016 ausführliche Interviews mit Geschäftsführern und Personalverantwortlichen von 13 rheinland-pfälzischen mittelständischen Betrieben durchgeführt und die aufgezeichneten Gespräche anschließend unter Nutzung einer Software für qualitative Datenanalyse ausgewertet. Welche Erfahrungen wurden bislang bei der Integration mit Flüchtlingen gemacht? Welche Faktoren sind für einen gelingenden Einstieg und dauerhafte Beschäftigung besonders wichtig? Welche Prozesse und Unterstützungsangebote können verbessert werden, um geflüchteten Personen in Deutschland einen gelingenden Berufseinstieg zu ermöglichen? Diesen Fragen ging das Kompetenzzentrum nach, um auf Basis erster realer Erfahrungen wesentliche Erfolgsumstände der Integration von Flüchtlingen in Betriebe sichtbar zu machen. Die gewonnenen

Ergebnisse sensibilisieren dabei insbesondere für die Belange der Betriebe, denen eine ganz wesentliche Funktion bei der Flüchtlingsintegration zukommt.

Die Ergebnisse der Interviewreihe wurden am 12. Oktober 2016 in einer Veranstaltung an der Hochschule Vertretern von Betrieben, Verbänden, Kammern und Behörden sowie in verschiedenen Medienberichten vorgestellt.

Um geeignete Betriebe für die Interviews zu identifizieren, wurden Kontakte zu verschiedenen relevanten Partnern genutzt, wie Agenturen für Arbeit, Job-Center, Welcome Center, Handwerkskammern, Dienstleistungszentrum Handwerk, IHKs, Branchenverbände wie DEHOGA, Berufsbildende Schule, diverse Projekte und Bildungsträger. Die identifizierten Betriebe beschäftigten Flüchtlinge bereits qualifiziert, zum Beispiel in Einstiegsqualifizierungen (EQ), dualen Ausbildungsgängen oder ausbildungsvorbereitenden Praktika, jedoch nicht in Form eines Direkteinstiegs in qualifizierte Tätigkeiten. Die Betriebe stammen aus handwerklich-technischen Bereichen sowie nichttechnischen Gewerben wie Hotel- und Gastgewerbe und soziale Hilfsdienste. Die Abbildung gibt einen Überblick über die Betriebe, die beschäftigten Flüchtlinge sowie die Interviewpartner. Ein

auffälliges Merkmal bestand in der überproportionalen Quote von knapp 90 Prozent männlichen Flüchtlingen in den Betrieben.

Erfolgsfaktoren für gelungene Integration sind vielfältig

Die Ergebnisse umfassen betriebliche Erfahrungswerte mit administrativen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, mit öffentlichen wie privaten Unterstützungsangeboten für Betriebe, mit betrieblichen Maßnahmen, Sprachkenntnissen sowie weiteren Eigenschaften, die die Integration begünstigen.

Zu den wesentlichen Erfolgsfaktoren zählen dabei:

- möglichst frühzeitige Integration in Qualifikationsmaßnahmen und Praktika,
- frühzeitige Erfassung von Kenntnissen und methodische Hinführung in Ausbildungsverhältnisse, Vermittlung der Bedeutung der Berufsausbildung,
- Inanspruchnahme verschiedener öffentlicher (zum Beispiel von Handwerkskammern, Industrie- und Handelskammern, Dienstleistungszentrum Handwerk, diversen Bildungsträgern) und ehrenamtlicher Unterstützungsangebote für Betriebe,
- schnelle und effiziente Einstellungsprozesse, Abstimmung und funktionierender Informations-

fluss zwischen verschiedenen beteiligten Dienstleistungsstellen und Behörden,

- kontinuierliche Sprachförderung in Berufsschule und Berufspraxis, Förderung berufsbezogener Fachsprache,
- betriebliche Maßnahmen wie Vorbildrolle der Geschäftsleitung, Aktivitäten der sozialen Integration, Gleichbehandlung von Flüchtlingen und anderen Beschäftigten, Vermittlung von Mentoren/Vertrauenspersonen/Azubi-Paten,
- persönliche Eigenschaften der Bewerber wie ausgeprägter Wille zur Anpassung an die neue Umgebung, Offenheit und Fähigkeit zu aktiver Kommunikation, ausreichende Grundbildung wie für die Aufnahme einer Berufsausbildung.

Gute Aussichten in Hotellerie und Gastronomie

In den Interviews wurde zudem deutlich, dass sich die Erfahrungen in den betrachteten Branchen unterscheiden. Hotelbetriebe sind gegenüber Flüchtlingen als neuen Arbeitskräften aufgeschlossener und sehen insgesamt größere Erfolgchancen, auch was die Kompensation eines möglichen Fachkräftemangels betrifft. Die Möglichkeiten, durch engagierte Leistung in der Praxis den Berufseinstieg zu schaffen, werden im Gastgewerbe als hoch eingeschätzt. In Handwerksbetrieben herrscht generell größere Zurückhaltung und, aufgrund der fachspezifischen Anforderungen, mehr Skepsis hinsichtlich der Erfolgsaussichten. Das gilt insbesondere für Handwerksbetriebe mit stark technischer Ausrichtung.

Unternehmen sehen die Frage der Flüchtlingsintegration pragmatisch

Auf der einen Seite hat sich aus Sicht der Betriebe das Potenzial möglicher

Betrieb	Beschäftigte Flüchtlinge	Interview mit
Autohaus/Kfz-Werkstatt 20 – 49 Beschäftigte	1 Flüchtling - Ausbildung zum Kfz-Mechatroniker	Geschäftsführer
Autohaus/Kfz-Werkstatt 1 – 9 Beschäftigte	2 Flüchtlinge - EQ-Maßnahme (abgebrochen) - Ausbildung zum Kfz-Mechatroniker	Geschäftsführer
Elektrotechnik 101 – 199 Beschäftigte	3 Flüchtlinge - Betriebspraktikum - EQ-Maßnahme - EQ-Maßnahme	Geschäftsführer
Elektrotechnik 50 – 99 Beschäftigte	2 Flüchtlinge - EQ-Maßnahme, anschließend Ausbildung zum Anlagenmechaniker - Praktikum, anschließend EQ-Maßnahme als Elektroniker	Geschäftsführer
Elektrotechnik 10 – 19 Beschäftigte	1 Flüchtling - Praktikum, anschließend EQ-Maßnahme und Ausbildung	Geschäftsführer
Maschinen- und Anlagenbau > 200 Beschäftigte	2 Flüchtlinge - Praktikum, anschließend Ausbildung zum Maschinen- und Anlagenführer - Praktikum, anschließend Ausbildung zum Maschinen- und Anlagenführer	Geschäftsführer
Malerbetrieb 10 – 19 Beschäftigte	1 Flüchtling - EQ-Maßnahme, anschließend Ausbildung zum Bauten- und Objektbeschichter	Geschäftsführer
Friseurbetrieb 1 – 9 Beschäftigte	1 Flüchtling - Praktikum, anschließend EQ, anschließend Ausbildung	Geschäftsführerin
Soz./Med. Hilfsdienst 20 – 49 Beschäftigte	1 Flüchtling - Bundesfreiwilligendienst	Ausbildungsreferent
Hotel 20 – 49 Beschäftigte	2 Flüchtlinge - Praktikum, anschließend Ausbildung Hotelfach - Praktikum, anschließend Ausbildung Koch	Geschäftsführer
Hotel 20 – 49 Beschäftigte	3 Flüchtlinge - Praktikum, anschließend Ausbildung Hotelfach - Zimmermädchen - Küche und Zimmerservice	Geschäftsführer
Hotel 101 – 199 Beschäftigte	1 Flüchtling - EQ-Maßnahme im Service	Ausbildungsleiterin
Hotel 20 – 49 Beschäftigte	2 Flüchtlinge - Praktikum, anschließend Fachkraftausbildung im Gastgewerbe - Praktikum, anschließend Ausbildung (abgebrochen)	Ausbildungsleiterin

zukünftiger Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter durch den Zuzug erweitert, auch verspricht man sich besonders motivierte und arbeitswillige Arbeitskräfte. Weiterhin werden verschiedene positive Nebeneffekte gesehen, zum Beispiel, indem Mitarbeiter lernen, Verantwortung für andere zu übernehmen. Auf der anderen Seite werden die in der Regel notwendigen zusätzlichen Anstrengungen und Aufwände, die bis zur vollständigen Integration einer Bewerberin oder eines Bewerbers mit Fluchthintergrund erbracht werden müssen, klar erkannt und berücksichtigt. Sind Grundvoraussetzungen für eine Beschäftigung wie grundsätzliche Kandidateneignung, ausreichendes Sprachniveau, Erfüllung formaler Anforderungen und akzeptabler administrativer Aufwand erfüllt, wird „Integration“ von den betrachteten Betrieben allerdings nicht

als grundsätzlich schwieriger Prozess erlebt. Bei Anpassungsfähigkeit des Kandidaten und entsprechenden Anstrengungen des Betriebs gelingt Integration dann durch die gemeinsam erlebte Arbeitspraxis.

Die Ergebnisse stehen in Form eines Informationsdossiers „Integration von Flüchtlingen in mittelständische Betriebe“ im Detail auf www.za-rlp.de zur Verfügung.



Philipp Tachkov
Kompetenzzentrum
Zukunftsfähige Arbeit
in Rheinland-Pfalz
Tel. 0621/5203-259
philipp.tachkov@hs-lu.de



Den Wandel gestalten
Driving Change



Preisträgerin Nadine Glasstetter bei der Vorstellung ihrer Masterthesis in Berlin

Logistik 4.0 auf dem Prüfstand

von Iris Zimmermann

Nadine Glasstetter, Absolventin des MBA-Fernstudiums Logistik – Management & Consulting der Hochschule Ludwigshafen, wird auf dem 33. Deutschen Logistik Kongress in Berlin mit dem Thesis Award 2016 ausgezeichnet.

Für ihre herausragende Masterthesis „Logistik 4.0 – Vision und Realität“ erhielt Nadine Glasstetter den Thesis Award 2016 der Bundesvereinigung Logistik (BVL). Die Preisträgerin stellte die Ergebnisse ihrer Arbeit im Rahmen des 33. Deutschen Logistik Kongresses in Berlin im Oktober 2016 vor. Nadine Glasstetter ist Beraterin in Unternehmensprozessen bei SAP Deutschland SE & Co. KG und absolvierte das Studium neben dem Beruf.

In ihrer Abschlussarbeit greift Glasstetter das Thema Industrie 4.0 auf und untersucht den aktuellen Stand in der Implementierung der Digitalisierung in der Intra-logistik. Exemplarisch zeigt sie den Status quo im Zusammenspiel mit der Lagerverwaltungssoftware SAP Extended Warehouse Management (EWM) auf. Sie geht hierbei der Frage nach, inwieweit die heutige Lagerverwaltungssoftware für das Internet der Dinge bereit ist und welche Änderungen erfolgen müssen, um den An-

forderungen einer „Logistik 4.0“ gerecht zu werden. Ihr Fazit: Insbesondere die Schnittstellen zwischen digitalen Systemen und Menschen müssen optimiert und intuitiver nutzbar werden. Entsprechend sollten darüber hinaus die Organisation des Unternehmens und der Prozesse angepasst werden.

Theoretische Methoden anzuwenden, um praktische Projekte zu analysieren und weiterzuentwickeln, das üben die Studierenden des seit 2009 etablierte MBA-Fernstudiums Logistk der Hochschule in fünf Semestern. Der Studiengang versteht Logistik ganzheitlich und ergänzt die klassische dreidimensionale Ausrichtung der Logistiklehre (BWL – IT – Technik) um logistikrelevante Inhalte wie Management, Consulting und soziale Kompetenz. Absolventinnen und Absolventen sollen in der Lage sein, Logistikprojekte methodisch gestützt auf Managementebene selbstständig zu planen, steuern und kontrollieren.

Studiengangsleiterin Prof. Dr. Sabine Scheckenbach und Preisträgerin Nadine Glasstetter auf dem 33. Deutschen Logistik Kongress in Berlin

Auch gilt es, innovative Lösungen für spezifische Herausforderungen zu finden. Was die Praxis braucht, wird in das Studium integriert. Das Studium ist für Personen aller Fachrichtungen zugänglich, die sich berufsbegleitend für einen Quereinstieg in die Logistik oder einen Aufstieg auf die nächste Managementebene vorbereiten.

Weitere Informationen unter: www.mba-lmc.de und www.zfh.de/mba/logistik



Annika Karger

Geschäftsführung MBA Logistik –
Management & Consulting
Tel. 0621/5203-251
annika.karger@hs-lu.de



Kreative Floristik

Hochzeitsfloristik

- Brautsträuße
- Autoschmuck
- Tischdekoration
- Kirchendekoration
- Raumdekoration



**Blumen im
Wochenabo für den
Schreibtisch oder
Empfang**

Blumensträuße für
Mitarbeitergeburtstage
Dienstjubiläen
als Dankeschön
Genesungssträuße

Veranstaltungsfloristik
Tischdekoration
Stehischdekoration
Raumdekoration

Mietpflanzen
Indoor-Pflanzen
Outdoor-Pflanzen



Frankenthaler Straße 108
67059 Ludwigshafen

Telefon 0621.5916555
Telefax 0621.5916550

info@blumenhaus-kullmann.de

www.blumenhaus-kullmann.de



Fassade des Mosch-Hochhauses
(Bild: Yuliya Haydar und Lena Stanke)



Die Stadt bei Nacht – alles schläft?

von Andrea Lutz-Kluge

Ein Projekt von Studierenden des B.A. Studiengangs Soziale Arbeit mit Bürgerinnen und Bürgern in Ludwigshafen unter Leitung von Professorin Dr. Andrea Lutz-Kluge und Urs Südhof in Zusammenarbeit mit dem Stadtmuseum Ludwigshafen.

Was erlebt ein Nachtportier in einem Ludwigshafener Vier-Sterne-Hotel, was hat eine Krankenschwester im Schichtdienst der BG Unfallklinik zu erzählen? Wie sind Party-Gänger im Musikpark drauf, was beschäftigt einen Polizisten, der nachts durch die Stadt Streife fährt?

Was ist morgens um 2 Uhr im Burger King los? Und was kann man zur gleichen Uhrzeit auf einem Ludwigshafener Friedhof erleben?

Auf dem Blog www.stadtbeinacht.de können Ludwigshafener Bürgerinnen und Bürger vom 11. November 2016 bis zum 31. März 2017 ihre Sicht auf die Stadt bei Nacht zur Darstellung bringen. Danach sollen die Beiträge in einer Publikation zusammengestellt und das zusammengetragene Wissen ausgewertet werden.

Ziel des Projekts ist es, herauszufinden, wie Ludwigshafen bei Nacht von Bewohnerinnen und Bewohnern der Stadt wahrgenommen wird. Wie erleben alte oder junge Menschen die nächtliche Stadt? Wie Frauen, wie Männer? Wie sieht die Nacht in jeweils verschiedenen Stadtteilen aus? Wie stellt sich die Stadt für in der Nacht erwerbstätige Personen dar, wie für Nachtschwärmer? Über die nächsten Monate hinweg könnte hier ein differenziertes Bild von Ludwigshafen bei Nacht entstehen.

MITMACHEN!

Wie erlebst Du Ludwigshafen bei Nacht?
Welche Geschichten kannst Du erzählen?
Deine Sicht auf Ludwigshafen interessiert!

Nähere Infos unter: www.stadtbeinacht.de/mitmachen/

Von Schreibblockaden, Zitierproblemen und deren Lösung

von Jessica Heuser

Das Schreiblabor der Hochschule Ludwigshafen am Rhein hilft bei allen Fragen rund ums wissenschaftliche Arbeiten.

„Wie zitiere ich richtig?“, „Bei mir klingt das nicht wissenschaftlich“ oder „Wie soll ich das alles in der kurzen Zeit schaffen?“ – Das sind Fragen und Probleme, die bei vielen Studierenden während des Schreibens von Haus- oder Abschlussarbeiten auftauchen.

Um die Studierenden über die bestehenden Module in den Studiengängen hinaus zeitunabhängig beim wissenschaftlichen Schreiben zu unterstützen, existiert seit Anfang 2015 das fachbereichsübergreifende Schreiblabor der Hochschule Ludwigshafen. Linguistin Jessica Heuser hilft dort Studierenden bei Schwierigkeiten und Fragen rund um das Thema Hausarbeiten oder Abschlussarbeiten. Lesen, Lesestrategien und das Thema Zeitmanagement gehören ebenso dazu wie Schreibstrategien oder das Besprechen von Formalien. Das Angebot wird sehr gut angenommen: Viele Studierende haben sich im vergangenen Jahr in Einzelberatungen und Workshops in Sachen Schreibarbeit erfolgreich coachen lassen.

Das Konzept des Schreiblabors beruht auf dem Modell der systemischen Schreibberatung und leistet vor allem Hilfe zur Selbsthilfe. Lektorat oder fachspezifische Fragen fallen dabei nicht ins Leistungsan-

gebot. Ziel ist es, die Studierenden in die Lage zu versetzen, ähnliche Probleme in Zukunft selbst lösen zu können. Hierbei wird auf einstündige Einzelberatungstermine gesetzt, die zuvor in Abstimmung vereinbart werden. Kurzentschlossene können aber auch die offene Sprechstunde nutzen, die immer mittwochs von 13.00 bis 16.00 Uhr in Raum E10 im Postbankgebäude stattfindet.

Zusätzlich zur Einzelberatung bietet das Schreiblabor auch verschiedene Workshops sowie einen OLAT-Onlinekurs rund um das Thema wissenschaftliches Arbeiten an. Rechtzeitige Anmeldung zu den Workshops ist notwendig, da sowohl der Kurs „Wissenschaftliches Arbeiten leicht gemacht“ wie auch die Kurse am „Langer Tag der Hausarbeiten“ erfahrungsgemäß schnell ausgebucht sind. Der Onlinekurs „Wissenschaftliches Arbeiten“ ist dagegen für die Studierenden jederzeit frei zugänglich.

Langer Tag der Hausarbeiten

In Kooperation mit dem Career Center und der Bibliothek der Hochschule wurden am „Langer Tag der Hausarbeiten“ am 16. November 2016 verschiedene Workshops angeboten: „Prüfungsangst besiegen“ stand dabei ebenso auf dem Programm wie eine Citavi-Schulung oder die Klärung der Frage „Hilfe, wie zitiere ich rich-



tig?“. Zeitgleich boten Career Center und Schreiblabor durchgehend offene Sprechstunden an. Insgesamt nahmen rund hundert Studierende dieses besondere Angebot an.

Neu im Programm hat das Schreiblabor Angebote für Schülerinnen und Schüler sowie für Lehrkräfte, um das Thema wissenschaftliches Arbeiten schon vor Studienbeginn zu fördern. Der erste Schüler-Workshop war mit 30 Teilnehmerinnen und Teilnehmern bereits ausgebucht. Weitere Kurse für unsere Kooperationspartner im Schulpatenschaftsprogramm der Hochschule folgen ab Januar 2017.

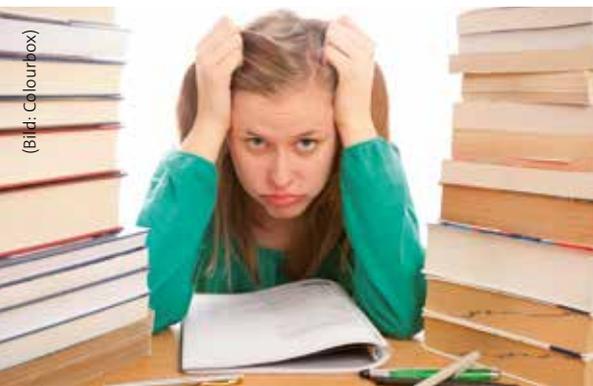


Jessica Heuser
Studium & Lehre
Tel. 0621/5230-384
Jessica.Heuser@hs-lu.de

Den Studienerfolg der vielfältigen Studierendenschaft erhöhen

Hochschulweites Hochschulpakt-Projekt zum Thema „Studienabbruch“ startet

von Imke Buß und Petra Schorat-Waly



Dem komplexen Phänomen „Studienabbruch“ widmet sich seit diesem Wintersemester das Hochschulpakt-Projekt „Unterstützung des Studienerfolgs und der Durchlässigkeit in einer diversen Studierendenschaft“. In den kommenden vier Jahren will das sechsköpfige Projektteam die mannigfaltigen Gründe für ein vorzeitiges Ausscheiden aus dem Studium genauer unter die Lupe nehmen und in enger Zusammenarbeit mit Studiengängen, Fachbereichen und dem Qualitätsmanagement der Hochschule Konzepte und Maßnahmen erarbeiten, um noch mehr Studierende zum erfolgreichen Abschluss zu begleiten.

Ein wichtiges Ziel der Hochschule Ludwigshafen ist es, die Studierenden mit ihren vielfältigen Voraussetzungen und Lebenssituationen zu einem erfolgreichen Studienabschluss zu führen. Diesem Ziel widmet sich das Hochschulpakt-Projekt „Unterstützung des Studienerfolgs und der Durchlässigkeit in einer diversen Studierendenschaft“, das gemeinsam von den dezentralen Stellen in den Fachbereichen sowie der Abteilung Studium & Lehre durchgeführt wird und bis 2020 läuft. Zum engeren Projektteam gehören Nadine Heinrich (Fachbereich Sozial- und Gesundheitswesen), Crystal Leser (Fachbereich Marketing und Personalmanagement), Julia Meister (Fachbereich Management, Controlling, HealthCare), Benjamin Reinhard (Fachbereich Dienstleistungen und Consulting) sowie Jessica Heuser und Petra Schorat-Waly (Abteilung Studium & Lehre).

Ein Themenbereich des Projekts ist der komplexe Bereich des Studienabbruchs. Dabei betrachtet das Projekt besonders den Schwund, der durch das Ausscheiden aus den Studiengängen der Hochschule entsteht. Studienabbruch ist hingegen schwer zu erfassen, da das Konzept das Verlassen des kompletten Hochschulsystems bedeutet.

Die richtige Beratung oder passende Unterstützungsangebote zu entwickeln, stellt eine große Herausforderung der nächsten Jahre dar. Denn die Gründe für einen Studienabbruch sind vielfältig.

Die wichtigsten Gründe aus einer bundesweiten Abbrecherbefragung sind in Abbildung 1 dargestellt. Klar ist auch, dass sich trotz aller Bemühungen eine gewisse Schwundquote kaum vermeiden lässt. Wenn Studierende beispielsweise aufgrund mangelnden Interesses am Studienfach oder fehlender Studierfähigkeit frühzeitig und reflektiert abbrechen, ist dies für die Studierenden und die Hochschule sicherlich sinnvoll.

Manche Studierende brechen das Studium jedoch trotz guter Leistungen oder hoher Potentiale ab, weil sie Studium, Beruf und Familie nicht vereinbaren können, finanzielle Probleme haben oder zu wenig Anschluss an die anderen Kommilitonen oder Lehrenden gefunden haben (soziale und akademische Integration). Schließlich existieren auch hochschulbezogene Gründe wie Lehrqualität oder Studienstrukturen, die unter dem Stichwort „Studierbarkeit“ zusammengefasst werden können (Übersicht über die

Faktoren siehe Abb. 2). Viele Faktoren lassen sich unter Passung zwischen den Bedarfen und Kompetenzen der Studierenden und den Angeboten und Anforderungen der Hochschule zusammenfassen, so dass Engagement seitens der Studierenden und der Hochschule gefordert ist (Person-Environment-Fit Theorie nach Caplan 1987; Edwards et al. 1998).

Im Rahmen des Projekts sollen die Abbruchgründe nicht nur auf Hochschulebene, sondern auch individuell für jeden Studiengang beziehungsweise Fachbereich analysiert und Konzepte entwickelt werden. Ziel des Projekts ist es schließlich, den Studienerfolg passgenau zu der Situation im Fach zu verbessern. Deshalb steht die Arbeit im engen Zusammenhang mit der Studiengangsentwicklung und dem Qualitätsmanagement. Einige der in Abbildung 2 genannten Einflussmöglichkeiten sind bereits im Projektantrag verankert. Die konkrete Ausgestaltung obliegt jedoch auf dezentraler Ebene den Fachbereichen. So soll beispielsweise die Studienorientierung durch verbesserte Informationen für Studieninteressierte (Workshops zur Studienentscheidung, Verknüpfung von Tests und Informationen auf Homepages) verbessert werden. Studierende mit fachlichen Schwierigkeiten werden auf Hochschulebene unter anderem durch Vorkurse, das Schreiblabor und die Lernberatung unterstützt. Um die besonderen Situationen von Studierenden mit Beruf, Familie oder Beeinträchtigung zu adressieren, werden Beratungsleitfäden und Infoflyer erstellt. Dies sind nur einige der Maßnahmen, die in den nächsten vier Jahren durch das Projektteam in Zusammenarbeit mit den weiteren Zuständigen realisiert werden sollen.

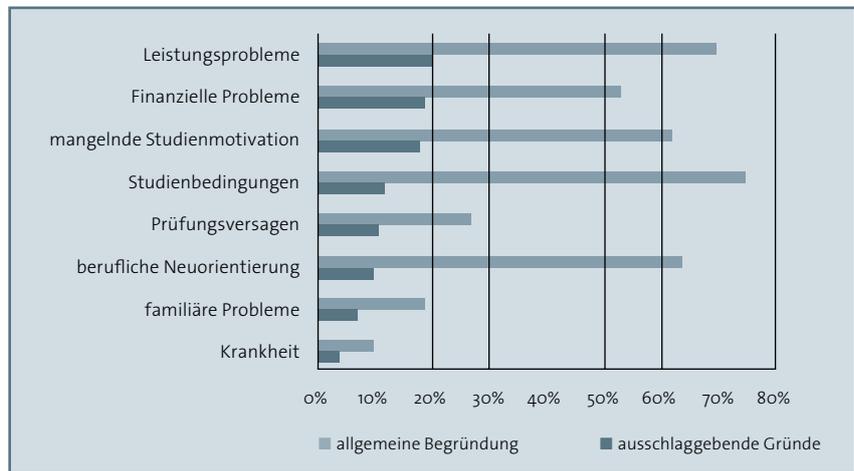


Abbildung 1: Allgemeine Gründe (Mehrfachantworten möglich) und ausschlaggebende Gründe für Studienabbrüche. Quelle: Heublein 2010.

Individuelle Einflussfaktoren	Autor/in	Einfluss von Hochschulen (Inhalte Projekt kursiv)
Passung des Interesses mit den Studieninhalten & Motivation	Blüthmann et al. 2011 Pohlentz & Tinsler 2004	Transparenz über Inhalte und Struktur des Studiums „Was erwartet mich?“ Studienorientierung unterstützen
Sicherheit, studieren zu wollen	Georg 2008	Realistisches und unterstützendes Feedback
Fachliche Schwierigkeiten	Metzner & Bean 1987; Blüthmann et al, 2011, Heublein et al. 2010	Mentoringprogramme, Tutorien, individuelle Beratung, Schreibberatung
Fehlende Vereinbarkeit von Beruf, Sorgeaufgaben, Krankheit	Sedlacek 2004; Heublein et al. 2010	Vereinbarkeit erhöhen
Finanzielle Probleme	Heublein et al. 2010	Beratung über Finanzierungsmöglichkeiten, Berufstätigkeit ermöglichen
Soziale Integration mit Kommilitonen	Gilardi & Guglielmetti, 2011; Tinto, 1993; Heublein et al. 2010	Kommunikationsräume in der Hochschule, Lern- und Arbeitsgruppen fördern
Institutionelle, hochschulische Einflussfaktoren		
Akademische Integration: Feedback und Kommunikation mit Lehrenden	s.o.	Veranstaltungs- und Prüfungsformate, die Feedback fördern, Offene Türen und Sprechstunden
Studienbedingungen (z.B. Strukturen, Abstimmung Lehrangebot, Überschneidungen ...)	Georg 2008; Blüthmann 2011	Strukturen schaffen, die sowohl Orientierung bieten als auch flexibel sind
Qualität der Lehre	s.o.	Hohe Lehrqualität

Abbildung 2: Aspekte des Studienabbruchs und Einflussmöglichkeiten der Hochschule



Petra Schorat-Waly
 Studium & Lehre
 Tel. 0621/5203-358
 petra.schorat-waly@hs-lu.de

Klara Marie Faßbinder- Gastprofessur: Dr. Tove Soiland

Im Rahmen der Klara Marie Faßbinder-Gastprofessur, einer vom Land Rheinland-Pfalz geförderten internationalen und interdisziplinären Gastprofessur für Frauen- und Geschlechterforschung, tritt die Schweizer Wissenschaftlerin Dr. Tove Soiland zum Thema Frauen- und Geschlechterforschung im Wintersemester 2016/2017 mit den Studierenden und Lehrenden der Sozialen Arbeit in einen produktiven Austausch. Feministische Analysen bestehender gesellschaftlicher Verhältnisse, eine Auseinandersetzung mit dem Ansatz der Care-Ökonomie und eine kritische Betrachtung dessen, was in der Sozialen Arbeit gerne als „Subjektorientierung“ bezeichnet wird, stehen dabei im Zentrum. SPEKTRUM sprach mit Dr. Tove Soiland über das streitbare Thema ihrer Antrittsvorlesung, ihr Verständnis von Care und die Aspekte ihrer Arbeit, die auch in den Gesundheitsstudiengängen und den wirtschaftswissenschaftlichen Fachbereichen der Hochschule zu lebhafter Kontroverse einladen.

Ihre Antrittsvorlesung hatte „Die Warenförmigkeit von Care – ein Emanzipationsangebot?“ zum Thema. Was verbirgt sich dahinter?

Die „Warenförmigkeit von Care“ meint, dass die früher unentgeltlich vornehmlich von Frauen geleistete Sorgearbeit in den Familien seit den 1950er und 1960er Jahren als personenbezogene Dienstleistung zum Einkauf auf dem Markt angeboten wird. Galt vorher die unentgeltliche Arbeit der Hausfrau als Ursache für das Ungleichgewicht der Geschlechter, wurde nun diese Warenförmigkeit von Care als der Königsweg zur Gleichstellung der Frau gepriesen.

Warum dann das Fragezeichen?

Das Fragezeichen bringt zum Ausdruck, dass die Warenförmigkeit von Care eben nicht der erhoffte Königsweg für die Frauen war. Der gesamte Care-Sektor ist heute ein stark expandierender Sektor, aber zugleich hochgradig prekariert: Selbst als hochqualifizierte Fachkraft beispielsweise im Bereich der Pflege, der Sozialen Arbeit oder der Physiotherapie ist nicht garantiert, dass das Einkommen ausreicht, sich und mögliche Kinder zu finanzieren. Zu den vergleichsweise niedrigen Gehältern kommt für die Frauen verstärkend hinzu, dass sie gleichzeitig nach wie vor meist Haushalt und Kinder versorgen und daher in Teilzeit arbeiten. Da vier Fünftel der im Care-Sektor Tätigen Frauen sind, trifft sie dieses Ungleichgewicht als Kollektiv. Die Lohnungleichheit zwischen Männern und Frauen, die im Care-Sektor arbeiten, kommt noch hinzu, ist aber nur

ein kleiner Teil der Diskriminierung, die wesentlich aus der Unterfinanzierung des Care-Sektors herrührt.

Zielen Ihre Folgeveranstaltungen thematisch in dieselbe Richtung?

Ich vertiefe in meinen Seminaren und Lektürekursen zwei Aspekte: zum Einen das Thema der Professionalisierung als Ökonomisierung, denn zeitgleich mit der Professionalisierung und Akademisierung der Care-Arbeit ist auch eine Ökonomisierung beispielsweise der Pflege und der Sozialen Arbeit erfolgt, die eine grundlegende Um- und Neustrukturierung von Care nach ökonomischen Gesichtspunkten mit sich gebracht hat. Das Überstülpen von eigentlich fachfremden betriebswirtschaftlichen Konzepten und Kriterien beispielsweise des Qualitätsmanagements finde ich problematisch, denn eigentlich ist gerade die Nicht-Standardisierbarkeit das Qualitätsmerkmal aller Care-Berufe: Jede Person, die Care in Anspruch nimmt, hat eine individuelle Problemlage. Sozialarbeit oder Pflegearbeit ist eben nicht so einfach wie ein Handy oder eine Teflonpfanne in Kennziffern fassbar. Die Konzepte und die Qualitätskriterien sollten daher aus der Care-Praxis selbst heraus entwickelt werden. Das ist eine Aufgabe, die die Forschung an den Hochschulen leisten könnte.

Care-Dienstleistungen sind anders als das produzierende Gewerbe nicht per se auf Gewinn ausgelegt. Vielmehr hat sich die Gesellschaft im Zuge der Demokratisierung dafür



Dr. Tove Soiland (2. v.r.) zusammen mit (v.l.) Andrea Schaller, LaKoF-Sprecherin der Fachhochschulen, Prof. Dr. Elke Raum und Prof. Dr. Ellen Bareis.

entschieden, Bildung und eine gute Sozial- und Gesundheitsversorgung als Wert an sich zu etablieren. Das wird heute oft vergessen. Und auch die Rahmenbedingungen dürfen in der Diskussion nicht ausgeblendet werden: Die Höhe der Sozialausgaben sind nicht naturgegeben, sondern politische Entscheidungen.

Und der zweite Bereich?

Ich gebe auch ein Seminar zum Subjektverständnis der Psychoanalyse, die auch für die feministische Theoriebildung fundamental ist. Darin fragen wir: Was sind die Mechanismen in der Subjektkonstitution, die dazu führen, dass sich Frauen selbst an die bestehenden Verhältnisse anpassen? Ich arbeite dabei vor allem mit Ansätzen des französischen Psychoanalytikers Jaques Lacan, der Freud für die spätkapitalistische Gesellschaft adaptiert hat.

Das Thema Care gibt ja viele Berührungspunkte auch mit den Pflegestudiengängen im Fachbereich Sozial- und Gesundheitswesen und im Fachbereich Management, Controlling, HealthCare ...

Ich arbeite derzeit weitgehend im Bereich der Sozialen Arbeit, der hier sehr gesellschaftstheoretisch ausgerichtet ist. Der Austausch mit den anderen Hochschulbereichen ist momentan noch nicht so gegeben, was ich ein bisschen bedaure. Gerade der Fachbereich 1 sollte sich aus meiner Sicht dringend mit Fragen der Care-Ökonomie auseinandersetzen. Ende November haben wir aber ein Kolloquium zum Thema „Feministische Forschung“ an der Hochschule, zu dem explizit interessierte Studierende und Lehrende aller Fachbereiche eingeladen sind. „Geschlechterhierar-

chie im Spätkapitalismus“; „Die pädagogische Beziehung und die Psychoanalyse Lacans“ und „Diversity-Ansätze im Kontext von Kinder- und Jugendhilfe“ sind dabei die anschlussfähigen Themen. Ich könnte mir auch eine fachbereichsübergreifende Podiumsdiskussion gut vorstellen.

Wir wünschen eine spannende Zusammenarbeit! Vielen Dank für das Gespräch.

Zur Person: Dr. Tove Soiland

Dr. Tove Soiland studierte Geschichte, Philosophie und Germanistik in Zürich und wurde 2008 zum Thema „Luce Irigarays Denken der sexuellen Differenz. Eine dritte Position im Streit zwischen Lacan und den Historikern“ promoviert. Seit 2004 lehrt Dr. Tove Soiland als Lehrbeauftragte unter anderem an den Universitäten Hamburg, Hannover, Innsbruck, Salzburg und Zürich – und hält Seminare zu feministischer und politischer Theorie an unterschiedlichen Bildungsinstitutionen. Sie publiziert regelmäßig zu Fragen der feministischen Theorie. 2009 schrieb sie die Szenische Lesung „Nehmen Sie Ihr Gender selbst in die Hand, Madame!“. Ihre Arbeits- und Publikationsschwerpunkte sind: Französischer Poststrukturalismus, französische Psychoanalyse, Marxismus, feministische Theorien, Vergleich der Paradigmen ‚Gender‘ und ‚sexuelle Differenz‘, Geschlechterverhältnisse im Postfordismus und Care-Ökonomie.

Akademische Weiterbildung an der Hochschule – zwischen Weiter und Bildung

von Marion Glos



Starten Sie jetzt! Das ZWW präsentiert sich am „Tag der Weiterbildung“.

Unter dem Stichwort des „Lebenslangen Lernens“ wird der Bereich der Weiterbildung an Hochschulen immer wichtiger. Der demografische Wandel, die Globalisierung und der permanente technische Fortschritt verändern den Arbeitsmarkt und die Anforderungen an Fach- und Führungskräfte rasant. Berufstätige sind heute stärker denn je gefordert, ihr Wissen und ihre Kompetenzen mit Blick auf die mit der Veränderung der Arbeitswelt einhergehenden Herausforderungen weiterzuentwickeln, um jeweils auf aktuelle Entwicklungen in ihrem Umfeld eingehen zu können.

In einer Arbeitswelt, in der Wissen eine immer kürzere „Halbwertszeit“ hat, ist akademische Weiterbildung eine Chance zur beruflichen und persönlichen Weiterentwicklung auf höchstem Niveau. Die Bologna-Reform ermöglichte den Hochschulen dabei neue Wege zu gehen und eigene Konzepte zu entwickeln.

Die Hochschule Ludwigshafen hat mit dem Zentrum für Wissenschaftliche Weiterbildung (ZWW) eine eigene Einheit geschaffen, bei der die Qualität der Weiterbildungsangebote zusammen mit dem Anwendungsbezug im Vordergrund stehen: Die Studienprogramme werden in den Akkreditierungsverfahren von externen Expertinnen und Experten auf Herz und Nieren überprüft und erhalten international anerkannte Qualitätssiegel. Die Expertise von erfahrenen Praktikern aus der Wirtschaft wird bei der Konzeption der Studienangebote hinzugezogen, um sicherzustellen, dass die Programme den Anforderungen der Unternehmen entsprechen. Es gehört zum Verständnis einer anwendungsorientierten Weiterbildung, die Akteure aus der Praxis verstärkt bei der Realisierung der Programme einzubinden, um eine passgenaue Zusammenstellung der Inhalte sowie einen optimalen Wissenstransfer und individuelle Kompetenzentwicklung sicherzustellen.

Die kompetente und umfassende Beratung zur beruflichen und persönlichen Weiterentwicklung ist eine Kernaufgabe am Zentrum für Wissenschaftliche Weiterbildung (ZWW). Dabei werden aktuelle Entwicklungen und Erkenntnisse aus der Forschung und berufsbezogenen Trends erfasst und in angemessener Weise berücksichtigt, zum Beispiel die Digitalisierung im Bereich von Lehre und Lernen.

Im Zentrum für Wissenschaftliche Weiterbildung (ZWW) werden akkreditierte Studiengänge berufsbegleitend in Präsenzform oder als Fernstudium angeboten. Damit bietet das ZWW akademische Weiterbildung an der Hochschule Ludwigshafen aus einer Hand und sorgt für deren kontinuierliche Weiterentwicklung durch eine enge Zusammenarbeit mit den Unternehmen, Kooperationspartnern, Studierenden und Dozierenden. Hierbei steht eine praxisnahe und an den Bedürfnissen der Unternehmen und Studierenden ausgerichtete Weiterbildung auf akademischem Niveau im Fokus.

Wer sich durch eine akademische Weiterbildung beruflich weiterentwickeln möchte und keinen ersten Hochschulabschluss hat, kann durch die Öffnung im Rheinland-Pfälzischen Hochschulgesetz im Ausnahmefall dennoch ein Studium aufnehmen. Auch beruflich erworbene studienrelevante Kompetenzen können anerkannt werden.

Durch den modularen Aufbau der Studienprogramme können die Fach- und Führungskräfte das Studium flexibel gestalten und an die Anforderungen im Arbeitsalltag anpassen. Zur gezielten Kompetenzentwicklung besteht die Möglichkeit, aus dem umfassenden Angebot am ZWW einzelne Module aus den Weiterbildungsprogrammen zu

belegen und damit ein Hochschulzertifikat zu erwerben. Das Hochschulzertifikat kann auf ein späteres Studium angerechnet werden. Daneben werden im ZWW auch Bildungsmaßnahmen (Seminare, Workshops, Tagungen) zum Beispiel auf Initiative von Unternehmen aus der Region zu ganz unterschiedlichen Themen angeboten und durchgeführt. Aufgeteilt in Präsenz und Selbstlernphasen kann im ZWW Wissen auf Hochschulniveau erweitert werden.

Die Studierenden profitieren zudem von den Bildungsnetzwerken und Angeboten im Rahmen der internationalen Ausrichtung der Hochschule Ludwigshafen. Durch die Bereitstellung und Weiterentwicklung von Angeboten und Programmen mit nationalen und internationalen Partnern und Experten können die Studierenden an Studienfahrten, wie zum Beispiel nach Marokko, Dublin oder China, teilnehmen.



Nähere Informationen zum
Weiterbildungsangebot finden
Sie unter www.hs-lu.de/zww



Marion Glos

ZWW – Zentrum für
Wissenschaftliche Weiterbildung
Tel. 0621/5203-462
Marion.Glos@hs-lu.de

Das Team am Zentrum für Wissenschaftliche Weiterbildung



Marion A. Glos, M.A. (Marion.Glos@hs-lu.de)
koordiniert im Zentrum für Wissenschaftliche Weiterbildung (ZWW) und betreut den Studiengang in Kooperation mit der Zentralstelle für Fernstudiengänge an Fachhochschulen (ZFH):

- MBA Finance, Strategie & Accounting



Janina Dorn, M.A. (Janina.Dorn@hs-lu.de)
betreut den englischsprachigen Studiengang am Weincampus Neustadt

- MBA Wine, Sustainability & Sales



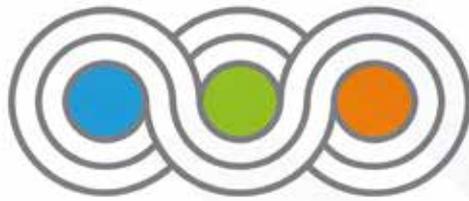
Tanja Jazbec Plevanc, MBA
(Tanja.Jazbec-Plevanc@hs-lu.de)
betreut die Studiengänge in Kooperation mit der Management Akademie Heidelberg (MAH):

- MBA Human Resources Management
- Fundraising-Management & Philanthropie Master
- Projektmanagement Master



Eva Nefen, B.A. (Eva.Nefen@hs-lu.de)
betreut die Studiengänge in Kooperation mit der Zentralstelle für Fernstudiengänge an Fachhochschulen (ZFH):

- MBA Betriebswirtschaftslehre
- MBA Unternehmensführung



WEINCAMPUS NEUSTADT

präsentiert

**AB IN DIE
ZUKUNFT**



Ab in die Zukunft – Weinbranche 2050

von Marc Dreßler

Innovatives Studierendenprojekt am Weincampus Neustadt



Dem berühmten Autor Viktor Hugo werden die Worte „Die Zukunft hat viele Namen: Für Schwache ist sie das Unerreichbare, für die Furchtsamen das Unbekannte, für die Mutigen die Chance“ zugeschrieben. Der Mensch kann aufgrund seiner geistigen Fähigkeiten nicht nur aus Vergangenen lernen, sondern auch antizipieren und Einfluss nehmen.

Die Zukunft ist zwar ungewiss, aber die Beschäftigung mit möglichen Entwicklungen ist nicht nur die Aufgabe von Zukunftsforschern. Es ist unternehmerische Basisarbeit und Voraussetzung für erfolgreiches strategisches Handeln. Marc Dreßler, Professor für BWL am Weincampus, hat mit seinem engagierten Team nach einer Anfrage des Deutschen Weinbauverbandes die Initiative übernommen und im Rahmen eines studentischen Projekts Zukunftsszenarien und deren Implikationen auf die Weinerzeuger abgeleitet. In Kooperation mit dem Competence-Center Foresight des Fraunhofer-Instituts Karlsruhe wurden unter Berücksichtigung von Megatrends, Marktumfeldanalysen, Experteninterviews und Extrapolation von Veränderungen für jede Stufe der Wertschöpfungskette eines Weinbaubetriebs verschiedene Zukunftsszenarien entworfen, die zum Nachdenken und zur Diskussion anregen sollen.

Beispielsweise wurden die Auswirkungen der Megatrends „Globales Bevölkerungswachstum“, „Urbanisierung“ und „Klimawandel“ als szenarienrelevant gewertet. Schon heute sind deren Veränderungen sichtbar

und ein Einfluss auf die Weinbranche ist wahrnehmbar. Forscher prognostizieren, dass in 35 Jahren 9,2 Milliarden Menschen auf der Erde leben, davon 6,4 Milliarden in Städten. Der absehbare Mangel an Fläche und die Konkurrenz um Ressourcen könnte kreative Anbauideen beflügeln. Der Klimawandel erlaubt Weinbau in neuen Regionen. In Fortschreibung dieser Trends könnten 2050 zwei Betriebstypen den Weinbau kennzeichnen. Zum einen könnte Platzmangel Weinbau in urbanen Hausweingütern mit Skyfarming, also hocheffizientem Weinanbau in der Vertikalen unter optimalen Bedingungen in einem durchtechnisierten Hochhaus, begründen. Andererseits wären rurale Mega-Firmen mit prozessoptimierten Abläufen zur konzentrierten Produktion denkbar.

Eine weitere Vision der Studierenden für das zukünftige Weineinkaufserlebnis könnte durch Technologisierung und Virtualisierung entstehen. Weinproben beim Winzer werden als virtuelles Luxus-Event auch zu Hause möglich. Weinkenner würden dann per Datenbrille an digital unterstützten 3-D-Konferenzen von Experten oder an Weinpräsentationen ihrer Winzer teilnehmen, um sich beraten zu lassen. Sie erhalten Echtzeitinformationen und können ihre eigenen Eindrücke, Fragen oder Anregungen im direkten Austausch einbringen. Nach der Präsentation der Projektergebnisse vor dem Auftraggeber, dem Deutschen Weinbauverband (DWV), fand die Thematik so großes Interesse, dass die kreativen Ideen auf dem Weinbaukongress im Rahmen

der Fachmesse Intervitis vorgestellt werden sollten. Um die Ergebnisse noch eindrucksvoller wirken zu lassen, hat das Team mit professioneller Unterstützung einer Filmagentur das Projekt erweitert und sich an die Realisation eines Begleitfilms gewagt. Hierzu wurde eine Bachelorarbeit vergeben und die nun erweiterte Arbeitsgruppe hat mit viel Engagement und Motivation den ambitionierten Film „Wein 2050 – Ab in die Zukunft“ gedreht und – der Titel verrät es – eine Anlehnung an den Kinoklassiker versucht.

Der aufmerksamkeitsstarke Kurzfilm wurde auf der Fachmesse Intervitis in Stuttgart vom 27. bis 30. November 2016 am Gemeinschaftsstand des DWV uraufgeführt und fortlaufend gezeigt. Bei der Film Premiere am Weincampus Neustadt am Mittwoch, den 7. Dezember 2016 stieß nicht nur der Kurzfilm und sein Making-of auf sehr großes Interesse. Die anschließende Diskussionsrunde zur Zukunft der Weinbranche inspirierte jeden Einzelnen, seine persönlichen Chancen aus der sich verändernden Umwelt zu erkennen und zu antizipieren, um für die Zukunft gut aufgestellt zu sein.

Nähere Informationen unter
www.weincampus-neustadt.de/



Prof. Dr. Marc Dreßler
Professur für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Management
Tel. 06321/671546
m.dressler@hs-lu.de



Kaminabend

Absolventen den Einstieg ins Berufsleben ebnen

von Britta Käufer

Vier Fachbereiche und 40 Studiengänge ergeben 1.000 Möglichkeiten, die sich den Absolventen der Hochschule Ludwigshafen eröffnen. Welche unterschiedlichen Karrierewege Alumni in der Tat einschlagen, nachdem sie ihren Abschluss in der Tasche haben, veranschaulichte der „Kaminabend“ ganz vortrefflich: Unter dem Leitthema „Einstieg in das Berufsleben“ trafen sich am 23. November 2016 rund 40 Teilnehmer in den Räumlichkeiten der Sparkasse Vorderpfalz am Berliner Platz – darunter überwiegend Studierende, die vor dem Abschluss stehen und sich auf den Einstieg in die Berufswelt vorbereiten.

Was ist die Idee dahinter? Der Kaminabend wurde von der Alumni-Geschäftsstelle gemeinsam mit dem Verein der Freunde und Förderer der Hochschule Ludwigshafen ins Leben gerufen. Ziel ist es, insbesondere Studierende, die kurz vor dem Start ins Berufsleben stehen, in lockerer Atmosphäre mit denjenigen zusammenzubringen, die diesen Schritt bereits erfolgreich vollzogen haben, und hier einen Austausch zu fördern.

Wie schaffe ich es, mich im Ausland zu etablieren? Kann ein eigenes Netzwerk an Kontakten die Jobsuche erleichtern? Was, wenn der eigene Plan durch alternative Chancen und Wege gekreuzt wird? Wie präsentiere ich mich am besten, wenn ich mich für ein Praktikum oder

um einen Job bewerbe? Der Kaminabend bot den passenden Rahmen und kompetente Ansprechpartner, um all die Fragen, die Studierende mit Blick auf ihre Zukunft umtreiben, zu adressieren.

Vier Alumni stellen ihren beruflichen Werdegang vor

Nach einem kleinen Empfang begrüßten Claudia Lisanti im Namen der Hochschule sowie der Hausherr Thomas Bull, zugleich Vorsitzender des Hochschul-Fördervereins, ihre Gäste. Ihrer Einladung waren auch vier Alumni aus ganz unterschiedlichen Abschlussjahren an der Hochschule Ludwigshafen gefolgt, die im Anschluss ihren beruflichen Werdegang jeweils in einer Keynote nachzeichneten:

Den Anfang machte Stefan Berndt, der in Ludwigshafen Internationales Personalmanagement studiert hatte und heute bei der AXIT GmbH, einer Siemens-Tochter, als HR Business Partner und Ausbildungsleiter arbeitet. Ihm folgte Kerstin Schröder, Absolventin des Studiengangs Controlling, Management & HealthCare, die als SAP Inhouse Consultant bei der Prominent GmbH beschäftigt ist. Als Drittes war Anja Köckritz an der Reihe: Nach ihrem Studium am Ostasieninstitut ist sie mittlerweile ELV-Managerin bei der Adam Opel AG. Viel zu berichten hatte nicht zuletzt auch Dominic Köckeritz, an dessen Studium des Internationalen Personalmanagements sich eine Karriere bei der IHK Pfalz anschloss, wo er aktuell im Zentrum für Weiterbildung als Lehrgangsleiter tätig ist.

So unterschiedlich die Karrierewege auch sein mögen – allen vier Referenten gemein war, dass sie viel Interessantes aus ihren persönlichen Erfahrungen zu berichten hatten. Sehr spannend wussten sie darzustellen, mit welchen Herausforderungen sie nach ihrem Studium konfrontiert waren und wie sie ihren Weg gefunden haben. Natürlich konnten sie dabei auch den ein oder anderen wertvollen Tipp weitergeben.

Ohne Plan zu sein, ist nicht zwangsläufig ein Nachteil

Die vier sehr unterschiedlichen Präsentationen boten jedenfalls genügend Gesprächsstoff, um im Anschluss zum informellen Teil – in der Einladung als „Netzwerken“



Lockerer Get-together in den Räumlichkeiten der Sparkasse Vorderpfalz

angekündigt – überzugehen. Bei Glühwein, Häppchen und natürlich guten Gesprächen konnte der Abend dann gemütlich ausklingen.

„Es war sehr interessant zu sehen, wie unterschiedlich Berufseinstiege sein können“, schwärmte Leo Wilke, International-Business-Management-Student, von dem Abend und hob dabei insbesondere das breite Spektrum an praxisnahen Vorträgen hervor sowie die anschließende Möglichkeit, sich auszutauschen. Auch seine Kommilitonin Michele Nguyen, die im dritten Semester am Ostasieninstitut studiert, konnte der Veranstaltung einiges abgewinnen: „Zwar bin ich noch weit von der Berufswelt entfernt, aber trotzdem konnte ich einiges von den Vorträgen mitnehmen. Zum Beispiel, dass Planungslosigkeit nach dem Studium nicht immer etwas Schlechtes sein muss. Mit der Hochschule Ludwigshafen als gemeinsamem Nenner war die Kommunikation mit den Alumni auch viel einfacher. Ich kann jedem Studenten, egal ob er sich in den Anfängen oder am Ende seines Studiums befindet, den Kaminabend nur weiterempfehlen!“



Claudia Lisanti

Geschäftsstelle Alumni
Tel. 0621/5203-475
claudia.lisanti@hs-lu.de

Stimmen weiterer Teilnehmer

Referent Stefan Berndt bedankte sich im Nachgang für die „tolle Veranstaltung“ und „eine großartige Organisation“. „Sehr gelungen“, urteilte auch Michael Hammer von der Sparkasse Mainz. Zitat Thomas Misztli, TM Consulting/Neckar-Residenz Schwarzes Schiff: „Top organisierter Abend! Hat mir wirklich alles sehr gut gefallen!“

Fußball-Turnier

Ein weiteres neues Veranstaltungsformat, das die Alumni-Geschäftsstelle ins Leben gerufen hat und das sich hohen Zuspruchs erfreut, ist ein Fußballturnier. Unter dem Motto „NOW VS. THEN“ fanden sich Anfang Dezember Studierende und Alumni auf dem Platz ein. Zwar lag der Redaktionsschluss noch vor dem Anstoßdatum, doch bereits zu diesem Zeitpunkt hatten sich so viele Spieler oder gleich ganze Mannschaften gemeldet, dass mindestens acht Teams – und damit zwei mehr als ursprünglich geplant – gegeneinander antreten konnten. Organisatorin Claudia Lisanti von der Alumni-Geschäftsstelle freut sich über das große Interesse und plant 2017 eine Fortsetzung.

„Digitalisierung ist das zentrale Thema“

Klaus Eisold leitet seit 2010 als Kanzler die Verwaltung der Hochschule Ludwigshafen. Seit Mai 2014 vertritt er zudem als Ländersprecher die Kanzler der rheinland-pfälzischen Fachhochschulen. 2016 war für ihn und seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ein spannendes Jahr mit vielen Neuerungen. SPEKTRUM sprach mit Klaus Eisold über die Meilensteine der letzten Jahre, das schwierige Thema der Hochschulfinanzierung, Umstrukturierungen der Verwaltung und strategische Überlegungen zur Zukunftssicherung der Hochschule.

Das Thema Campusneubau begleitet Sie seit Ihrem Amtsantritt – die erste Ausgabe des SPEKTRUM titelte im Oktober 2010 schon „Campuserweiterung nimmt Fahrt auf“. Welchen Stellenwert hat dieses Mammutprojekt für Sie in Ihrer täglichen Arbeit?

Dieses Projekt hat einen sehr großen inhaltlichen wie auch zeitlichen Stellenwert und starke Wellenbewegungen. Besonders 2013 und 2015 waren teilweise im 14-tägigen Rhythmus Sitzungen beim LBB, die mich zusammen mit Vor- und Nachbereitungen sehr stark in Anspruch genommen haben. Wichtig war und ist mir hierbei immer, die Akteure und Betroffenen, wie die Professorinnen und Professoren, die Beschäftigten und die Studierenden der Hochschule einzubinden. Wir freuen uns nun, dass die Vorarbeiten des Neubaus weitgehend abgeschlossen sind und nun die Umsetzung des Projekts erfolgt. Dieses Projekt hatte und hat für mich eine sehr hohe Priorität. Bei allen Restriktionen auf finanzieller und damit auch in planerischer Hinsicht hoffe ich, dass wir ein zukunftsweisendes Gebäude bekommen werden.

Und startet der Neubau tatsächlich wie geplant 2018?

Wir hoffen natürlich darauf! Nun sehen wir mit den beginnenden Bodensanierungen auf dem großen Studierendenparkplatz die ersten konkreten Maßnahmen und hoffen, dass der weitere Zeitplan eingehalten werden kann.

Der Aufbau des Zentrums für Hochschul-IT (ZIT-RLP), einer gemeinsamen zentralen Serviceeinrichtung aller rheinland-pfälzischen Hochschulen für die Implementierung, den Betrieb und den Support zentraler Software-Systeme, beschäftigt Sie schon fast ebenso lange: genauer gesagt, seit 2011 bekannt wurde, dass die damalige Campus-Management-Lösung HIS-GX nicht weiterentwickelt wird. Wie ist hier der Stand der Dinge?

Ohne zu übertreiben, kann man dies sicher als eine Erfolgsgeschichte bezeichnen. Die Mannschaft beim ZIT steht. Wir haben überaus motivierte und engagierte Personen für das ZIT gefunden und es macht viel Spaß, mit dem ZIT zusammenzuarbeiten. So konnten die ersten Softwarepakete von HISinOne in Betrieb genommen werden, und auch unser HIS wird zukünftig vom ZIT gehostet – mit vielen Vorteilen im Alltag.

Was war die besondere Herausforderung beim Aufbau des ZIT und bei der Einführung der Nachfolge-Software HISinOne?

Das ZIT war eine Gemeinschaftsleistung der Präsidenten der beteiligten Hochschulen sowie der Kanzlerinnen und Kanzler beziehungsweise Vizepräsidenten. Es gab viele Fragen zu beantworten und auch manche Unsicherheit argumentativ zu zerstreuen, ob dies der richtige Weg ist. Ein guter Kooperationsvertrag musste erstellt werden.

Aber letztendlich war die Gewissheit, dass diese Kooperation allen beteiligten Hochschulen zugute kommt, ausschlaggebend.

Die größte Herausforderung hierbei war sicherlich, alle unter einen Hut zu bekommen. Immerhin sind sieben Hochschulen und von jeder Hochschule 10 bis 20 Personen, die auf jeweils unterschiedlichen Gebieten zusammenarbeiten mussten, beteiligt. Es war wichtig, einen gemeinsamen Nenner zu finden und nicht die vermeintlich eigenen Interessen in den Vordergrund zu stellen. Mein besonderer Dank gilt hier den Kanzlerkolleginnen und -kollegen sowie dem Vizepräsidenten von Bingen für die sehr angenehme Zusammenarbeit.

Wird jetzt bereits mit HISinOne an der Hochschule Ludwigshafen gearbeitet und welche Funktionen hat dieses neue Campusmanagementsystem?

Zwei Module von HISinOne haben wir bereits im Einsatz. Das ist zum einen das Modul APP, was für application beziehungsweise Bewerbung steht. Zum anderen ist das Modul ALU im Einsatz, das die Alumni-Arbeit unterstützen soll.

Auch das Ihnen unterstellte StudierendenServiceCenter wurde 2015/2016 umstrukturiert. Was hat sich geändert? Und was war die Veranlassung zu dieser Umstrukturierung?

Was uns bewegt hat, gemeinsam mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des SSC eine neue Struktur zu suchen, war, den bestmöglichen Service für die Studierenden und Bewerberinnen und Bewerber zu bieten. Insbesondere die Studierenden sollten einen festen Ansprechpartner durch das ganze Studium hindurch haben – ob im Rahmen der Immatrikulation oder auch bei den Prüfungen. Das Team im Bewerbungsmanagement kann sich nun auf die Bewerberinnen und Bewerber konzentrieren. Wir sind ein großes Stück vorangekommen, nun geht es darum, auf Basis der neuen Struktur die Feinabstimmung vorzunehmen. Ich bin mir aber sicher, dass wir schon vieles an positiven Veränderungen geschafft haben.

Die Finanzierung der Hochschulen durch Hochschulpaktmittel, eingeworbene Drittmittel und Grundsicherung



Ist auch eines der zentralen Themen des Kanzleramts. Ist die Hochschule Ludwigshafen hier für die kommenden Jahre gut aufgestellt?

Die nächsten Jahre werden aus Finanzierungssicht sehr anspruchsvoll sein. Das Land muss die Schuldenbremse im Blick haben und die Anzahl der Studierenden und damit die Hochschulpaktmittel scheinen den Peak erreicht zu haben. Wir werden vermutlich mit stagnierenden oder sogar sinkenden Mitteln in den nächsten Jahren rechnen müssen. Hier bin ich froh, dass wir für die Fachbereiche ein etabliertes Finanzsteuerungssystem nutzen und in allen anderen Bereichen ein System der Budgetierung eingeführt haben. Wir haben hierdurch die Gewissheit, auf die finanziellen Unwägbarkeiten strukturiert reagieren zu können, ohne zum Beispiel die „Rasenmäher-Methode“ anwenden zu müssen.

Als Ländersprecher sind Sie nicht nur mit den rheinland-pfälzischen Kanzlern im Gespräch, sondern auch bundesweit unterwegs. Welche Themen beschäftigen Sie und Ihre Kolleginnen und Kollegen auf Bundesebene?

Die Themen überschneiden sich mit den Themen vor Ort. So beschäftigen wir uns auch dort mit aktuellen Themen wie Wissenschaftszeitvertragsgesetz, dem Urhebergesetz und vielen weiteren rechtlich-organisatorischen Themen. Hier werden wichtige Informationen ausgetauscht, die für mich und die Kolleginnen und Kollegen in Rheinland-Pfalz sehr wichtig sind. Selbst kann ich mir viele Hinweise und Anregungen für die Arbeit vor Ort holen.

So konnte ich beispielsweise bei Auswärtsterminen viele Eindrücke sammeln von gelungenen und weniger gelungenen Hochschulbauten und Strukturen vor Ort anschauen. Beeindruckend war sicherlich der Neubau einer ganzen Hochschule in Mülheim an der Ruhr, an dem die letzte bundesweite Kanzlertagung stattfand. Eine besonders schöne Erfahrung war, als unsere Hochschule 2014 Gastgeber für fast 100 Kanzlerkolleginnen und -kollegen aus dem ganzen Bundesgebiet sein konnte.

Was sind aus Ihrer Sicht die großen Herausforderungen der nächsten Jahre an der Hochschule Ludwigshafen?

Hier gibt es verschiedene Aspekte, die oben bereits angeklungen sind. Zu nennen sind hier die Fertigstellung des Neubaus und der Einzug in die neuen Räume, sprich, die Gesamtplanung für den neuen Campus. Weiterhin müssen wir die veränderten finanziellen Rahmenbedingungen meistern und uns auch auf veränderte Studierendenzahlen einstellen. Neben HISinOne werden sicherlich noch weitere IT-Themen die Hochschule verändern. Es wird sich die Frage eines Globalhaushaltes für die Hochschule stellen. Das Qualitätsmanagement wird eine wichtige Rolle im Alltag einnehmen und fast täglich kommen neue Herausforderungen, mit denen man am Vortag noch nicht gerechnet hat, auf uns zu. Dies macht aber die schöne und herausfordernde Aufgabe des Kanzlers aus und ist einer von vielen Gründen, weshalb die Bekleidung dieses Amtes so viel Spaß macht.

Wo sehen Sie die Hochschule in zehn Jahren?

Die Digitalisierung wird das zentrale Thema sein. Dies wird alle Aspekte der Hochschule betreffen. Ich denke,

die Lehre wird sich an einigen Punkten erheblich ändern: Online-Tools werden wichtiger werden, obwohl die Präsenzlehre sicher auch in Zukunft eine zentrale Rolle spielt. Auch wie die Bibliothek in Zukunft aussehen wird, ist eine spannende Frage. Ich rechne damit, dass sich auch die Verwaltungsabläufe durch die Digitalisierung verändern. Mobile Arbeit, wie wir sie heute kennen, wird vermutlich der Alltag sein, und nicht die Ausnahme. Aber diese Veränderungen werden nicht plötzlich über uns kommen, sondern sukzessive. Wahrscheinlich wird man nur in der Rückschau erstaunt sein, wie schnell die Digitalisierung die Hochschule verändert hat.

Vielen Dank für das Gespräch!

Interview: Elena Wassmann

Zur Person:

Klaus Eisold, Jahrgang 1961, ist Diplom-Ökonom und seit 2010 Kanzler der Hochschule Ludwigshafen am Rhein. Seit Mai 2014 vertritt Eisold zudem als Ländersprecher die Kanzler der rheinland-pfälzischen Fachhochschulen.

Nach dem Studium der Wirtschaftswissenschaften an der Universität Kassel mit Schwerpunkt Personal und Auslandsaufenthalt in Indien und Botswana war Eisold viele Jahre in der freien Wirtschaft tätig, so von 1990 bis 1997 als Leiter der Personalentwicklung bei Deutsche Rockwool in Gladbeck mit Auslandsaufenthalt in Hedehusene (Dänemark), von 1998 bis 1999 als Personalreferent und stellvertretender Personalleiter beim Dresdner Druck- und Verlagshaus.

Von 2000 bis zum Wechsel an die Hochschule Ludwigshafen war er am Karlsruher Institut für Technologie (KIT) als Leiter Personalplanung, -entwicklung und Soziales sowie als stellvertretender Personalleiter beim Forschungszentrum Karlsruhe, als Personalleiter der Universität Karlsruhe und als Fakultätsgeschäftsführer tätig.

Klaus Eisold ist verheiratet und hat einen Sohn.

JOBMESSE

DER HOCHSCHULE
LUDWIGSHAFEN
AM RHEIN

Legen Sie den Grundstein für Ihre Karriere und besuchen Sie uns und unsere starken Partner am 28.03.2017 von 10 – 16 Uhr, Campus Ernst-Boehe-Straße 4 und Maxstraße 29, auf der fünften Jobmesse der Hochschule Ludwigshafen am Rhein!

NEW JOB HERE

DIENSTAG

28.03.17

10 – 16 Uhr

Wir bieten:

- Präsentationen unserer Partnerunternehmen und -institutionen mit Vorträgen und individueller Karriereberatung
- Vorträge, Workshops und Beratung rund um die Bewerbungsunterlagen
- Informationen rund um Studiengänge, Fachbereiche und zentrale Hochschuleinrichtungen

„Nachwuchsförderung wird bei uns GROSS geschrieben“

Auf einem Fundament aus 50 Jahren Erfahrung zählt die EM-Technik Gruppe heute zu den weltweit führenden Herstellern von hochwertigen Kleinstarmaturen und Verschraubungen aus Spezialkunststoffen. Unter der Leitung von Michael Meier, Geschäftsführer in zweiter Generation, verfolgt das Unternehmen ein zentrales Ziel: hochwertige Produkte konsequent aus der Perspektive ihrer Kunden zu entwickeln. Die Entwicklung von Präzisionsarmaturen und leistungsstarken Produkten wird ebenso konsequent vorangetrieben, wie die Internationalisierung des Unternehmens. Mit Tochtergesellschaften und Handelsvertretungen in Europa, Asien und den USA berät und betreut **emtechnik** seine Kunden direkt vor Ort.

Um die hohen Qualitäts- und Sicherheitsstandards zu garantieren, werden die rund 3 Millionen Artikel pro Jahr bis heute und auch in Zukunft ausschließlich am Stammsitz in Maxdorf von den ca. 120 Mitarbeitern produziert. Die Geschäftsleitung wertet das Know-how

des Unternehmens und seiner Mitarbeiter als wichtiges Kapital, das man nicht einfach in Billiglohnländer transferieren könne. Und so legt das Unternehmen auch viel Wert auf eine solide Ausbildung und die Förderung junger Menschen: „Ausbildung wird bei uns groß geschrieben“, sagt Michael Meier.

emtechnik bietet für die Abgänger aller Schularten, vom Abschluss der Berufsreife bis zur Allgemeinen Hochschulreife, einen passenden Ausbildungsberuf oder ein duales Studium an. Das Unternehmen kooperiert seit Jahren erfolgreich mit Schulen in der Region, vergibt Praktikumsplätze an Schüler und Studierende, unterstützt Projektarbeiten und führt Bewerbertrainings durch. Es arbeitet außerdem mit Hochschulen und Universitäten zusammen und unterstützt das Modell Mittelstandsstipendien der Metropolregion Rhein-Neckar. Des Weiteren ist **emtechnik** aktives Mitglied im Beirat des dualen Studiengangs Logistik und des Lenkungsausschusses im dualen

Studiengang International Business Administration an der Hochschule Ludwigshafen.

Darüber hinaus unterstützt **emtechnik** Studierende bei ihren Studienarbeiten oder bei der Umsetzung ihrer Bachelor- und Masterarbeiten. Praktische Erfahrung können sie durch Jobs in den Semesterferien oder durch eine Beschäftigung als Werkstudent/in das ganze Jahr über erlangen.

All das tut **emtechnik** nicht ohne Grund: Ziel ist es, die Fachkräfte bereits über die Ausbildung und das Studium für das Unternehmen zu gewinnen und ihnen eine Zukunft im eigenen Hause bieten zu können. Dieses Engagement wird honoriert - Ende 2014 wurde **emtechnik** von Wirtschaftsministerin Eveline Lemke als einer der attraktivsten Arbeitgeber in Rheinland-Pfalz ausgezeichnet. Honoriert wurden besonders die Personalpolitik, die intensive Förderung der Auszubildenden und die sehr gute Vereinbarkeit von Beruf und Familie.

Wir suchen kluge Köpfe

emtechnik ist ein mittelständisches Familienunternehmen und zählt zu den weltweit führenden Herstellern von hochwertigen Kleinstarmaturen und Verschraubungen aus Spezialkunststoffen.

Wir haben folgende Angebote für Studierende:

- Bachelor- und Masterarbeiten
- Studienarbeiten
- Praktika
- Jobs in den Semesterferien
- Beschäftigungen als Werksstudent/in

emtechnik
simply better



Jetzt informieren und bewerben!

EM-Technik GmbH
Industriestraße 2
67133 Maxdorf
Tel +49.6237.407-10

karriere@em-technik.com

Abonnieren Sie unseren Karriere-Newsletter:
www.em-technik.de/karriere/newsletter/

www.em-technik.de